



Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

ES WAR EINMAL EIN LAND -

**Das Zusammenleben in Bosnien und Herzegowina nach
1996**

Verfasserin

Marija Spasojević

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Jelena Tošić

„Es ist schwieriger, ein Vorurteil zu zerstören als ein Atom“.

Albert Einstein

Für Mara Lazarević

Danksagung

Diese Diplomarbeit hätte durch die direkte und indirekte Mithilfe vieler Menschen kaum entstehen können, weswegen ich ihnen hiermit meinen Dank aussprechen möchte.

In erster Linie gilt der Dank meinen InterviewpartnerInnen, welche mich an ihren Erfahrungen teilhaben ließen und sehr offen auf meine Fragen eingegangen sind und meiner Diplomarbeitbetreuerin Mag. Dr. Jelena Tošić.

Auch den Familien Spasojević, insbesondere meinen Eltern Dipl. Ing. Miodrag Spasojević und Mag. Anđa Spasojević, und der Familie Rikanović möchte ich meinen Dank aussprechen, welche mich gelehrt haben, nicht aufzugeben und die Augen nicht vor Übel zu verschließen.

Weiters bin ich natürlich meinen Begleitern, Mag. Roland Hartmann, Stefan Prohinig und Christian Hörlesberger (Red Rabbit Film), sowie deren Familien, insbesondere der Familie Hartmann, für ihren finanziellen Beistand dankbar, aber auch für ihre Geduld und ihr Verständnis für unsere teilweise schwierige Reise.

Darüber hinaus möchte ich meinen Freunden Mag. Astrid Meixner, Mag. Maria Kinzl, Mag. Sabrina Afzali, Mag. Emsal Avdijevski, Goran Peranović, Nicole Bernardyn, Belinda Pichelbauer und vielen anderen für ihre Geduld und ihre aufmunternden Worte danken, welche in schwierigen Phasen dieser Diplomarbeit sehr hilfreich waren.

Zum Schluss möchte ich mich noch bei Bernhard Friedl bedanken, der diese Arbeit korrekturgelesen hat.



Abb. 1: Karte von Bosnien und Herzegowina

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1. Einleitung

- 1.1. Persönlicher Zugang
- 1.2. Die Forschungsfrage
- 1.3. Methodische Herangehensweise
- 1.4. Aufbau der Arbeit
- 1.5. Begriffserklärung „Bosniake“

2. Bosnien und Herzegowina: Ein Überblick

- 2.1. Die Sprache
- 2.2. Die Religionen
- 2.3. Die Entitäten
 - 2.3.1. Föderation Bosnien und Herzegowina
 - 2.3.2. Republika Srpska
 - 2.3.3. Brčko-District

3. Geschichtliche Entwicklung

- 3.1. Geschichtliche Entwicklung vor dem 20. Jahrhundert
 - 3.1.1. Osmanisches Reich
 - 3.1.1.1. Millet-System
 - 3.1.2. Bosnien und Herzegowina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns
- 3.2. Geschichtliche Entwicklung im 20. Jahrhundert bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges
 - 3.2.1. Der Erste Weltkrieg
 - 3.2.1.1. Serbien im Ersten Weltkrieg

- 3.2.1.2. Kroatien im Ersten Weltkrieg
- 3.2.2. Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen
- 3.2.3. Die Königsdiktatur und die Zeit vor dem 2. Weltkrieg
- 3.2.4. Der Zweite Weltkrieg in Bosnien und Herzegowina

- 3.3. Geschichtliche Entwicklung Bosnien und Herzegowinas nach dem Zweiten Weltkrieg
 - 3.3.1. Die Religionen nach dem Zweiten Weltkrieg
 - 3.3.1.1. Der Islam
 - 3.3.1.2. Römisch-Katholische Kirche
 - 3.3.1.3. Serbisch-Orthodoxe Kirche
 - 3.3.2. Der „Kroatische Frühling“
 - 3.3.3. Die Verfassung 1974
 - 3.3.4. Vorkriegszeit
 - 3.3.4.1. Untergang des Kommunismus in Jugoslawien
 - 3.3.5. Der Krieg in Slowenien und Kroatien
 - 3.3.6. Krieg in Bosnien und Herzegowina

4. Theoretischer Teil

- 4.1. Ethnizität
 - 4.1.1. Definitionen
 - 4.1.2. Die sieben Thesen von Andre Gingrich vor dem Hintergrund Bosnien und Herzegowinas
 - 4.1.3. Fredrik Barth und „Ethnic Groups and Boundaries“

- 4.2. Rolle der Identität in Kriegen
 - 4.2.1. Todorova und ihre Sicht auf den Balkan

- 4.3. Nationalismus

5. Methodischer Teil

- 5.1. Qualitative Forschung

5.2. Feldforschung

5.2.1. Vorbereitung auf die Feldforschung

5.2.2. Einstieg ins Feld

5.2.3. Schwierigkeiten im Feld

5.3. Vorstellung der InterviewpartnerInnen

5.4. Datenerhebung

5.4.1. Teilnehmende Beobachtung

5.4.2. Forschungstagebuch

5.4.3. Videotagebuch

5.4.4. Rolle der Kamera im Feld

5.4.5. Qualitative Interviews

5.4.6. Gruppeninterview

5.5. Auswertung der Interviews

5.5.1. Globalauswertung

5.5.2. Grounded Theory

6. Ergebnisse der Feldforschung

6.1. Schule

6.2. Arbeitswelt

6.3. Heiratsverhältnisse

6.4. Religion

6.5. Umgang mit ethnischen Zugehörigkeiten

6.6. Zukunftsaussichten

7. Resümee

8. Literatur

Vorwort

Ich wurde 1982 in Zvornik geboren. Zvornik liegt an der Drina und trennt Serbien von Bosnien. Als ich geboren wurde, war aber noch nichts „getrennt“. Da existierte auf der Landkarte noch ein Land, das Jugoslawien hieß. Zwar waren der Krieg und die Unruhen noch nicht ausgebrochen, dennoch warteten alle Menschen auf einen Umbruch, eine Veränderung, ein Weiterleben.

Eine Zeit lang zumindest schien es mir so als Kind, als stünde alles mehr oder weniger still. Es erinnert mich im Nachhinein an eine Ruhe vor dem Sturm. Meine Mutter erzählt mir aber, dass es keine richtige Ruhe vor dem Sturm war, eher konnte man den Krieg schon buchstäblich riechen. Jedoch verlief unser Familienleben in Zvornik sehr harmonisch und ruhig. In Zvornik wurde Kindern – und somit auch mir – sehr früh beigebracht niemanden zu fragen, „was er/sie denn sei“. Als Kind war es für mich eine Bereicherung, mit Menschen zusammenzuleben, die verschiedenen Religionen angehörten, verschiedene Sitten und Bräuche pflegten und trotzdem dieselbe Sprache und Heimat hatten wie ich. Zudem verband uns alle der Respekt vor dem jeweils Anderen.

In Zvornik teilten die ungefähr 12.000 EinwohnerInnen den muslimischen, römisch-katholischen und serbisch-orthodoxen Glauben. Sehr lange Zeit wusste ich nicht mal, welchem Glauben ich angehörte. Ich erinnere mich, dass ich eines Tages eine befreundete Nachbarin fragte, „was ich denn sei“, woraufhin sie mir antwortete: „Du, Marija, bist orthodox. Genau wie ich und meine Familie.“ Nur wusste ich nicht, was „orthodox“ bedeutete. Ich wollte wissen, ob meine Familie Serben, Kroaten oder Moslems seien. Das Wort „orthodox“ verwirrte mich nur und warf noch mehr Fragen auf. Zudem war ich nicht getauft, was wiederum manche meiner Mitmenschen, welche Religionszugehörigkeiten wichtig fanden, irritierte.

Abgesehen davon hatte ich viele Freundinnen und ältere Mädchen in meinem Freundeskreis, die Musliminnen waren. Das bemerkte ich aber nur an großen Festtagen, wenn manche von ihnen ein Kopftuch trugen, während manche wiederum nicht einmal feierten. Im Großen und Ganzen war es

jedoch ein friedliches Zusammenleben. Allerdings hat nicht jede/r dieses Zusammenleben als Bereicherung empfunden. Im Gegenteil – für manche war es sogar beängstigend. Ich erinnere mich noch, als eine befreundete Familie bei uns zu Besuch war, deren Kinder im selben Alter wie meine Schwester und ich waren. Es war abends gegen sieben Uhr, als der Muezzin zu dem Abendgebet sang. Die zwei Mädchen orthodoxen Glaubens saßen wie versteinert am Boden, fürchteten sich und fingen vor Angst an laut zu schreien. Meine Schwester und ich fanden das zum Lachen und sangen laut mit dem Muezzin mit. Als wir sie eine Zeit später darauf ansprachen, erklärten sie uns, dass der Muezzin ein ganz böser Mann sei, der kleine Kinder stahl und ob wir denn das nicht wüssten. Sie jedenfalls glaubten diese Geschichte felsenfest.

Das Zusammenleben zwischen uns Kindern in Zvornik funktionierte wunderbar. Es wurde nicht darüber nachgedacht, wer welcher Religion angehörte, ob es Krieg geben würde, wer wohin flüchten sollte und wer überhaupt flüchten sollte. In der Siedlung, in welcher ich mit meiner Familie lebte, gab es ein paar kleine Gärten, in welchen seit langer Zeit keine Blumen mehr wuchsen. Die Zäune glichen eher experimentellen Skulpturen und der Anblick war ein sehr seltsamer, jedenfalls keiner, der an Gärten erinnerte. Im Februar 1991 machten sich die Kinder aus den Siedlungen aber daran, den Zaun zu reparieren, Blumen zu pflanzen, wobei die gesamte Arbeit unter einander aufgeteilt wurde. Ich erinnere mich, dass die Eltern gegen drei Uhr nachmittags nach Hause kamen und über uns schmunzelten, wie wir enthusiastisch in der Erde wühlten, säten, gruben, klopfen und verdreht herumliefen. Und das phantastische war, dass es uns vollkommen egal war. Wir hatten unsere Mission, die uns erfüllte, etwas Positives, eine Tätigkeit, die uns unbewusst zusammenschweißte. Langsam nach ein paar Tagen begann der Garten Gestalt anzunehmen, der Zaun stand auch schon, der Draht war wie glatt gebügelt und schon fingen wir mit dem Gießen an. Jeden Tag mit dem Sonnenaufgang musste gegossen werden.

Es war eine Verbindung zwischen uns Kindern da. Auf die Erwachsenen traf das leider nicht zu. Die Hausverwaltung schickte einen Schlosser vorbei und

jeder rüstete sich mit neuen und teuren Speziälschlössern aus. Ein paar Nächte später fingen die Unruhen an. Ein paar Betrunkene, die sich mit Pistolen ausgestattet hatten, fingen an sich gegenseitig zu beschießen, von fast jedem Auto wurde Benzin gestohlen und sogar auf unserem Gang drehten die Menschen durch. Die Schlösser boten da nur wenig Hilfe.

Nach zwei turbulenten Monaten, als ich gerade aus der Schule nach Hause wollte, fragten mich ein paar meiner neu gewonnenen Freunde, was meine Familie und ich noch in Zvornik täten und ob wir nicht vorhätten zu flüchten. Als ich „Wovor?“ fragte, bekam ich als Antwort: „Na, vor dem Krieg! Weißt du denn nicht, dass heute der erste Tag vom Krieg ist?!“

Ich ging nach Hause und fragte meine Eltern, wann wir denn vor dem Krieg flüchten würden, woraufhin ich etwas verwirrte Blicke erntete und die Antwort: „Niemand wird irgendwohin flüchten!“ Ich gab mich damit zufrieden, aber meine Mutter schickte meinen Vater auf die Straße, er solle sich erkundigen, was denn los sei.

Mein Vater blieb lange weg. Nach etlichen Stunden kam er wieder und sagte: „Packt eure Sachen zusammen. Sobald es finster wird fahren wir in ein Hotel nach Serbien. Hier ist es nicht mehr sicher und die sollen alle nicht sehen, dass wir gehen.“ Es wurde nämlich als unpatriotisch, feige und leichtgläubig angesehen, wenn jemand flüchtete. Da der Krieg in Slowenien nicht so lange gedauert hatte, wurde es als unwahrscheinlich betrachtet, dass er in Bosnien lange dauern würde. Und die mediale Berichterstattung wurde als vom Ausland manipuliert angesehen und lediglich als Panikmache abgestempelt. Zudem nahmen es Freunde und Bekannte anderen Glaubens persönlich, wenn man flüchtete. „Glaubst du denn wirklich, dass ich dir wirklich etwas tun würde? Oder deinen Kindern? Wir kennen uns schon so lange, vor mir oder vor unseren Freunden brauchst du doch nicht flüchten!“ Jedoch gingen wir in dieser Nacht für einen Abend weg. Als wir am nächsten Tag zurückkamen, lag im Kinderzimmer das zerbrochene Fensterglas. Daraufhin sprach mein Vater ein Machtwort und bestand darauf, dass wir unsere Sachen zusammenpackten und in das Hotel nach Serbien zogen. Aber das wollte ehrlich gesagt keine von uns – ich wollte bei meinen Freunden, meiner Familie, meiner Schule, meiner vertrauten Umgebung bleiben. Ich wollte nicht weg.

Doch das stand nicht zur Debatte. Ein paar Koffer wurden gepackt, unseren Freunden gesagt, dass wir krank wären und deshalb nicht zur Schule konnten und schon fahren wir weg. Ich wusste damals noch nicht, dass ich meine Heimatstadt erst nach 14 Jahren wieder sehen sollte und meine Freunde erst nach über 17 Jahren wieder finden würde. Wir zogen in ein Hotel 20 Kilometer von Zvornik, ebenfalls an der Drina. Mit der Zeit kamen immer mehr Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen von meinen Eltern nach. Die Hotels füllten sich und es gab kaum noch Zimmer. Der ganze Ort war überfüllt von Menschen, die auf der Flucht vor dem Krieg waren.

Meistens saßen wir alle zusammen in der Hotelhalle und sahen fern. Die Nachrichten wurden für uns das Wichtigste. Viel verstand ich damals auf Grund meines Alters nicht, aber eins war klar: Wir konnten nicht mehr zurück nach Hause, da dort der Krieg tobte. Zudem war das Ufer der Drina auf der bosnischen Seite zu einer der gefährlichsten Regionen geworden. Wir konnten die Schüsse hören, die Granaten verirrten sich manchmal nach Serbien und schlugen im Wald auf.

Meine Großeltern väterlicherseits konnten sich zu einer meiner Tanten nach Serbien retten, von meiner Mutter war jedoch nur der Vater geflüchtet. Meine Großmutter und Urgroßmutter waren in Špionica, einem Ort 100 Kilometer von der serbischen Grenze entfernt, geblieben. Meine Urgroßmutter sollte den Krieg nicht überleben und die Flucht meiner Großmutter aus Bosnien ist eine zu absurde und lange Geschichte um sie an dieser Stelle zu erzählen.

Die Grenzen zu Bosnien wurden geschlossen. Niemand konnte mehr das Land verlassen. Meine Eltern, meine Schwester und ich zogen nach vier Monaten aus dem Hotel aus und zogen nach Wien, wo mein Vater seit geraumer Zeit arbeitete. Wir hatten Glück. Andere weniger.

Als ich im Zuge meiner Diplomarbeit für längere Zeit in Bosnien war, besuchte ich den muslimischen Friedhof in Srebrenica, wo die Ermordeten aus Zvornik, Srebrenik und etlichen anderen Orten begraben sind. Das Gefühl, ich könnte den eingravierten Namen von jemanden aus meiner alten Schule, meiner Siedlung entdecken, machte mir Angst. Mir kam es vor, als hätte mich das Leben in Wien meine Geschichte, die Geschichte meiner Familie und des Landes, in dem ich geboren wurde, vergessen lassen.

Bei meinem Besuch sah ich mich nun mit all dem konfrontiert. Meine Volksschule zeigt, im Gegensatz zu der Volksschule, die ich in Wien besucht hatte, immer noch sichtbare Spuren von dem vergangenen Krieg. Die Einschusslöcher sind sehr deutlich sichtbar und es scheint, als hätte es keine Versuche gegeben, sie zu kaschieren. Zudem sind die Stadt und die Umgebung mittlerweile von Kirchen und Moscheen übersät, was den Eindruck eines Wettbewerbs erweckt.

Diese Arbeit an meiner eigenen Geschichte hat mich zu meinem Studium gebracht. Ich wusste, dass ich die Gespräche führen muss, diese Arbeit schreiben muss, die Reise machen muss, mich mit der Thematik auseinandersetzen muss, um ein Teil meiner persönlichen Geschichte abschließen zu können.

Es ist beinahe unmöglich etwas von solch einem Ausmaß zu erleben, das nicht nur mein Leben, sondern das mehrerer Generationen auf dem Gebiet des Balkans durcheinander gebracht hat, und es „unbearbeitet“ zu lassen. Lange Zeit habe ich mir gedacht, dass niemand in Österreich den Begriff „Balkankrieg“ mehr hören kann. „Nachbar in Not“ und diverse andere Spendensammlungen in Schulen und auf der Strasse haben sogar mich entnervt die Augen rollen lassen. Die Berichterstattung über das Leid in Bosnien hatte ein verzerrtes Bild der Kultur und der Menschen auf dem Balkan entstehen lassen. Aber die Auseinandersetzung mit dem Thema ist unvermeidlich, da viele Menschen aus Bosnien ebenfalls nach Wien und andere europäische Städte migriert sind und so die Last des Krieges in ihrem Heimatland mit sich „schleppen“.

1. Einleitung

1.1. Persönlicher Zugang

Mein Bezug zu der Kultur- und Sozialanthropologie war seit Beginn meines Studiums sehr stark geprägt von der Geschichte, der kulturellen Entwicklung, den Konflikten und der Mediation am Balkan. Diese Diplomarbeit entwickelte sich sogar zu einem der Hauptgründe für mein Studium. Durch die tägliche Konfrontation mit meiner Herkunft und dem Leben als Migrantin in Wien sah ich es als eine Notwendigkeit an, mich mit meiner Herkunft und der Geschichte meines Heimatlandes zu beschäftigen, insbesondere da die kriegerischen Auseinandersetzungen von 1992 bis 1996 in Bosnien und Herzegowina sowohl bei vielen weiteren mir bekannten MigrantInnen, als auch bei österreichischen MitbürgerInnen ein großes Fragezeichen hinterlassen hatten. Auf Grund der vielen aufgeworfenen Fragen und der spärlichen kultur- und sozialanthropologischen Literatur über das Zusammenleben auf dem Balkan, beschloss ich mich intensiver mit diesem Thema auseinanderzusetzen, um Antworten zu finden. Jedoch wurde ich von vielen KollegInnen gewarnt, wissenschaftlich zu einem Thema zu arbeiten, in welches ich persönlich stark involviert bin. Trotz vieler Zweifel beschloss ich mich auf das Thema des Zusammenlebens in Bosnien und Herzegowina einzulassen und machte im Zuge dessen mit einer kleinen Gruppe von Filmemachern eine mehrwöchige Reise durch mein Heimatland. Ich wusste zwar, dass ich mich mit dem Alltag der Einwohner Bosniens beschäftigen wollte, hatte aber vorerst keine konkreten Vorstellungen, sondern wollte erst mal alles auf mich zukommen lassen.

Anfänglich wollte ich der Frage nachgehen, wie sich die Menschen in Bosnien ihre Zukunft und die Zukunft des Landes vorstellten, was sich aber bald als zu umfangreich für eine Forschungsfrage für meine Diplomarbeit erwies.

Eine weitere mögliche Fragestellung war, wie die Menschen ihre konkrete Rolle in der Zukunft Bosniens und Herzegowinas sehen. Wem kommt die Rolle als Versöhner zu? Ist es die Aufgabe jener Menschen, welche den Krieg

aktiv miterlebt haben, oder doch jene der nachfolgenden Generationen, da sie den Konflikt aus der Distanz betrachten konnten?

Letztlich war der Grund, warum ich mich gegen beide dieser möglichen Forschungsfragen entschloss, jener, dass ich sie als zu ungenau empfand. Schnell stellte sich auch heraus, dass ich mit diesen Fragen nicht die Arbeit würde schreiben können, die ich schon so lange im Kopf hatte.

1.2. Die Forschungsfrage

Nach der Reise durch Bosnien und Herzegowina, den vielen Begegnungen mit Menschen unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit und vielen verworfenen Fragestellungen beschloss ich, mich auf die folgende Forschungsfrage zu konzentrieren **„Spielt die Ethnizität für das Zusammenleben im heutigen Bosnien und Herzegowina eine Rolle?“**.

Ethnizität ist ein zentraler Terminus in der Kultur- und Sozialanthropologie und wird vom österreichischen Anthropologen Prof. Andre Gingrich folgendermaßen definiert:

Ethnizität bezeichnet das jeweilige Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Gruppen, unter denen die Auffassung vorherrscht, dass sie sich kulturell voneinander in wichtigen Fragen unterscheiden (Gingrich 2001:102).

Die doch sehr weit gefasste Forschungsfrage, lässt sich in folgende Subfragen aufspalten:

- Fühlen sich die Bewohner Bosnien und Herzegowinas überhaupt noch zu einer Ethnie zugehörig?
- Ist die Trennung in Bosniaken, Kroaten und Serben für die Menschen in Bosnien und Herzegowina relevant?
- Durch welche Aspekte machen sich die ethnischen Zugehörigkeiten bemerkbar?

Für mich war es wichtig herauszufinden, ob die Menschen vorwiegend der Meinung sind, dass eine ethnische Zugehörigkeit für ihre Identität wichtig ist. Zudem ob sie denn die Zugehörigkeit als Abgrenzung von den „anderen“ sehen.

Während meiner Reise durch Bosnien und Herzegowina waren mir die zahlreichen neu erbauten Kirchen und Moscheen aufgefallen. Es bot sich mir ein Bild, das den meisten meiner frühen Erinnerungen an mein Heimatland nicht entsprach. Ich gehe in der vorliegenden Arbeit von der Annahme aus, dass gerade durch Religion sehr stark Zugehörigkeit geschaffen wird. Gleichzeitig gehe ich der Frage nach, ob der Satz, der mir aus meiner Kindheit noch in Erinnerung geblieben ist, im heutigen Bosnien und Herzegowina noch eine Gültigkeit hat: „Sag mir welcher Religion du angehörst und ich sage dir WER du bist“? Weiters verfolge ich die Hypothese, dass neben Religion auch Sprache als wesentliches Mittel fungiert, sich zu einer bestimmten Ethnie zugehörig zu fühlen und dadurch bewusst Differenzen geschaffen werden. Eine zusätzliche Frage, die sich mir stellte, war, in welcher Weise das soziale Umfeld eine Rolle in der Bedeutung von Ethnizität spielte. Würde sich das Zugehörigkeitsgefühl durch Schule, Arbeit oder gar Heirat ändern?

Da ich mit der Situation in Bosnien und Herzegowina vor dem Krieg etwas vertraut war und durch meine dort lebende Familie immer wieder Einblicke in den Alltag gewinnen konnte, ging ich davon aus, dass sich sehr wohl ein Zusammengehörigkeitsgefühl durch das jeweilige Umfeld entwickelt. Jedoch wollte ich auch überprüfen, inwiefern der Krieg die Wahl der Freunde und Ehepartner beeinflusst hat, da es auf mich den Eindruck machte, als wäre dies nach 1996 mehr in den Mittelpunkt gerückt.

1.3. Methodische Herangehensweise

Die Ausarbeitung meiner Forschungsarbeit fand mit Unterbrechungen zwischen dem Sommer 2007 und Sommer 2009 statt, wobei ich meine Arbeit auf die teilnehmende Beobachtung und die Durchführung von qualitativen Interviews stütze.

Bevor ich noch meine Interviewfragen ausgearbeitet hatte, boten mir drei Freunde, welche eine Filmproduktionsfirma gegründet hatten, an, mich auf meiner Forschungsreise nach Bosnien und Herzegowina zu begleiten und eine begleitende Dokumentation über meine Forschung zu drehen. Dieses Vorhaben sagte mir zu, wobei ich rückblickend sagen muss, dass ich nicht wusste, auf was ich mich einließ. Wir versuchten Förderungen zu beantragen, jedoch erwies sich unsere Aktion als sehr spontan und wir wurden von der Familie des Regisseurs gesponsert. Die Idee war folgende: wir wollten ein paar Wochen lang mit einem Kleinbus durch Bosnien und Herzegowina fahren und in bestimmten Städten Halt machen. Wir entschieden uns für die Städte Zvornik und Umgebung, Mostar, Sarajevo, Brčko, Srebrenica und Tuzla. Die Gründe für die Wahl der Städte waren folgende: Zvornik da es meine Heimatstadt ist und ich sehr viele Erinnerungen an die Zeit vor dem Krieg habe; Mostar und Sarajevo auf Grund der Rolle als Hauptschauplätze des Krieges; Srebrenica wegen des Massakers 1995¹; und für Tuzla habe ich mich ursprünglich entschieden, da sich die geographische Nähe zu Zvornik als praktisch erwiesen hat. In Brčko-Stadt wollte ich ebenfalls Interviews machen, da ihre außergewöhnliche Regierungsform die Stadt einzigartig macht. (Vgl. Kap. 2.3.3.)

Jedoch habe ich mich schlussendlich auf die Interviews aus den Städten Zvornik, Mostar und Sarajevo beschränkt, um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen. Unser Plan war es Filmaufnahmen von der jeweiligen Stadt zu machen und Leute um Interviews zu bitten. Zwischen den Interviews würde ich meine Gedanken auf Video festhalten und Tagebuch führen. Es gelang mir gut InterviewpartnerInnen zu finden, jedoch nicht ohne Unannehmlichkeiten, da die Kamera trotz all ihrer Vorteile auch Nachteile mit sich brachte, welche in dem Kapitel 5.4.4. näher erläutert werden.

¹ Bei dem Massaker von Srebrenica kam es im Juli 1995 zu einem Völkermord an bis zu 8000 Bosniaken unter der Führung Ratko Mladić, dem General der Armee der Republika Srpska

1.4. Aufbau der Arbeit

Nach dem persönlichen Vorwort – welches ich als subjektiv-biographischen Aspekt als integrativen Bestandteil meiner Forschung sehe – und der Einleitung, gebe ich einen Überblick über die demographische Entwicklung des Landes. Im darauf folgenden Kapitel widme ich mich den politischen und sozialen Spannungen in Bosnien und Herzegowina nach dem Zweiten Weltkrieg und den sozialen Problemen im Nachkriegsbosnien. Der Kontext der Globalisierung, die Rolle der Internationalen Gemeinschaft und vor allem der Wirkung globaler Medien auf das international vorherrschende und teilweise sehr einseitige Bild Bosnien und Herzegowinas werden ebenfalls im Kapitel über den historischen und sozialpolitischen Hintergrund meines Forschungsthemas abgehandelt.

Das folgende theoretische Kapitel behandelt ausgewählte Zugänge zu Identität, Ethnizität und Nationalismus, wobei der Zugang von Fredrik Barth eine wichtige Basis in der vorliegenden Arbeit darstellen.

Weiters werden im vierten Kapitel die Methode und Interviewanalyse mit ethnographischen Notizen beschrieben.

Im nächsten Schritt werden die Interviews dargestellt und ebenfalls die Herangehensweise an diese. In diesem Kapitel sind ebenfalls meine persönlichen Erfahrungen in Bosnien und Herzegowina enthalten.

Darauf folgen meine Forschungsergebnisse und das Resümee.

1.5. Begriffserklärung „Bosniake“

Ich möchte noch kurz auf den Begriff „Bosniake“ und dessen Verwendung in der vorliegenden Arbeit eingehen.

Durch die schon seit den sechziger Jahren vorherrschende feindliche Haltung gegenüber dem muslimischen Bevölkerungsteil Bosnien und Herzegowinas, wurde die Situation in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts noch komplizierter.

Der Begriff „Muslimani“ wurde im ehemaligen Jugoslawien als ein gängiger Begriff für die heutigen Bosniaken verwendet. Da dieser Terminus zu

teilweise falschen Annahmen über die „wahre“ oder „eigentliche“ ethnische Herkunft der Muslime (Vgl. Melčić 2007:87) führte, und sowohl die serbischen, als auch die kroatischen Nationalisten die Gruppe für sich beanspruchte, verschärfte sich die Situation immer mehr.

Die serbischen Nationalisten (...) behaupteten, es handle sich um `serbische Länder`, und die Muslime seien `eigentlich` islamisierte Serben (Ebd. 2007:87).

Zudem kam es zu einer falschen Begriffsverwendung, insofern, als unter dem Ausdruck `Bosniens Serben, Kroaten und Muslime` eine Gruppierung von zwei Nationalitäten und einer religiösen Gemeinschaft gemeint ist (Vgl. Hardten, Stanisavljević und Tsakiris 1996:63).

Ich möchte in meiner Arbeit den Begriff „Bosniake“ für jene bosnischen EinwohnerInnen verwenden, die sowohl praktizierende als auch nicht praktizierende MuslimInnen sind.

Der Begriff „Bosnier“ bezieht sich hingegen auf alle Einwohner Bosnien und Herzegowinas.

2. Bosnien und Herzegowina: Ein Überblick

Bosnien und Herzegowina ist ein 1992 gegründeter Staat in Südosteuropa. Bis 1. März 1992 war Bosnien und Herzegowina eine Teilrepublik von Jugoslawien, was sich jedoch mit dem Bürgerkrieg, der eben in diesem Jahr begann, änderte. Nach dem letzten Stand im Jahr 2006 beträgt die Einwohnerzahl 4.498.976² Menschen, wovon 49% Bosniaken, 31% Serben, 17% Kroaten und 3% auf Sonstige (wie Roma, Sinti und Juden) entfallen. Die Amtssprachen sind Bosnisch, Kroatisch und Serbisch.

2.1. Die Sprache

Bis 1992 galt Serbokroatisch als die offizielle Amtssprache Jugoslawiens. Wie Prof. Dr. Peter Rehder von der Ludwig-Maximilians-Universität in

² URL 1, 10.05.2010

München erklärt³, gehört das Serbokroatische gemeinsam mit dem Slowenischen zu der westlichen Sprachgruppe des Südslawischen, wobei das Bulgarische und das Makedonische die östliche Gruppe der südslawischen Sprachen bilden. Ursprünglich wurde das Serbokroatische gemeinsam von den Kroaten und Serben entwickelt und von Bosniaken und den Montenegrinern verwendet, jedoch entwickelten sich auf Grund der unterschiedlichen Konfessionen und der verschiedenen politischen Zusammenhänge auf dem Balkan immer wieder Schwierigkeiten die Amtssprache betreffend. Trotz allem galt das Serbokroatische zwischen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts als Amtssprache bei den oben genannten Ethnien, außer zwischen den Jahren 1941 und 1945 in dem faschistischen Unabhängigen Staat Kroatien. Mit dem Zerfall Jugoslawiens Anfang der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde das Serbokroatische aufgegeben und durch die „nationalen“ Sprachen Serbisch, Kroatisch und Bosnisch ersetzt (das Montenegrinische in der Zwischenzeit als Amtssprache Montenegros hinzu). Die Besonderheiten der bosnischen Sprache sind, abgesehen vom Ijekavischen und Stokavischen⁴ Dialekt und der vorwiegenden Verwendung der Lateinischen Schrift, eine Vielzahl von türkischen Lehnwörtern.

2.2. Religionen

Seit vielen Jahrhunderten gibt es in Bosnien und Herzegowina ein Nebeneinander verschiedener Religionen und bis heute existiert kaum ein Ort, in welchem sich nicht sowohl eine Kirche als auch eine Moschee befindet.

Die am häufigsten vertretenen Religionen sind mit 40% der Islam und die serbisch-orthodoxe Religion mit 31%. 15% entfallen auf den römischen

³ URL 2, 11.5.2010

⁴ Der Ijekavische Dialekt wird hauptsächlich in der bosnischen Sprache angewandt und weist auf die Verwendung des Diphtongs *ij* hin. So wird beispielsweise aus dem ekavischen Wort *vreme*, das ijekavische Wort *vrijeme*. Der Stokavische Dialekt kommt nach dem Fragewort für „was?“ *što?* oder *šta?* und wird in Bosnien und Herzegowina, Serbien, Kroatien und Montenegro gesprochen

Katholizismus, wobei auch andere Religionen wie das Judentum eine Rolle spielen.⁵

2.3. Entitäten

Ursprünglich bestand Bosnien und Herzegowina aus zwei Teilen: der nördlichen Bosna und der südlichen Herzegowina. Der Name Bosnien leitet sich von dem Fluss Bosna ab, der Name Herzegowina hat den Ursprung in dem Herrschaftstitel Herzog, sodass man den Namen Herzegowina mit „Herzogsland“ übersetzen könnte.

Seit 1995⁶ verschob sich jedoch die Aufteilung auf die Entitäten der Serbischen Republik (Republika Srpska) und der Föderation Bosnien und Herzegowina (Federacija Bosne i Hercegovine).



Abb. 2: Karte des heutigen BiH

⁵ URL 1, 11.5. 2010

⁶ URL 3, 11.5.2010

Sarajevo, die Hauptstadt Bosnien und Herzegowinas, zählt mit ihren 530.000 Einwohnern zu dem bevölkerungsreichsten Gebiet des Landes. Zu der Hauptstadt Sarajevo werden Centar, Novi Grad, Stari Grad und Novo Sarajevo gezählt. Die Einwohner der Stadt sind verteilt zwischen dem Kanton Sarajevo, der Föderation Bosnien und Herzegowina und dem zu der Republika Srpska gehörige Ost-Sarajevo.

2.3.1. Föderation Bosnien und Herzegowina

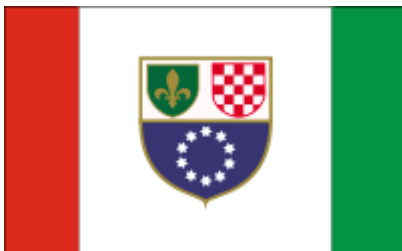


Abb.3: Flagge der Föderation BiH

Die Föderation Bosnien und Herzegowina umfasst seit dem Dayton-Vertrag (Vgl. Kap. 3.3.6.) 1995 ungefähr 51%⁷ der bosnischen und herzegowinischen Landfläche und hat nach dem Stand 2008 2.848.772 Einwohner⁸ (Stand 2008). Vor dem Dayton-Vertrag trug sie den Namen „Bosniakisch-Kroatische Föderation“. Sie hat eine eigene Verfassung und besteht aus zehn Kantonen: Unsko-Sanski, Posavski, Tuzlanski, Zenicko-Dobojski, Bosansko-Podrinjski, Srednjobosanski, Hercegovacko-neretvanski, Zapadnohercegovacki, Sarajevski und Livanjski Kanton⁹. Die Kantone haben eine eigenständige Verwaltung, wobei die gesetzgebende Macht das Parlament der Föderation innehat.

Die Hauptstadt der Föderation Bosnien und Herzegowina ist Sarajevo.

Die Flagge der Föderation Bosnien und Herzegowina steht mit der Farbe Grün und der Lilie für den Teil der Bosniaken, die bosnischen Kroaten werden durch das rot-silber geschachte Symbol dargestellt. Die zehn silbernen Sterne repräsentieren die zehn Kantone der Föderation.¹⁰

⁷ URL 4, 11.5.2010

⁸ URL 5, 11.5. 2010

⁹ URL 6, 11.5.2010

¹⁰ URL 7, 11.5. 2010

2.3.2. Republika Srpska

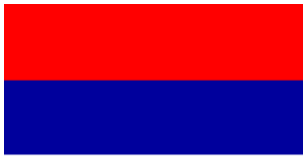


Abb. 4: Flagge der Republika Srpska

Die Republika Srpska ist die zweite Entität der Republik Bosnien und Herzegowina. Bis 1998 war Sarajevo die Hauptstadt, nach 1998 wurde Banja Luka zum Regierungssitz erkoren. Die Republika Srpska zieht sich durch den Osten und Norden des Landes. Sie wird durch den Brčko-District getrennt, welcher eine eigene Regierung hat. Die Anzahl der Einwohner wird auf 1,4 Millionen geschätzt¹¹, von denen ungefähr 90% Serben sind. Die restlichen Einwohner sind Bosniaken und Kroaten. Der serbische Teil der Bevölkerung verwendet sowohl die lateinische als auch die kyrillische Schrift, wobei die kyrillische Schrift immer öfter verwendet wird, meistens um sich von den Bosniaken und Kroaten zu unterscheiden.

Im Jahr 2006 kam es zu einem Streit um das Wappen und die Hymne der Republika Srpska, da sie als verfassungswidrig eingestuft wurden. Im Sommer 2007 wurde von dem bosnischen Verfassungsgericht entschieden, dass das Wappen und die Hymne ersetzt werden sollen, da sie die Bosniaken und Kroaten diskriminieren. Es wurde es neues Wappen kreiert, das anerkannt wurde.



Abb. 5: Altes Wappen, das wegen der Serbien-Nähe abgeschafft werden musste

¹¹ URL 8, 14.5.2010



Abb. 6: Seit 2007 neues Wappen der Republika Srpska, welches jedoch ebenfalls umstritten ist, da es nur für den serbischen Bevölkerungsanteil der Republika Srpska steht.

Um trotzdem die Nähe zu Serbien zu unterstreichen, wurden kyrillische Buchstaben verwendet und die serbischen Flaggenfarben integriert.

Die Hymne der Republika Srpska „Bože Pravde“ ist ebenfalls die Hymne Serbiens. Sie wird den drei konstitutiven Volksgruppen der serbischen Entität nicht gerecht und soll geändert werden. Der 2010 amtierende Präsident der Republika Srpska, Rajko Kuzmanović, sieht die Hymne nicht als verfassungswidrig an. Trotz allem wurde beschlossen, im Herbst 2010 nach einer parlamentarischen Lösung zu suchen.

2.3.3. Brčko-District

Brčko-District befindet sich im Norden Bosnien und Herzegowinas und liegt an der Save. Die Anzahl der Bewohner beläuft sich nach der letzten offiziellen Zählung auf 87.332 Einwohner¹². Vor dem Jahr 1991 lebten auf dem Gebiet Brčkos 44,4% Bosniaken, 25,4% Kroaten, 20,8% Serben und 9,4% restlicher Bevölkerung.

Die Idee des Brčko-Districts ist bereits im Jahr 1992 entstanden und am 8. März 2000 von Robert W. Farrand offiziell ernannt.¹³ Das Gebiet hat eine eigene multiethnische Administration, Polizei und Gericht. Der District hat dieselbe Flagge und denselben Wappen wie Bosnien und Herzegovina. Zu den Amtssprachen zählen Serbisch, Kroatisch und Bosnisch und als Schrift werden sowohl kyrillisch als auch lateinisch verwendet.

¹² URL 9, 14. 5. 2010

¹³ URL 10, 14.5.2010

Wegen seiner geographischen Lage - Brčko liegt an der Save zwischen Sarajevo, Belgrad und Zagreb - ist die Stadt sehr reich an landwirtschaftlichen Produkten. In Brčko befindet sich auch der größte Markt der Region, welcher Arizona genannt wird (Vgl. Palmberger 2003). Während des Balkankrieges entwickelte sich das fußballfeldgroße Gebiet zu einem Treffpunkt zwischen Serben, Kroaten und Moslems, welche Waren untereinander tauschten. Mittlerweile hat sich der Arizona-Markt, der seinen Namen den damals dort stationierten IFOR-Truppen¹⁴ verdankt, zu einem internationalen Marktplatz mit über 2000 Verkäufern entwickelt. Jedoch entwickelte er sich während der Konflikte auch zum Zentrum des Drogen-, des Waffen- und Frauenhandels.

3. Die Geschichtliche Entwicklung Bosnien und Herzegowinas

Die geschichtliche Entwicklung Bosnien und Herzegowinas ist eng verbunden mit der Geschichte der ehemaligen Teilrepubliken des einstigen Jugoslawiens. Da jedoch die gesamte historische Entwicklung Bosnien und Herzegowinas den Rahmen der Arbeit sprengen würde, setzt dieses Kapitel Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts an.

Wie bereits erwähnt, setzt sich das heutige Bosnien und Herzegovina aus zwei Entitäten zusammen, die mit den zwei historischen Regionen, der Bosna und der Herzegovina, in keiner Beziehung stehen.

3.1. Geschichtliche Entwicklung vor dem 20. Jahrhundert

3.1.1. Osmanisches Reich

Zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert war Bosnien abwechselnd ein selbstständiges Fürstentum und ein Königreich.¹⁵ Mitte des 15. Jahrhunderts kamen Bosnien und zwei Jahre später die Herzegovina unter

¹⁴ Die IFOR-Truppen, eine Abkürzung für „(Peace) Implementation Force“ waren eine unter der NATO stehende Friedenstruppe, welche von Ende 1995 bis Ende 1996 in BiH stationiert waren

¹⁵ URL 11, 15.5.2010

die Herrschaft des Osmanischen Reiches. Zu dieser Zeit begann die 400 jährige Herrschaft des Osmanischen Reiches auf dem Balkan (Vgl. Bieber 1997:5). Während dieser Zeit war die strikte Trennung zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen vordergründig und obwohl es in manchen Zeiten zu einer Gleichstellung kam, wurden den Menschen anderer Konfessionen nicht das gleiche Recht zuteil, wie den Muslimen (Vgl. Ebd. 1997:5). Es gab zwei wichtige streng getrennte Gruppen, jene, welche im Dienst des Reiches standen und jene, die die restliche Bevölkerung ausmachten.

So war die Aufgabe der ersten Gruppe die Verwaltung des Staates. Durch diese konnten sie den Sultan beeinflussen und manchmal sogar absetzen.

Die restliche Bevölkerung, Raya genannt, setzte sich sowohl aus Nicht-Muslimen als auch Muslimen zusammen, wobei Juden und Christen zusätzlich als Zimmi bezeichnet wurden. Für die Zimmi galten andere Gesetze als für die muslimische Bevölkerung, so durften nur die Muslime in der Armee dienen und die Nicht-Muslime hatten die Verpflichtung Steuerabgaben zu leisten. Zudem gab es bis in das 16. Jahrhundert den Knabenzins, der verlangte jedes fünfte Zimmi-Kind in die Armee zu schicken (Vgl. Ebd. 1997:6). Die Nicht-Muslime hatten weiters immer die Möglichkeit zum Islam überzutreten.

3.1.1.1. Millet-System

Das Wort Millet hat den Ursprung in der arabischen Sprache und bedeutet im Türkischen „Religionsgemeinschaft“. Das Millet-System war eine „religiöse Selbstverwaltungseinheit der nicht-muslimischen Bevölkerung“ (Vgl. Ebd. 1997:6), welche zu einem großen Teil unabhängig von der osmanischen Regierung war und eine eigene Verwaltung und ein eigenes Rechtssystem besaß. Die anfänglichen Millets waren das orthodoxe, das armenisch-orthodoxe und das jüdische. Das Osmanische Reich konnte mit Hilfe des Millet-Systems die Zimmi-Bevölkerung leichter kontrollieren. Die Millets in Bosnien und Herzegowina hatten keine territorialen Grenzen, jedoch war das gemeinsame Zentrum Istanbul.

Nach Peter Sugar (1993:49) war im Osmanischen Reich der Begriff der Nationalität nicht bekannt, jedoch wurde durch die Ausgrenzung der

anderen Religionen und deren Angehörigen die „osmanische Identität propagiert“ (Vgl. Bieber 1997:7). Zudem kam die Kopfsteuer sehr gelegen, da dadurch viele Projekte umgesetzt werden konnten. So beschrieb der jugoslawische Schriftsteller Ivo Andrić in seinem Buch „Die Brücke über die Drina“ den Bau der steinernen Brücke über den Fluss Drina in der Stadt Višegrad¹⁶, welche durch die Steuergelder finanziert wurde.

Durch die Differenzen in der Bevölkerung und jenen zwischen der Bevölkerung und der Regierung konnte keine so genannte osmanische Einheit entstehen und das Osmanische Reich wurde als Besatzung empfunden.

Florian Bieber weist darauf hin, dass das Millet-System eine Auswirkung auf das Gebiet Bosnien und Herzegowinas hatte, da es „die Bildung von Nationalitäten nach religiösen Kriterien begünstigt hat“ (Vgl. Ebd. 1997:8).

3.1.2. Bosnien und Herzegowina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts konnte trotz zahlreicher Reformversuche seitens des Osmanischen Reiches, wie beispielsweise Reformen des Militärs, der Landwirtschaft und des Wirtschaftssystems, der Abstieg des Osmanischen Reiches nicht aufgehalten werden (Vgl. Ebd. 1997:8). Im Sommer 1874 kam es auf der Seite der Christen zu Aufständen in Bosnien und Herzegowina gegen die willkürlichen Steuererhebungen, denen sich Serbien und Montenegro anschlossen.

Diese Ausschreitungen gipfelten im Jahr 1878, als der Monarchie Österreich-Ungarn durch den Berliner Kongress das Gebiet Bosnien und Herzegowinas zugesprochen wurde. Der Sultan hatte widerwillig, aber doch eingewilligt (Vgl. Ebd. 1997:21). Zudem hatte Russland nach dem Russisch-Osmanischen Krieg 1878 immer mehr Einfluss auf die osmanischen Gebiete. Jedoch verlief die Übernahme durch Österreich-Ungarn nicht unblutig, da sich Aufständische aus Bosnien und Herzegowina, das osmanische Heer und österreichisch-ungarische Truppen drei Monate lang bekämpften.

¹⁶ Višegrad (Dt. Wischegrad) in Bosnien und Herzegowina

3.2. Geschichtliche Entwicklung im 20. Jahrhunderts bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges

Bosnien und Herzegowina blieb bis zu der Annexion durch die Donaumonarchie 1908 offiziell ein Teil des Osmanischen Reiches.¹⁷ Wegen der Uneinigkeit, zu welchem Territorium Österreich-Ungarns Bosnien und Herzegowina gehören soll, übernahm das gemeinsame k.u.k. Finanzministerium die Verwaltung. In diesem Zeitraum wurde durch die Beamten der Doppelbegriff Bosnien und Herzegowina geprägt. Durch die österreichisch-ungarische Monarchie wurde das Schul- und Sanitätswesen modernisiert, ebenso wurde eine gute wirtschaftliche Entwicklung ermöglicht. Weiters wurden schmalspurige Eisenbahnlinien errichtet und das Straßensystem ausgebaut (Vgl. Bieber 1997:24).

Wie schon 1878 durch den Einmarsch wurde durch den Anschluss Bosnien und Herzegowinas an die Donaumonarchie 1908 eine europäische Krise ausgelöst, da Serbien diesen Akt als einen Bruch des Berliner Vertrags ansah und der russisch-österreichische Antagonismus auf dem Gebiet des Balkans wieder zu Vorschein kam.

In den Jahren 1912 und 1913 kam es schon zu den ersten kriegerischen Auseinandersetzungen, dem Ersten und Zweiten Balkankrieg, welche in dieser Arbeit nicht ausführlicher behandelt werden.

Die bosnischen Muslime bezeichneten sich nicht mehr als Türken, sondern als Muslimani, da sie sich von der Osmanischen Herrschaft verraten fühlten (Vgl. Ebd 1997:32). Zudem entstanden aus dem oppositionellen Bevölkerungsanteil unter anderem die Organisation Mlada Bosna (Junges Bosnien), die 1914 an dem Attentat an Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajevo beteiligt war¹⁸. Das Osmanische Reich verlor immer mehr an Macht und fand unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges sein Ende (Vgl. Bieber 1997:43).

¹⁷ URL 12, 16.5.2010

¹⁸ URL 13, 16.5.2010

3.2.1. Der Erste Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg begann zwar in Bosnien und Herzegowina, aber auf dem Gebiet kam es kaum zu Kampfhandlungen, obwohl die Kriegssituation spürbar war. Da Serbien und Österreich-Ungarn im Krieg Gegner waren, während Bosnien und Herzegowina und Kroatien zu der Donaumonarchie gehörten, ergaben sich auf dem Gebiet des späteren Jugoslawien schwerwiegende Probleme. Sowohl die muslimischen als auch die nicht-muslimischen Bosnier wurden als Soldaten Österreichs einberufen. Aber während des Ersten Weltkrieges hatten die serbischen Einwohner Bosniens unter der Donaumonarchie am meisten zu leiden, da sie als Bedrohung der Integrität der Monarchie galten. Es war das erste Mal, dass Österreich-Ungarn gezielt eine Ethnie Bosnien-Herzegowinas diskriminierte (Vgl. Ebd. 1997:33).

So wurde 1915 die Benützung des kyrillischen Alphabets verboten und die meisten serbischen Vereine aufgelöst. Während des Krieges wurden etwa 5.000 serbische Familien aus Bosnien nach Serbien vertrieben. Zwischen 3.300 und 5.500 bosnische Serben wurden in Lagern (...) interniert, 700 bis 2.200 von ihnen starben dort (Noel 2008:158).

Die Reaktionen auf der Seite der bosnischen Serben waren sehr verschieden. Während sich manche entschlossen auf der Seite der Donaumonarchie zu kämpfen, zogen viele bosnische Serben nach Serbien um das Land im Krieg gegen Österreich-Ungarn zu unterstützen.

3.2.1.1. Serbien im Ersten Weltkrieg

Trotz der vorherigen Balkankriege in den Jahren 1912 und 1913 konnte sich Serbien behaupten, jedoch brach im Winter 1914 eine Typhus-Epidemie aus die unter den serbischen Soldaten 150.000 Tote forderte. Es folgten immer größere Verluste, wobei zu dieser Zeit 240.000 Menschen starben. Die französische Marine kam Serbien dann zu Hilfe und evakuierte 135.000 Soldaten nach Korfu, wohin sich auch die Exilregierung verlagerte. Ebenfalls

kam es zu einem Schwinden der Macht Serbiens im Februar 1917, als die Revolution in Russland ihren Höhepunkt erreichte was zu einem Rückzug Russlands und dessen proserbischer Außenpolitik führte (Vgl. Biondich 2000:129f.).

Bald darauf wurde Serbien in 3 Besatzungszonen aufgeteilt:

- der Großteil Makedoniens ging an die bulgarische Herrschaft
- Morava und Vardar fielen an deutsche Truppen
- das verbliebene Serbien war der ÖU Militärverwaltung unterstellt

Erst Mitte September 1918 begann von Thessaloniki aus die Offensive der alliierten Truppen, welche unter anderem Makedonien und Serbien befreiten – das Osmanische Reich kapitulierte und ÖU zerfiel am 31. Oktober 1918.

In den sechs Kriegsjahren verlor Serbien mit 1,2 Mio Kriegstoten 28% seiner Gesamtbevölkerung von 1913. 260.000 Invaliden und Kriegsversehrte hatten keine Häuser, in die sie zurückkehren konnten, da der Krieg eine Spur der Verwüstung hinterlassen hatte. Obwohl Serbien zu den Siegern des Krieges zählte, hatte das Land mit enormen Kriegsverlusten zu kämpfen (Vgl. Suppan 1996:30).

3.2.1.2. Kroatien im Ersten Weltkrieg

Im Großteil Kroatien-Slawoniens kam es zwischen Ende Oktober bis Dezember 1918 zu ländlichen Unruhen, angeführt von Landbauern und bewaffneten Banden, dem so genannten „Grünen Kader“. Diese waren desertiert und wollten in ihr Land zurück. Die österreichisch-ungarische Militärautorität verdächtigte die Slawen des Verrats, was zur Folge hatte, dass sich die Lage immer mehr zuspitzte. Die kroatische Bauernschaft eröffnete eine offene Revolte gegen die Stadt, da sie der Meinung waren, dass es sich nicht mehr lohnte für die alte politische und soziale Ordnung zu kämpfen. Zudem waren die Bauern der Ansicht, dass ihre sozialen und politischen Interessen nicht berücksichtigt wurden und sie auch nicht die Meinung Kroatiens Intellektueller teilten, dass sich Jugoslawien formieren sollte. Mit der Zeit wuchs die Zahl der Kämpfer auf 200.000 Mann an, die

Kleinstädte, Landsitze, Gutshöfe und Kirchen angriffen und plünderten. Während dieser Zeit war das kroatische Land nicht regierungsfähig und die Autoritäten hilflos (Vgl. Biondich 2000:120f.).

Der Zusammenbruch der Donaumonarchie am 31. Oktober 1918 war eine Befreiung von den verhassten Bürokraten, Großgrundbesitzern, Händlern. Das gesamte Land war im Ausnahmezustand. Die Politiker in Zagreb konnten die Forderungen nicht erfüllen, bemühten sich auch nicht und gaben der Miliz den Befehl, die Unruhen zu beenden. Jedoch bestand die lokale Miliz aus Bauern, die an Unruhen teilnahmen, woraufhin die Autorität am 25. November anordnete keine Miliz mehr aufzustocken, da sich die Bauern wie „Bolschewiki“ benahmen (Vgl. Ebd. 2000:123f.). Am 27. November schickten die Bauern eine Nachricht, in welcher sie eine eigene Regionalvertretung verlangten, nach Zagreb an die Nationale Ratsversammlung.

Zeitgleich forderte die provisorische Landesregierung von Dalmatien Zagreb zur Vereinigung mit Serbien auf. Unter diesem Druck beschloss der Zentralausschuss am 24. November mit einigen Gegenstimmen, eine Delegation nach Belgrad zu entsenden, um eine Vereinigung herbeizuführen (Vgl. Ebd. 2000:146f.).

3.2.2. Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen

Trotz aller Unruhen kam es am 1. Dezember 1918 zu einer Vereinigung der Kroaten mit Serben und Slowenen zu einem Königreich, was von Aleksandar I. Karađorđević akzeptiert wurde und der neue Jugoslawische Staat, das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS) wurde verwirklicht. Die Nachricht, dass sich Kroatien nun unter einer serbischen Dynastie befand, löste in Zagreb Proteste aus (Vgl. Ebd. 2000:146). Von Seite der Serben war das Ziel des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen ein großserbisches Reich zu schaffen, jedoch war Kroatien nicht daran interessiert.

Die unterschiedlichen Staatsauffassungen lassen sich bereits vor dem Weltkrieg in den Schulbüchern nachweisen. In Bosnien und Kroatien stellten die Schulbücher

die anderen südslawischen Völker dar und propagierten zumindest teilweise Jugoslawismus, während die serbischen Schulbücher nicht auf die kroatische Nation eingehen und sämtliche kroatischen Länder und Bosnien als Teile eines zu errichtenden Großserbiens darstellen (Bieber 1997:48).

In dieser verwirrenden Zeit des Königreiches entwickelte sich 1919 in Bosnien die Partei „Jugoslawische Muslimische Organisation“ JMO, welche unter Mehmed Spaho eine Autonomielösung für Bosnien forderten, aber dennoch Jugoslawien als einheitlichen Staat ansahen. Die JMO sah sich selbst nicht als eine Partei auf nationaler Ebene, da sich die bosnischen Muslime vor dem Zweiten Weltkrieg entweder zu den Serben oder zu den Kroaten zugehörig fühlten, oder als Jugoslawen bezeichneten.

Eine muslimische Nation, wie sie in Bosnien unter Tito entstand, gab es damals noch nicht (Ebd. 1997:50).

Eine weitere wichtige Partei in dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen war die kroatische Bauernpartei mit ihrem Anführer Stjepan Radić, welche während der Donaumonarchie das Ziel eines kroatischen Staates angestrebt hatte. Nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns verfolgte die Bauernpartei die Idee eines autonomen Kroatien und versuchte die Muslime auf ihre Seite zu bringen.

Auf der anderen Seite bemühten sich die Serben sehr selten um die muslimischen Mitbürger, da sie als ehemalige Verbündete des Osmanischen Reiches als Feinde angesehen wurden.

Die Wahlen, welche im Jahr 1920 das erste Mal stattfanden, zeigten den Zusammenhang zwischen der Wahl einer Partei und der nationalen Zugehörigkeit auf.

Florian Bieber weist auf eine Tabelle hin, welche

die jeweiligen Parteien nach ihrer nationalen Orientierung zusammenfasst und mit der Volkszählung von 1921 verglichen (hat). Dabei fällt auf, wie eindeutig die Bewohner Bosniens für Parteien gestimmt haben, die ihrer ethnischen Zugehörigkeit am nächsten stehen (Bieber 1997:52).

	Bevölkerungszählung 1921	Wahlergebnis 1920
Muslimisch	31,1%	33,5%
Serbisch (bzw. orthodox)	42,7%	40,2%
Kroatisch (bzw. katholisch)	21,3%	17,88%
Jugoslawisch	-	5,46%

Tabelle 1: Bevölkerungszählung und Wahlergebnisse 1920 und 1921

Die zentralistische Vidovdan Verfassung im Jahre 1921, in welcher Bosnien auf sechs Distrikte aufgeteilt wurde, wurde von allen Abgeordneten der JMO befürwortet und von der kroatischen Bauernpartei abgelehnt. Jene sechs Distrikte waren mit den Grenzen Bosniens unter der Donaumonarchie identisch. Jedoch entwickelte sich der Dualismus zwischen Kroatien und Serbien immer mehr zu einem schwerwiegenden Problem, welches in dem Mord an Stjepan Radić von einem Abgeordneten der serbischen Radikalen Partei im Juni 1928 mündete. So kam es im Zuge dessen zu der Auflösung des Parlaments und einem Verbot von politischen Parteien. Eine Diktatur von König Aleksander war die Folge (Vgl. Ebd. 1997:53f.).

3.2.3. Die Königsdiktatur und die Vorkriegszeit

Das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen wurde im Januar 1929 offiziell in Jugoslawien umbenannt, welches in neun Einheiten (Banovine¹⁹) geteilt wurde (Vgl. Ebd. 1997:53). Vier der Banovine verliefen durch Bosnien, wobei die Aufteilung keine Rücksicht auf den muslimischen Teil der Bevölkerung nahm, was zur Folge hatte, dass die Muslime in keinem Banat mehr die Mehrheit innehatten. Zudem wurden viele Bürgermeister und Bans (Verwalter eines Banats) von dem König eingesetzt, welche meistens Serben waren. Jedoch muss erwähnt werden, dass die JMO zwar die Einteilung Bosniens in Banate nicht begrüßte, trotzdem keineswegs die Königsdiktatur von Aleksander I. ablehnte. 1930 erklärte der König, dass ein gemeinsames religiöses Oberhaupt, ein Reis ul-ulema, mit dem Sitz in Belgrad für die muslimische Bevölkerung zu Verfügung stehen sollte. Die Tatsache, dass eine neue Verfassung 1931 es kleinen Parteien fast unmöglich machte ins

¹⁹ Vergleichbar mit Bezirken

Parlament einzuziehen und dass der Sitz des Reis ul-ulemas in Belgrad festgesetzt wurde, bewies einmal mehr, dass Belgrad und Serbien das Zentrum Jugoslawiens bildeten, was den kroatischen Ustaše (siehe weiter unten) sehr missfiel. 1934 kam es in Marseille zu einem von den Ustaše beauftragten Anschlag auf den König Aleksander I., dem dieser zum Opfer fiel.

Nach dem Tod des Königs kamen sich Serbien und Kroatien näher und es kam zu einer gemeinsamen Regierung. Prinz Paul, der Cousin von König Aleksander I. bestieg statt seines minderjährigen Neffen Peter II. den Thron. 1939 wurde Kroatien eine eigene Banovina, zu welcher nicht nur das heutige Kroatien und Slawonien gehörten, sondern auch mehrere Teile des historischen Bosniens, wie das Gebiet um Brčko, die Herzegowina und Südbosnien. Der restliche Teil Bosniens und Herzegowinas wurde von den Serben kontrolliert.

Ab August 1939, weniger als eine Woche vor Beginn des 2. Weltkrieges, erhielt Kroatien Oberhoheit über Handel, Landwirtschaft, Industrie, Forstwirtschaft, Bauwesen, Bergbau, Soziale Fragen, Gesundheit, Justiz, Sporterziehung und innere Verwaltung. Zwei Jahre später erhält es auch die Kontrolle über die Gendarmerie (Ebd. 1997:54).

Zeitgleich waren zahlreiche Gruppen aktiv, welche ihre Ziele durchsetzen wollten. Die Kommunistische Partei, welche zwar 1919 gegründet worden war, jedoch 1921 verboten wurde und kaum Anhänger hatte, wurde in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg immer einflussreicher. Die kroatischen Ustaše fanden ebenfalls immer mehr Beachtung. Von Ante Pavelić 1932 im Exil in Italien gegründet, fand die Gruppierung Unterstützung in dem faschistischen Regime Italiens. Die Ustaše lehnten Jugoslawien ab und strebten einen unabhängigen Staat Kroatien an. Zudem orientierten sie sich stark an den Regierungsvorgängen von Benito Mussolini und Adolf Hitler, wobei neben Juden, den Roma und Sinti die Verfolgung der Serben im Vordergrund stand. Als Folge dessen bekam die Annäherung zwischen den Serben und Kroaten Risse und die serbische Bevölkerung forderte im Zuge dessen ganz Bosnien und Herzegowina für sich (Vgl. Ebd. 1997:54f.).

Am 25. März 1941 schloss die jugoslawische Regierung ein Bündnisvertrag mit Deutschland, der auf deutschen Druck hin zustande kam. Nur zwei Tage später kam es zu einem Putsch durch General Dušan Simović. Dieser Machtwechsel wurde von den meisten politischen Kräften begrüßt und die meisten Minister blieben im Amt. So trat die kroatische Bauernpartei der neuen Regierung bei und auch Muslime Bosniens unterstützten einen Kurswechsel gegenüber Deutschland. Doch mit der Bombardierung Belgrads durch die deutsche Luftwaffe am 6. April 1941 und der folgenden Invasion endete diese Regierung und das erste Jugoslawien. Der königliche Generalstab floh zuerst nach Pale und Sarajevo und dann nach Montenegro (Ebd. 1997:55).

3.2.4. Der Zweite Weltkrieg in Bosnien und Herzegowina

Während des Zweiten Weltkrieges war Bosnien und Herzegowina Schauplatz vieler paralleler und miteinander verwobener Kriege. So können fünf Konflikte in den Mittelpunkt gestellt werden. Zunächst der Krieg zwischen Deutschland und Italien gegen Jugoslawien, weiters die Kämpfe der Achsenmächte gegen die Alliierten und die Auseinandersetzungen zwischen den jugoslawischen Widerstandskämpfern und den Besatzungsmächten. Zudem kamen die Bürgerkriege hinzu, in welchem die Partisanen gegen die Četnici und die kroatischen Ustaša gegen die serbische Bevölkerung in Bosnien - Herzegowina und Kroatien kämpften.²⁰

Am 10. April 1941 wurde der „Unabhängige Staat Kroatien“ ausgerufen, zu dem auch ganz Bosnien und Herzegowina gehörte. Jedoch war der Staat keineswegs „unabhängig“, da er in zwei Besatzungszonen, nämlich die deutsche und italienische, aufgeteilt war. Die Ustaše regierten aus dem Ausland, da die Zahl der Anhänger in Kroatien selbst sehr gering war²¹(Vgl. Malcolm 2008:174).

So waren die Ustaša immer mehr auf die Unterstützung der Muslime angewiesen, wobei sich die Rechte der muslimischen Bevölkerung Bosniens nicht verbesserten. Da die Četnici für die Muslime ebenfalls keine Alternative darstellten, gewannen die Partisanen immer mehr an Macht. Die Četnici

²⁰ URL 14, 18.5.2010

²¹ Laut Noel Malcolm (2008:174) 12.000 Mitglieder.

kämpften bis Ende 1941 offen gegen die deutsche Besatzung, orientierten sich aber danach immer mehr nach der Exilregierung in London, welche einem Konflikt mit der Besatzungsmacht aus dem Weg gingen. Die kommunistischen Partisanen mit ihrem Parteivorsitzenden Josip Broz Tito arbeiteten im Gegensatz zu den Četnici und den Ustaše an einem anderen Jugoslawien, als es vor dem Krieg vorzufinden war. Ihr Ziel war es, den Sozialismus nach sowjetischem Vorbild mit dem Motto „bratstvo i jedinstvo“ (Brüderlichkeit und Einigkeit) in Jugoslawien einzuführen, was auch viele Nichtkommunisten ansprach (Vgl. Lustig 2004:40f.).

Er (Anm.: Tito) erkannte rechtzeitig, dass die Serben als einziges Volk den Kampf gegen die Okkupation bereit zu tragen waren und, um die breite Masse der Bevölkerung im Kampf zu gewinnen, verlangte er, dass das Ziel des Kampfes gegen Deutschland allen anderen Zielen voranzugehen habe. So konnte er für seine Widerstandsbewegung auch Nicht-Kommunisten gewinnen (Ebd. 2004:41).

1942 wurde der antifaschistische Nationalrat zur Befreiung Jugoslawiens AVNOJ gegründet, womit die Partisanen der Exilregierung die Macht streitig machten. Zudem wurde für die Muslime eine eigene Einheit geschaffen. Jedoch war die Situation für die muslimische Bevölkerung sehr schwierig (Vgl. Melčić 2007:87).

Die Sozialistische Republik Bosnien-Herzegowina war definiert als Republik der gleichberechtigten Völker (Serben, Kroaten und Muslime), doch wurden die Muslime weiterhin dem Druck ausgesetzt, sich im ethno-nationalen Sinne als Kroaten oder Serben zu entscheiden. Erst in den sechziger Jahren wurden die Muslime als eigene Nation anerkannt, wenn dafür auch die Konfessionalität als Identitätstitel genommen wurde (Ebd. 2007:87).

Zudem hatte die muslimische Bevölkerung prozentuell gesehen die meisten Verluste zu verkraften. Laut Noel Malcolm starben während des Zweiten Weltkrieges 8,1% der gesamten muslimischen Bevölkerung in Bosnien und Herzegowina. Da die Partisanen durch ihre Forderung nach „Brüderlichkeit und Einigkeit“ für alle drei Bevölkerungsgruppen bis 1945 attraktiv bleiben konnten und zudem ihre Macht durch den Einzug in Sarajevo im April 1945

bekräftigt wurde, war die Herrschaft der Partisanen auf dem Territorium Bosnien und Herzegowinas gesichert (Vgl. Ebd. 2007:88).

3.3. Geschichtliche Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Geschichte Bosnien und Herzegowinas nach dem Zweiten Weltkrieg ist geprägt durch die politische Entwicklung des sozialistischen Jugoslawien, welches sich bis 1948 den stalinistischen Kommunismus als Vorbild nahm, wobei die jugoslawische Verfassung jener der UdSSR angeglichen wurde. Im Jahr 1948 kam es zu einem Bruch zwischen der Sowjetunion und Jugoslawien, wobei es Jugoslawien dadurch ermöglicht wurde „einen eigenen politischen und wirtschaftlichen Weg zwischen den zwei Blöcken einzuschlagen“ (Lustig 2004:34). Die erste Verfassung trat bereits 1946 in Kraft, welcher bereits 1953 ein neues Verfassungsgesetz folgte. 1963 trat die dritte Verfassung in Kraft, mit dem die bisherige Föderative Volksrepublik Jugoslawien in Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien umbenannt wurde und den Namen bis zum Zerfall 1992 beibehielt.

Im Jahr 1974 wurde die neue Verfassung entworfen, welche bis zum Zerfall der SFRJ gültig war (Vgl. Kap. 3.3.3.).

Zwar waren die Grundprinzipien wie Selbstbestimmung, Gleichberechtigung aller Nationen und territoriale Autonomie vorherrschend, jedoch sollten die negativen Aspekte, wie die Gewalt gegen die Gegner des Regimes, der laut Florian Bieber insgesamt 250.000 Jugoslawen zum Opfer fielen und die Unterdrückung der Religionen, nicht unerwähnt bleiben.

3.3.1. Die Religionen nach 1945

3.3.1.1. Der Islam in Bosnien und Herzegowina nach 1945

Insbesondere der Islam stellte sich für Tito und seine Anhänger als Problem dar, da er das soziale und kulturelle Feld seiner Anhänger abdeckte. Die Repression drückte sich besonders in der unmittelbaren Nachkriegszeit aus, durch die Prozesse gegen die Gruppe Mladi Muslimani (Die jungen Muslime)

aus, unter welchen sich der spätere Präsident Bosnien und Herzegowinas Alija Izetbegović befand (Vgl. Džaja 2002:232f.). Zudem wurden das islamische Sakralrecht, das Tragen von Schleier und der Besuch von Koranschulen verboten, so wie ab 1953 der Begriff „Muslime“ durch „Jugoslawe“ ersetzt (Vgl. Bieber 1997:73).

Die katholische Kirche hatte auf Grund ihrer Zusammenarbeit mit den Ustaše im Zweiten Weltkrieg einen sehr schlechten Stand bei den Partisanen. Die serbisch-orthodoxe Kirche kam nach einigen Nachkriegsjahren und den ersten Verfolgungen insgesamt unter weniger Druck als die katholische Kirche und der Islam. Erst ab Mitte der 1950er Jahre veränderte die jugoslawische Regierung ihren Stand zu den Religionen, indem die Religionsfreiheit per Gesetz 1954 garantiert wurde und die Kirchen beziehungsweise die Moscheen einer staatlichen Kontrolle unterstellt wurden (Vgl. Ebd. 1997:73).

Durch die Verfassungsänderung 1963, in welcher die Muslime das erste Mal neben Serben und Kroaten angeführt wurden, und durch die im Jahr 1966 stattgefundenen Absetzung des serbischen Innenministers, Chef des jugoslawischen Geheimdienstes und des obersten Befehlshabers der politischen Polizei Aleksandar Ranković, der eine repressive Politik in Bosnien verfolgt hatte, verbesserte sich die Lage der muslimischen Bevölkerung in Bosnien und Herzegowina. Jedoch bedeutete das nicht, dass der Islam als Religion einen besseren Stellenwert erhalten hatte. Zudem kam es in dem Jahr 1961 durch Jugoslawiens Staatsoberhaupt Josip Broz Tito, den ersten Ministerpräsidenten Indiens Jawaharlal Nehru und den ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser zu der Gründung der Bewegung der blockfreien Staaten in Belgrad. Die Organisation distanzierte sich von der Blockbildung im Zuge des Kalten Krieges und befürwortete die Abrüstung und eine friedliche Koexistenz. Hinzu kam, dass jede Art von Kolonialismus und Rassendiskriminierung verurteilt wurden (Vgl. Arendes/Wolfrum 2007:144ff.).

So wurde die Haltung den unterschiedlichen Ethnien und Religionen im eigenen Land gegenüber überdacht. Auch die Möglichkeit Theologiestudenten in Länder gleicher Religionen zu entsenden und so eine

Annäherung zu schaffen, wurde in dem sozialistischen Jugoslawien nicht übersehen (Vgl. Bieber 1997:169).

Zwar finanzierte die kommunistische Partei die kulturellen Aspekte des Islam, wie die Renovierung der Gazi-Husrev-Beg-Moschee in Sarajevo, jedoch machte die jugoslawische Regierung laut David Bieber einen Unterschied zwischen drei verschiedenen Strömungen des Islam (Vgl. Ebd. 1997:169).

Die erste unterstützt das Zusammenleben mit anderen Religionen in jeder Gesellschaft, auch einer sozialistischen. Die zweite Strömung strebt eine Einheit aller Muslime an, während die dritte Richtung den Islam über die anderen Ordnungen (Nation und Sozialismus) und Religionen stellt. Die letzten beiden Bewegungen wurden vom Staat als Bedrohung angesehen und dementsprechend bekämpft (Ebd. 2007:169).

1983 begann auf Grund dessen ein Prozess von Belgrad gegen Alija Izetbegović, als einem von vielen Angeklagten. Ihm wurden islamisch-fundamentalistische Ideen vorgeworfen, welche er in seinem Buch „Islamische Deklaration“ 1970 veröffentlicht hatte (Vgl. Daxner 2005:289). Der spätere Präsident Bosnien und Herzegowinas wurde, wie die übrigen Angeklagten, zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt, wobei aber 1988, durch die Veränderungen der politischen Situation in Jugoslawien, alle amnestiert wurden (Vgl. Rathfelder 2006:112).

3.3.1.2. Römisch-Katholische Kirche nach 1945

Genauso wie für die muslimischen Einwohner Bosnien und Herzegowinas war die Lage für die römisch-katholisch Gläubigen zwischen 1945 und den sechziger Jahren sehr schwierig. Da die Partisanen den Anhängern der römisch-katholischen Kirche Kollaboration mit den Ustaše vorwarfen, wurden diese stark verfolgt, deportiert und getötet (Vgl. Portmann 2007:124).

Die erste Phase der kommunistischen Herrschaft bis 1953 war auch die schwierigste Zeit für die Kirche. Katholische Schulen und Krankenhäuser wurden

geschlossen. Weiterhin durften fast keine katholischen Publikationen erscheinen (Bieber 1997:172).

Mitte der sechziger Jahre durch die Annäherung des Vatikans und Jugoslawiens entspannte sich die Situation für die katholische Gruppe in dem Land. Erst ab den späten achtziger Jahren wurde der Nationalismus in der katholischen Kirche immer deutlicher (Vgl. Richter/Soldner/Ismayr 2010:814). Dieses Dilemma wurde auch in der serbisch-orthodoxen Kirche immer spürbarer.

3.3.1.3. Serbisch-orthodoxe Kirche nach 1945

Nach den überstandenen Massakern des Zweiten Weltkrieges trennten die Kommunisten den Staat von der Kirche und beschlagnahmten Land und Gebäude, welche im Besitz der serbisch-orthodoxen Kirche waren²². Die theologischen Schulen wurden geschlossen, so auch die Fakultät in Belgrad. Ab den sechziger Jahren ließen die Verfolgungen nach, die, verglichen mit den Vorkommnissen bei der römisch-katholischen Kirche und dem Islam, geringer ausfielen (Vgl. Melčić 2007:243). Jedoch gab es immer noch starke Einschränkungen, wie Dunja Melčić (Vgl. 2007:243) erklärt.

Sie konnten bestimmte Berufe (Lehrer, Regierungsbeamte) nicht ausüben und in anderen keine Karriere machen. Schikanen gegen die Kirchen lagen meist in der Willkür der lokalen Behörden. (...) Vor allem aber bemühte sich der Staat mit einigem Erfolg darum, die Kirche von allen anderen gesellschaftlichen Bereichen fern zu halten (Ebd. 2007:243).

Jedoch sollte festgehalten werden, dass trotz des sehr schwierigen Verhältnisses zwischen der serbisch-orthodoxen Kirche und dem jugoslawischen Staat, die Kirche viele Freiheiten hatte, welche in anderen Kirchen in kommunistischen Staaten undenkbar gewesen wären.²³ Zudem fühlen sich bis heute auch viele nicht getaufte als „serbisch-orthodox“ in einem national-kulturellen Sinn (Vgl. Balz/Krause/Müller 1996:451).

²² URL 15, 14.6.2010

²³ URL 16, 14.6.2010

3.3.2. Der „Kroatische Frühling“

Zwischen den Jahren 1967 und 1971 kam es in Kroatien zu einer kulturellen und sozialen Bewegung, welche in Anlehnung an den „Prager Frühling“ 1968, „Kroatischer Frühling“ genannt wurde.²⁴ In Kroatien machte sich durch die intellektuellen Kreise der Nationalismus bemerkbar, indem eine Debatte über die kroatische Sprache und ihre Unterdrückung durch das Serbische initiiert wurde (Vgl. Bieber 1997:77).

Die Kritik Kroatiens konzentrierte sich auf vier zentrale Punkte: Erstens wurde die Dominanz serbischer Banken und Import-Export-Firmen (...) in der kroatischen Tourismusindustrie kritisiert. Zweitens missfiel der kroatischen Führung die Immigration von Serben nach Kroatien. Drittens beschuldigte Kroatien Serbien, eine Loslösung Dalmatiens von Kroatien zu betreiben. Schließlich sprach Kroatien den Vorwurf aus, dass die kroatische Sprache „serbisiert“ wurde (Bieber 1997:78).

Anfangs berief sich die Bewegung auf Tito, welcher die Debatten duldete, jedoch als die kroatische Parteispitze von dem „Kroatischen Frühling“ erfasst wurde, beendete Tito im Dezember 1971 die Bewegung. Viele Aktivisten wurden verhaftet und bestraft. Bis zur „Wende“ 1989/90 wird die Zeit in Kroatien als „das kroatische Schweigen“ bezeichnet.²⁵

Die Auswirkungen auf Bosnien und Herzegowina waren nicht unerheblich. So wurde die Bildung einer eigenen Identität der Muslime stark gefördert (Vgl. Bieber 1997:79).

3.3.3. Die Verfassung 1974

Die Verfassung von 21. Februar 1974 ist als eine Antwort auf die Bewegung 1971 zu verstehen. Die Verfassung gestattete eine Loslösung einzelner Landesteile.²⁶

²⁴ URL 17, 20.6.2010

²⁵ Ebd., 20.6.2010

²⁶ URL 18, 20.6.2010

Die Völker Jugoslawiens haben sich, ausgehend von dem Recht jedes Volkes auf Selbstbestimmung, das Recht auf Loslösung eingeschlossen, auf Grund des im gemeinsamen Kampf aller Völker und Völkerschaften im Volksbefreiungskrieg und in der sozialistischen Revolution frei geäußerten Willens (...) zu einer föderativen Republik freien und gleichberechtigter Völker und Völkerschaften geeinigt (...) ²⁷

Eine Sezession der sechs Teilrepubliken, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien und Slowenien fand statt, sowie die Gründung der zwei autonomen Provinzen, Vojvodina und Kosovo, in Serbien. Dadurch entstanden acht recht unterschiedliche Wirtschaftsgebiete, in welchen die Dienstleistungen und die Ware angepasst wurden. Der Staat Jugoslawien gab die Investitionspolitik, das Steuer- und Finanzwesen an die einzelnen Teilrepubliken und die zwei autonomen Gebiete ab und kümmerte sich von da an nur noch um die Außen-, Wirtschafts-, Sozial- und Verteidigungspolitik mit Einschränkungen, sowie die „Staatssicherheit und die Festlegung von Grundsätzen in der Gesellschafts- und Rechtsordnung“ (Vgl. Brkić 2001:45).

Željko Brkić erwähnt noch eine weitere „Neuheit gegenüber den vorherigen Verfassungen“ (Ebd. 2001:45) und zwar das Delegationssystem, welches statt des parlamentarischen Wahlsystems eingeführt wurde.

In der Praxis funktionierte das System so: Die BürgerInnen wählten einige Personen ihrer unmittelbaren Umgebung z.B. am Arbeitsplatz, in der Kommune sowie in gesellschaftspolitischen Organisationen. Insgesamt wurden auf diese Weise etwa eine Million Delegierte nominiert, die sich zu mehr als 100.000 Delegationen formierten. Aus diesen Delegationen wurden die Abgeordneten für die Parlamente der Gebietskörperschaften gewählt. (...) In der Praxis erwies sich das System als kompliziert und zeitraubend (Ebd. 2001:45).

Die meisten Delegierten waren keine Politiker und konnten kaum einen erfolgreichen Ausgangspunkt für eine Staatskontrolle gründen, da die dafür benötigten Informationen nicht gegeben waren. Weiters wurde in der Verfassung 1974 Josip Broz Tito als Staatspräsident auf Lebenszeit

²⁷ URL 19, 20.6.2010

bestätigt. Brkić zitiert in seiner Arbeit Carl Gustav Ströhm, welcher sich bereits 1976 die Frage stellt,

(...) was wird geschehen, wenn eines Tages irgendwelche Kräfte die theoretischen Spielregeln der Selbstverwaltung und das Räteprinzip wörtlich nehmen, die Kontrolle der Partei ausschalten und eine jugoslawische Republik konstruieren sollten? Zu Lebzeiten Titos ist das undenkbar – aber die Vorstellung, dass es den jugoslawischen Kommunisten eines Tages mit dem von ihm geschaffenen System so ergehen sollte wie dem Zauberlehrling im Märchen, der den Besen nicht mehr bändigen kann, ist nicht ganz abwegig. Dann könnte das gleiche System, das sich als Element der Stabilisierung Jugoslawiens erwiesen hat, plötzlich zu einem Faktor extremer Instabilität werden (Vgl.Ebd. 2001:48).

Insgesamt kann die Verfassung 1974 als der Startpunkt des jugoslawischen Unterganges, der bis in die späten neunziger Jahren gehen sollte, angesehen werden.

3.3.4. Vorkriegszeit

Mit dem Tod Josip Broz Titos am 4. Mai 1980 verlor die SFRJ ihren großen Unterstützer und wurde der Schauplatz immer größerer interner Spannungen und Konflikte. Bereits vor dem Tod Titos waren die wirtschaftlichen Probleme gravierender geworden, was sich nach 1980 verschärfte. Die Arbeitslosigkeit wurde genauso wie die Inflation zu einer immer größeren Belastung für den Staat. Die Hinweise auf eine wachsende Wirtschaftskrise in Jugoslawien wurden immer spürbarer, insbesondere die extreme Auslandsverschuldung²⁸ (siehe Tabelle 2) (Vgl. Brkić 2001:38).

Zum Zeitpunkt von Titos Tod war die SFRJ laut Bruttosozialprodukt das Land mit den höchsten Schulden in Europa. Zudem sanken zwischen 1981 und 1985 die Durchschnittslöhne um 40%. Die Regierungsgeschäfte wurden nach Titos Tod von dem Präsidium der Republik übernommen, das aus acht Mitgliedern bestand, welche sich aus je einem Stellvertreter der sechs Teilrepubliken und den zwei autonomen Provinzen zusammensetzte. Doch

²⁸ Weiterführende Literatur siehe Brkić, Željko (2001). Kapitel 1.6.2.

wurden durch die fehlende Führungskraft Titos die bereits bestehenden Konflikte vertieft. Für die jährlich wechselnden Politiker, welche meistens die Macht in ihrer Republik innehatten, wurde das Regieren Jugoslawiens zu einer unmöglichen Angelegenheit, die schlussendlich zu einem Zerfall des einparteilichen Staates führte (Vgl. Ebd. 2001:67f.).

Jahr	Verschuldung Insgesamt	Index
1966	1418	100
1970	2350	166
1975	6584	464
1978	11832	834
1979	14900	1051
1980	19100	1347

Tabelle 2: Entwicklung der jugoslawischen Auslandsverschuldung 1966-1980 (in Mio. US-Dollar)

Für die Muslime Bosnien und Herzegowinas besserte sich die Situation nachhaltig, da sich die Identitätsbildung, welche in den vorhergehenden Jahrzehnten einen Aufschwung erlebt hatte, in den achtziger Jahren fortsetzte (Vgl. Ebd. 2001:68f.).

3.3.4.1. Untergang des Kommunismus in Jugoslawien

Durch einen großen Skandal, der sich Ende der achtziger Jahre in Bosnien und Herzegowina ereignete, erlitt die Kommunistische Partei Bosniens einen herben Rückschlag, der große Auswirkungen auf die gesamte Politik Jugoslawiens hatte.

In Neum, dem einzigen bosnischen Dorf an der Küste Adrias, ließen sich 76 von 130 Mitgliedern der bosnischen Partei Villen erbauen. Die finanziellen Mittel für dieses Unterfangen kamen aus den Bundesmitteln zur Förderung unterentwickelter Gebiete. Als die serbische Zeitschrift Svet versuchte über diese Vorfälle zu berichten, wurden die bereits gedruckten Exemplare wieder zurückgezogen, woraufhin die kroatische Zeitung Danas den Skandal

aufklärte. Die nachfolgenden Ereignisse, wie die Entlassungen zahlreicher involvierter Politiker, führten dazu, dass die Partei und ihre Verwaltung geschwächt wurden und das Vertrauen in die bosnischen Kommunisten begann zu schwinden (Vgl. Bieber 1997:92f.).

Der Vorwurf der reicheren Republiken, dass die von ihnen aufgebrauchten Förderungen für unterentwickelte Gebiete verschwendet werden, erhielt durch den Bauskandal Auftrieb. Im Skandal um Neum ist nicht zuletzt ein Grund zu sehen, warum die kommunistische Partei bei den Wahlen 1990, nur zwei Jahre später, das schlechteste Ergebnis in allen Republiken erlangte (Ebd. 1997:93).

Im März 1989 wurde die Parteiengründung als verfassungswidrig angesehen, jedoch konnte nicht mehr ignoriert werden, dass mit dem Niedergang der Kommunistischen Partei ein Umschwung erwartet wurde. So wurde Anfang 1990 die Einführung eines Mehrparteiensystems beschlossen und die drei nationalen Parteien SDA²⁹, SDS³⁰ und HDZ³¹ wurden gegründet. Im November und Dezember 1990 wurden Wahlen in allen Republiken abgehalten, wobei die drei neuen Parteien als die großen Sieger hervorgingen und dadurch der Kommunistischen Partei einen verheerenden Tiefschlag versetzten, von dem sich diese nicht mehr erholen konnte.

Die drei neuen Parteien teilten sich die drei größten Ethnien Bosnien und Herzegowinas auf – 86,5% der muslimischen Bevölkerung stimmten für die SDA, 84,6% der Serben für die SDS und 84% aller Kroaten für die HDZ (Vgl. Ebd. 1997:93ff.).

Bevor die Wahlen abgehalten wurden, hatten sich die drei Parteien auf eine Koalition geeinigt. Die Ämter wurden unter einem Muslimen, einem Kroaten und einem Serben aufgeteilt³², wobei Bieber (1997) erwähnt, dass es auffiel, dass die wichtigeren Ämter, wie die Innen- und Außenminister und der Vorsitzende des Staatspräsidiums, von Muslimen bekleidet wurden.

²⁹ SDA (Stranka demokratske akcije – Partei der demokratischen Aktion)

³⁰ SDS (Srpska demokratska stranka – Serbische Demokratische Partei)

³¹ HDZ (Hrvatska demokratska zajednica – Kroatische Demokratische Union)

³² Gemeint sind Alija Izetbegović, Jure Pelivan und Momčilo Krajišnik

3.3.5. Der Krieg in Slowenien und Kroatien

Nach dem überraschenden Ausgang der Wahlen in Jugoslawien änderten sich die Einstellungen der einzelnen Teilrepubliken zu dem Staat SFRJ. Während Slowenien und Kroatien die Unabhängigkeit von Jugoslawien anstrebten und Serbien mit Montenegro den Staat Jugoslawien erhalten wollte, versuchten Bosnien und Mazedonien die Vermittlerrolle zwischen den zwei Positionen zu übernehmen. Während jeder Vorschlag, einen neuen jugoslawischen Staat zu schaffen, von Serbien und Montenegro abgewiesen wurde, entwickelten sich die drei Parteien eigenständig weiter, womit die Differenz zwischen den Teilrepubliken immer deutlicher wurde.

Im Juni 1991 proklamierten Slowenien und Kroatien ihre Unabhängigkeit. Die Jugoslawische Volksarmee (JNA) griff daraufhin sowohl Kroatien als auch Slowenien an. Die kriegesischen Auseinandersetzungen dauerten bis Juli 1991 an. Im September 1991 erklärte auch Mazedonien seine Unabhängigkeit, was jedoch ohne kriegesische Auseinandersetzungen ablief (Vgl. Bieber 1997:96ff.). Als die Gefechte in Slowenien und Kroatien ein Ende nahmen, zogen große Teile der JNA nach Bosnien, während sich die Situation dort immer weiter zuspitzte (Vgl. Lustig 2004:44).

Im Dezember 1991 wurde von der SDS die „Republika Srpska i Bosna-Herzegovina“ ausgerufen, welche später in „Republika Srpska“ umbenannt wurde. Ende Februar und Anfang März 1992 fanden Volksabstimmungen über die Unabhängigkeit von Bosnien und Herzegowina statt, wobei die SDS und die Armee den Boykott des Referendums forderten. Auf Grund dessen nahmen nur 64,31% der Wahlberechtigten in Bosnien und Herzegowina an den Wahlen teil, von denen 99,4% für die Unabhängigkeit stimmten (Vgl. Bieber 1997:97f.).

Als am 6. April 1992 die Republik Bosnien und Herzegowina durch die Europäische Gemeinschaft als unabhängiger Staat anerkannt wurde, hatte der Krieg in der ehemaligen Teilrepublik Jugoslawiens begonnen (Vgl. Melčić 2007:67).

Die Serben, die über 40% (Vgl. Lampe 2000:337) der bosnischen Bevölkerung ausmachten, waren in der Regel gegen einen

Minderheitenstatus und forderten einen eigenen Teil Bosniens ein. Im Gegenzug dazu verlangten die Kroaten eine „Herzeg Bosna“. Als eine Gruppe blieben die heute so genannten Bosniaken, welche mit der Hilfe von islamischen Staaten, insbesondere durch den Iran, Bosnien und Herzegowina für sich beanspruchten (Vgl. Bieber 1997:172).

Zusätzlich zu den neu aufgeflammtten Feindseligkeiten untereinander, kam noch die Einmischung aus den Mutterstaaten, Kroatien und Serbien sowie der Internationalen Gemeinschaft, welche zur Destabilisierung des neuen Staates beitrug (Vgl. Lustig 2004:45). Ohne in diesem Kapitel ausführlich auf die Komplexität der Genese und Dynamik des Bosnienkonfliktes eingehen zu können, würde ich mich abschließend der Meinung der Historikerin Dragana Lustig anschließen: Das Problem war, dass die Politiker des ehemaligen Jugoslawiens

zuerst ein Staatsgebilde anerkannten ohne vorher die Problemfragen anzusprechen und gleichzeitig deren Lösung zu fordern. Schuldig erklärten sie nur eine Seite, anstatt den Druck gleichzeitig auf alle Parteien auszuüben (Ebd. 2004:45).

3.3.6. Der Krieg in Bosnien und Herzegowina

Auf Grund der umfangreichen Literatur zum Ablauf des Krieges in Bosnien und Herzegowina, wird in der vorliegenden Diplomarbeit insbesondere die Arbeit des Historikers Florian Bieber aus dem Jahr 1997 berücksichtigt. Dieser unterscheidet insgesamt vier verschiedene Kriege, welche zusammen als der bosnisch-herzegowinische Krieg gesehen werden. Jene vier Kriege sind:

- a) Der serbisch-kroatische Krieg, Anfang 1992 – Anfang 1993
- b) Der serbisch-muslimische Krieg, Anfang 1992 – Ende 1995
- c) Der muslimisch-kroatische Krieg, Anfang 1993-Anfang 1994
- d) Der innermuslimische Krieg, Die autonome Provinz Westbosnien, Ende 1993 – Ende 1994 (Vgl. Bieber 1997:175ff.)

Zu a) Der serbisch-kroatische Krieg, Anfang 1992 – Anfang 1993

Vor dem offiziellen Ausbruch des Krieges im April 1992, kam es zu Kämpfen zwischen der serbischen SDS gegen die kroatische Armee und die bosnischen Kroaten in der Herzegowina und der Posavina. Die heftigsten Auseinandersetzungen fanden in Mostar statt. Obwohl Mostar, die Hauptstadt der Herzegowina, durch den Fluss Neretva in einen muslimischen und einen kroatischen Teil getrennt war, trugen die serbischen und kroatischen Truppen ihre Gefechte in ebendieser Stadt aus. Die Herzegowina hatte für die serbischen und kroatischen Truppen aus diesem Grund eine große Bedeutung, da sie das Hinterland der kroatischen Küste bildet. Die Posavina, welche im Norden Bosniens gelegen ist, verbindet Serbien mit dem größten bosnischen Siedlungsgebiet der Serben in Banja Luka.

Zwischen 1993 und 1994 schwächte der serbisch-kroatische Krieg ab, da sich beide Truppen auf die Kämpfe gegen die muslimischen Einheiten konzentrierten. 1995 brachen erneut die Gefechte zwischen den serbischen und kroatischen Truppen aus, wobei die kroatischen Milizen große Erfolge verbuchen konnten (Vgl. Bieber 1997:176)

Zu b) Der Serbisch-muslimische Krieg, Anfang 1992 – Ende 1995

Der serbisch-muslimische Krieg kann als der zentrale Konflikt des Bosnienkrieges gesehen werden. Die JNA übte im April 1992 Angriffe auf alle größeren bosnischen Städte aus. Kurz nach den Attacken wurde vom Präsidenten Bosnien und Herzegowinas Alija Izetbegović das Parlament aufgelöst und eine bosnische Armee geschaffen. Serbische Einheiten eroberten an der bosnischen Grenze zu Serbien die meisten Städte, wobei es zu unzähligen Vertreibungen und Ermordungen kam. Im Laufe des Krieges gelang den serbischen Truppen die Eroberung von etwa 70% des bosnischen Territoriums.

1994 und 1995 kam es zu erfolgreichen Gegenoffensiven durch die Aufrüstung der kroatischen und muslimischen Truppen mit Hilfe der Nachbarländer Österreich und Deutschland. (Vgl. Bieber 1997:177)

Durch einen ständigen Zustrom an Waffen, Munition und Uniformen aus Deutschland und Österreich erhielt Kroatien Unterstützung. Der Vatikan gewährte Kroatien im Februar 1991 einen fast zinslosen Kredit in Höhe von 4 Mrd. Dollar. Das Geld, das erst nach zehn Jahren mit einem symbolischen Zinssatz zurückgezahlt werden sollte, nutzte die kroatische Regierung zum Kauf von Waffen im Ausland (Brkić 2001:83f.).

Nach einer Reihe von Verlusten der serbischen Einheiten griffen die NATO und die Vereinigten Staaten ein um Friedensverhandlungen in die Wege zu leiten, die Ende 1995 zum Friedensvertrag in Dayton³³ führten. Es wurden in weiterer Folge NATO-Truppen in Bosnien und Herzegowina stationiert, die den weiteren Frieden sichern sollten. (Vgl. Bieber 1997: 178)

Zu c) Der muslimisch-kroatische Krieg, Anfang 1993 – Anfang 1994

Die vor dem April 1992 bestehende Allianz zwischen den Muslimen und Kroaten wurde durch den Kriegsausbruch brüchig. Mate Boban, der Anführer des radikalen kroatischen Flügels in Bosnien und Herzegowina, forderte konkret den Anschluss Bosnien und Herzegowinas an Kroatien, was zu vielen Konflikten zwischen den bosnischen Muslimen und den Kroaten führte. In weiterer Folge kam es zu vielen Ermordungen und Vertreibungen. In Mostar wurden 1993 die heftigsten Kämpfe ausgefochten, unter anderem wurde die alte Brücke von Mostar bombardiert und zerstört.

1994 wurde Boban abgesetzt und im April desselben Jahres wurde eine muslimisch-kroatische Föderation geschlossen. Bis zu dem Friedensvertrag in Dayton kam es nur mehr zu lokalen Konflikten zwischen den muslimischen und kroatischen Truppen. (Vgl. Bieber 1997: 179)

³³ Bei weiterem Interesse: Funke, Hajo und Rhotert, Alexander. Unter unseren Augen. Ethnische Reinheit: Die Politik des Milošević Regimes und die Rolle des Westens. 311ff.

Zu d) Der innermuslimische Krieg, Ende 1993 – Ende 1994

In Bihać und Velika Kladuša lebten vorwiegend bosnische Muslime, welche mehrheitlich von einer serbischen Bevölkerung umgeben wurde. Die Kontrolle hatte die SDA, unanhängig von Sarajevo, inne. Fikret Abdić, ein ranghoher Politiker der SDA, gründete die „Autonome Provinz Westbosniens“. Im Verlauf des Krieges schloss Abdić Separatfrieden mit bosnischen Serben und Kroaten und provozierte damit einen Krieg zwischen der bosnischen Armee in Bihać und Abdićs Armee. Die „Autonome Provinz Westbosnien“ wurde jedoch Ende 1994 aufgelöst, als Abdić in heftigen Kämpfen als Verlierer hervorging. (Vgl. Bieber 1997: 180)

	1991		1995 (geschätzt)		Tote und Verschwundene		Im Exil außerhalb Bosniens	
Muslime	1.903.000	43%	1.275.000	44%	218.000	66%	460.000	37%
Serben	1.366.000	31%	987.000	34%	83.000	25%	330.000	26%
Kroaten	761.000	17%	468.000	16%	21.000	6%	290.000	23%
Jugoslawen	243.000	6%	116.000	4%	5.000	2%	129.000	10%
Andere	104.000	2%	52.000	2%	2.000	1%	50.000	4%
Insgesamt	4.377.000		2.898.000		329.000		1.259.000	

Tabelle 3: Demografische Folgen des Bosnienkrieges

4. Theoretischer Teil

4.1. Ethnizität

Die Worte „Ethnizität“, „Identität“ und „Nationalismus“ gewinnen in der heutigen Zeit immer mehr an Bedeutung und verlangen immer präzisere Erklärungen, da die Begriffe nicht mehr nur in wissenschaftlicher Form relevant sind, sondern auch wichtige und alltägliche Lebensbereiche beeinflussen. Wie Andre Gingrich in seinem Artikel „Ethnizität für die Praxis“ erklärt, ist die „Veralltäglichung“ von Fachbegriffen sehr präsent. So waren es zum Beispiel nach dem Zweiten Weltkrieg die Begriffe „Verdrängung“ und

„Trauerarbeit“, welche von der Psychoanalyse geprägt und sehr bald von der Öffentlichkeit übernommen wurden. So passiert es, dass Termini aus dem anfänglichen Kontext gerissen werden und eine Erweiterung des Begriffs durch die öffentlichen und aktuellen Ereignisse stattfindet (Vgl. Gingrich 2001:99).

Der Begriff der „Ethnizität“ wurde auf diese Weise in der Anthropologie, laut Andre Gingrich und Karl R. Wernhart (Ethnohistorie 2001), in den fünfziger, sechziger und achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts neu angepasst. Als Gründe sind die Migrations- und Fluchtbewegungen innerhalb Europas zu nennen. So kann festgehalten werden, dass der Terminus „Ethnizität“ zu Beginn des 21. Jahrhunderts Einzug in den alltäglichen Sprachgebrauch gehalten hat.

Weiters ist „Identität“, wobei hier insbesondere von der kulturellen Identität gesprochen wird, sehr eng mit dem Begriff der „Ethnizität“ verbunden. Wie Immanuel Wallerstein, auf welchen sich Karl R. Wernhart in seinem Beitrag „Ethos – Identität – Globalisierung“ beruft, erklärt, ist die kulturelle Identität neben Nationalismus, aber auch Rassismus für eine Völkerkonstruktion relevant (Vgl. Wernhart 2001:81-113).

In der vorliegenden Diplomarbeit nimmt die Ethnizität eine sehr große Rolle ein. Insbesondere die Verbindung zwischen der Ethnizität, der Identität und des Nationalismus in Bosnien und Herzegowina soll mit Hilfe der folgenden Theorien und der geführten Interviews geklärt werden. Zunächst jedoch möchte ich dem Leser/der Leserin die Definitionen der Begriffe jeweils zu Beginn des jeweiligen Kapitels darlegen.

4.1.1. Definitionen von Ethnizität

Das Wort „Ethnizität“ kann man von dem griechischen Wort *èthnos* für „Volk, Volksstamm, Nation“ herleiten und ist laut dem Duden ein Wortbildungselement mit der Bedeutung „Volk, Völker, das Volk, die Völker betreffend“. Ebenfalls ist der Begriff „ethnicity“ in der amerikanischen Anthropologie vorhanden, welcher seit den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts geprägt wurde, wobei seine theoretische Aufarbeitung erst in den siebziger Jahren erfolgte (Vgl. Wernhart 2001:81f.).

Laut Karl R. Wernhart wurde der Begriff „ethnicity“ ursprünglich als Hilfskriterium zur Auszeichnung und Abgrenzung ethnischer Einheiten geschaffen, wobei in wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht zwei unterschiedliche Auslegungen erwähnt werden müssen. Einerseits besteht ein objektiver Ansatz, welches die fassbaren Erklärungsmuster, Institutionen und soziale Rollen in den Mittelpunkt rückt. Dem steht ein subjektives Konzept gegenüber, welches die Einstellungen und Denkinhalte behandelt. Eben diese Ambivalenz wird in Fredrik Barths Buch „Ethnic groups and boundaries“ (1969) aufgegriffen, worauf jedoch in dieser Arbeit später eingegangen wird (Vgl. Ebd. 2001:93).

4.1.2. Die Sieben Thesen von Andre Gingrich vor dem Hintergrund Bosnien und Herzegowinas

Ebenfalls erwähnenswert sind die sieben Thesen zur Ethnizität von Andre Gingrich. In dem Artikel „Ethnizität für die Praxis“ versucht Gingrich (Ebd. 2001:99ff.) den Begriff der Ethnizität so zu erklären, dass die Definitionen für den alltäglichen Gebrauch herangezogen werden können. Die Reihenfolge der Punkte ist dabei nicht relevant. Zudem folgen jeder These eine Erklärung und eine dazugehörige Veranschaulichung, auf welche ich an dieser Stelle näher eingehen und mit meiner Forschung ergänzen möchte.

These 1: Ethnizität bezeichnet das jeweilige Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Gruppen, unter denen die Auffassung vorherrscht, dass sie sich kulturell voneinander in wichtigen Fragen unterscheiden (Gingrich 2001:102).

Erklärung: Ethnizität ist ein System von Beziehungen zwischen Menschen und Gruppen von Menschen, welche sich Meinungen über sich selbst und andere teilen, wobei die Meinung anderer über die jeweilige Gruppe aber auch die eigene Meinung die „ethnische Identität“ bilden. Somit ist Ethnizität ein Hauptbegriff und die ethnische Identität oder ethnische Gruppe sind Nebengriffe. Wenn die Nebengriffe von dem Hauptbegriff getrennt benützt werden, läuft man Gefahr zu vergessen, dass erst durch das Fremde das Eigene definiert werden kann.

Illustration: Das Verhältnis zwischen „alten“ Minderheiten und „neuen“ Migranten kann als Ethnizität bezeichnet werden. So könnte auch, wie im Falle meiner Forschungsarbeit, die Entwicklung der Anfangs bosniakisch-muslimischen Gemeinschaft zu einer Ethnie im Jahre 1963, als der Beginn einer neuen Ethnizität gesehen werden. Die bereits vorhandenen und definierten ethnischen Identitäten der Kroaten und Serben sahen sich ab diesem Zeitpunkt mit einer neuen Ethnie auf „ihrem“ Gebiet konfrontiert. In meinen Interviews wurde diese Thematik jedoch nicht aufgegriffen.

These 2: So wie jede Person einmal mehr und einmal weniger egoistisch ist und dabei unterschiedliche Glaubwürdigkeiten aufweist, so tendieren auch ethnische Gruppen unter bestimmten Umständen zum Ethnozentrismus. Ethnozentrismus ist manchmal unvermeidlich, aber er ist selten richtig (Ebd. 2001:103).

Erklärung: Es ist in der Regel so, dass die Fremdkategorisierung relevanter ist, als die Eigenzuschreibung. Die Eigendefinition wird durch den Ethnozentrismus aufgebauscht und höherwertiger angesehen, während alle anderen zu einer kleinen Gruppe gefasst werden. Jedoch sieht die Wahrheit meistens anders aus.

Illustration: Wenn wir Bosnien und Herzegowina, welche ich in diesem Fall als einen Teil des ehemaligen Jugoslawiens thematisieren möchte, als Beispiel heranziehen, können wir sagen, dass der Ethnozentrismus mit der Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen einen Anfang genommen hat. Da sowohl von der serbischen, als auch von der kroatischen Seite mit der Gründung eines „Großreiches“ geliebäugelt wurde, wurden die restlichen Teilrepubliken zu „Nebendarstellern“.

Jedoch kann diese These ebenfalls auf das heutige Bosnien bezogen werden, in welchem im Fall der zwei Entitäten der Ethnozentrismus sichtbar wird. Der lange Streit um das Wappen und die Hymne der Republika Srpska (Vgl. Kap. 2.3.2.), in welchem der serbische Bevölkerungsanteil hervorgehoben wird, während auf die bosniakische und kroatische Minderheit nicht eingegangen wird. So auch auf der Seite der Föderation Bosnien und Herzegowina, wo in dem Wappen nicht auf die serbische Minderheit eingegangen wird.

These 3: „Ethnisch“ ist keine sprachkosmetische Verkleidung für „rassisch“ oder „völkisch“. Ethnische Unterschiede zu verabsolutieren kann leicht zu Rassismus führen, ethnische Unterschiede zu ignorieren aber ebenso (Ebd. 2001:103).

Erklärung: Der Begriff „Rasse“ wird im Bereich der deutschsprachigen Kultur- und Sozialanthropologie³⁴ nicht verwendet, da er vor allem durch seine Verwendung im Rahmen nazistischer Ideologie als „unwissenschaftlich“ angesehen wird. Jedoch werden nicht vor der Tatsache die Augen verschlossen, dass der Begriff in der Bevölkerung verwendet wird und daher thematisiert werden muss. Es war auch nicht im Interesse der Anthropologen den Begriff „Rasse“ durch „Ethnizität“ oder ähnliche Begriffe zu ersetzen. Trotzdem darf nicht außer Acht gelassen werden, dass im Alltag Missverständnisse auftreten können, da „ethnisch“ nicht im Sinne einer isolierten Gruppe verwendet werden kann, da dies zu rassistischen und nationalistischen Interpretationen führen kann. Einer isolierten Gruppe können nämlich laut Gingrich die Attribute „unveränderlich“ und „ewig“ zugeschrieben werden, was falsche Auslegungen hervorrufen kann. Die Kultur- und Sozialanthropologie geht jedoch von einer Ethnizität aus, die eine Verbindung zwischen verschiedenen Gruppen darstellt, welche neue Eigenschaften und Identitäten bilden und verändern. Gingrich weist jedoch auch auf die Gefahr einer Leugnung der Ethnizität hin, so zum Beispiel mit dem Satz „Sie sind doch so wie wir.“ Neben der gut gemeinten Gleichberechtigung kann das Recht auf die eigene Gestaltung der Verhältnisse abgestritten werden.

Illustration: „Die anderen sind ebenso Menschen wie wir.“ Wie zum Beispiel in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in Österreich, oder auch in den ehemaligen Teilrepubliken Jugoslawiens, wo darauf zwar hingewiesen wurde, dass die jeweils anderen zwar dazugehören, jedoch unterschwellig suggeriert wurde, dass sie „froh seien sollen“, dass sie nicht mehr ausgeleitet werden.

Während meiner Forschung sah ich mich oft mit der Aussage „Sie sind doch wie wir.“ Konfrontiert, und das von allen drei Ethnien. Andererseits, fiel mir ebenfalls auf, dass jene, die mehr darauf zu achten schienen, eben nicht

³⁴ Im US-Amerikanischen Kontext wird der Begriff „race“ verwendet, der einen gänzlich anderen historischen und ideologischen Kontext impliziert.

diesen Fauxpas zu begehen, auf eine andere Weise dazu neigten als „rassistisch“ angesehen zu werden.

So erklärte mir in einem Interview Valentina M. aus Mostar folgendes:

„Die Menschen, die in Jugoslawien gelebt haben, sind Menschen mit einer jahrhundertelangen Tradition. Mit all dieser Kultur hinter uns und nach diesem Krieg geschieht es sehr oft, dass sich Menschen uns gegenüber benehmen, als seien wir unzivilisierte Indianer, die keinen Fernseher kennen. Aber wir hatten zum Beispiel die drittgrößte Musikszene der Welt. Wir haben eine Basis und wenn dann Leute kommen und ausfragen, als ob du zu einem zurückgebliebenen Stamm zählen würdest, wird dir zu viel“³⁵ (Valentina M. aus Mostar).

Während Valentina hier auf der einen Seite versucht, die drei Ethnien Bosniens als ein ehemaliges gemeinsames, jugoslawisches Volk darzustellen und insbesondere die Kultur als einen großen verbindenden Faktor anspricht, betont sie gleichzeitig den Unterschied zu „Indianern“, welche sie als unzivilisiert hinstellt. Wobei sie sich durch einen Fernseher der „Zivilisation“ zugehörig fühlt. Sie geht jedoch in weiterer Folge nicht mehr auf diese Aussage ein.

These 4: Ethnizität und Nation sind nicht identisch. Nationen sind politische Gemeinschaften, die dauerhaft im selben Staatsverband leben oder leben wollen. Ethnizität hingegen überschreitet oft nationale und staatliche Grenzen (Ebd. 2001: 104).

Erklärung: Die Begriffe „Nation“ und „Nationalismus“ werden in einem eigenen Kapitel ausführlicher behandelt. Ethnische Minderheiten, die nicht in jenen Nationalstaaten leben, wo ihre ethnische Gruppe die Mehrheit bildet, sind Beispiele für diese These, wobei für diese sowohl eine Identifikation mit ihrem Nationalstaat als auch mit dem Staat in dem sie eine Minderheit bilden im Vordergrund stehen kann.

³⁵ „Narodi, koji su zivjeli u Jugoslaviji, su narodi sa tisućljetnom tradicijom. Sa jednom kulturom iza sebe i nakon ovog rata, puno puta se desilo da se ljudi ponasaju kao da smo neki ne-civilizovani indijanci, koji neznaju šta je televizor. A mi smo imali trecu najveću scenu u svijetu recimo sto se muzike tice. Imamo nesto nacemu stojimo, temelj na kome stojimo i onda kad ti dodju ljudi, pitaju te isto, kao da si iz nekog plemena koji zivi negde tisuću godina iza, normalno da ti je nekad dosta toga“ (Valentina M. iz Mostara).

Illustration: Anhand des Beispiels in Bosnien und Herzegowina kann der Unterschied zwischen Nation und Ethnizität illustriert werden. Jene türkischen Familien, welche im Zuge der Belagerung durch das Osmanische Reich in Bosnien geblieben sind, bildeten in Bosnien eine „ethnische“ Gemeinschaft, welche sich unabhängig von einem Staatsverband verstand.

These 5: Ethnizität ist nicht identisch mit Kultur. Ethnizität als Beziehungsgeflecht aktualisiert bloß bestimmte Aspekte der beteiligten Kulturen in diesem Wechselverhältnis und kombiniert dies mit Außeneinwirkungen (Ebd. 2001:105).

Erklärung: Ethnizität umfasst Teilelemente, wie Fremdzuschreibungen und Praktiken. Hingegen gehört zu einer Kultur mehr als nur die Ethnizität. Der Autor nennt als Beispiel der Juden in Paris, welche zwar eine Minorität in einer Großstadt sind, jedoch am Arbeitsplatz und in der Schule die Festtagsgebote befolgen. Zu dieser Kultur gehört jedoch noch mehr, wie Familien- und Erbrecht, große Achtung vor der Mutter, religiöse sowie auch sprachliche Unterschiede zwischen den einzelnen jüdischen Gruppen.

These 6: Ethnizität verändert sich im Laufe der Zeit immer wieder. So wie es jetzt ist, bleibt es nicht (Ebd. 2001:106).

Erklärung: Die Ethnizität wird von vielen Faktoren beeinflusst, die zu einer stetigen Veränderung führen, wie historische, politische, wirtschaftliche, soziale aber auch demographische Faktoren.

Illustration: Stanley Tambiah erklärte in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts, dass die meisten „Dritte Welt Länder“ für die Unabhängigkeitsbildung nach der Kolonisation die gemeinsamen nationalen Interessen über die Ethnizität stellten. Jedoch ist durch die Verarmung und das Versagen ziviler Verbände die Ethnizität immer wichtiger geworden und es gipfelte in Bürgerkriegen und Massakern. Es gab hingegen auch Regionen, in welchen Demokratie und Minderheitenrechte Einzug hielten, wie in Chile, Malaysia und Philippinen. (Vgl. Ebd. 2001:106f.)

So kann auch die ethnische Auffassung von den drei Gruppen in Bosnien seit Ende des Ersten Weltkrieges und der gleichzeitigen Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen bis heute als Beweis für die Richtigkeit dieser Aussage gelten. Im Zuge meiner Forschung spielte die

Rolle der Ethnizität vor dem Ausbruch des Bosnienkrieges ebenfalls eine große Rolle. Wobei die Veränderungen für meine befragten Interviewpersonen sehr stark mit den verschiedenen Kriegen auf dem Gebiet Bosniens zusammenhängen, wie sie mir alle erklärten. (Vgl. Kap. 6)

These 7: Ethnizität variiert je nach den Umständen. So wie es hier ist, so ist es nicht überall sonst (Ebd. 2001:107).

Erklärung: Durch die Kontexte des Postkolonialismus und der Globalisierung ist Ethnizität ein durchaus dehnbarer und fließender Begriff geworden. Dabei kommt es teilweise zu einer ambivalenten Haltung, so dass der/die Einzelne die ethnische Zugehörigkeit je nach Umständen manchmal leugnet und auf der anderen Seite manchmal betont. Es kommt auch zur Betonung von anderen Aspekten, wie Geschlecht, Alter, Religion, sozialem Status, dem Herkunftsland und anderen. Weltweit kommt es zu einem Zuwachs der Menschen, welche in einem Land eine Identität hatten, wobei sie in dem Land, in dem sie jetzt leben, eine andere ethnische Identität haben. Auch spielt die Staatsbürgerschaft eine Rolle. So gibt es immer mehr Personen, welche darauf beharren „nur“ Staatsbürger zu sein, jedoch ein anderes „ethnisches Bekenntnis“ haben.

Diese These bezieht sich ebenfalls insofern auf mein Themengebiet, als dass sehr wohl die Menschen, welche vor dem Bosnienkrieg geflüchtet sind und in einem anderen Land eine neue Heimat gefunden haben, ihre ethnische Identität geändert haben. Jedoch haben Migranten nicht zu meiner beforschten Gruppe gehört und darauf einzugehen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

4.1.3. Fredrik Barth und „Ethnic Groups and Boundaries“

Fredrik Barth ist ein bedeutender norwegischer Ethnologe, dessen Buch „Ethnic Groups and Boundaries“ (1969) zu einem der wichtigsten Werke, welche das Thema der ethnischen Gruppen behandelten, zählt. In der Einleitung zu dem Buch erklärt Barth, dass er auf abstrakte Begriffsbildungen zu einer Ethnie verzichtet. Es sei ihm viel wichtiger welche Faktoren zu der Bildung einer Ethnie führen sowie die soziale Grenzziehung,

also die Prozesse im Zuge welcher Grenzen zwischen verschiedenen Gruppen definiert werden. Das Werk verursachte Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts eine Diskussion, wobei Barth mit seinen Denkanstößen die Migrationsforschung nachhaltig beeinflusst hat.

Durch die Bildung von Kategorien, welche hier in einem ethnischen Sinne gesehen werden, werden Grenzen zwischen zwei oder mehreren Gruppen gezogen. Die Grenzziehung spielt eine wesentliche Rolle, da dadurch ethnische Gruppen leichter definiert werden können. Jedoch sollte die soziale Gruppengrenze im Mittelpunkt stehen und nicht die kulturelle Identität. Obwohl es definitiv Ähnlichkeiten zwischen Kulturen gibt, müssen laut Barth die kulturellen Differenzen stark berücksichtigt aber auch toleriert werden (Vgl. Barth 1969:15).

(...) ethnic groups only persist as significant units if they imply marked difference in behaviour, i.e. persisting cultural differences (Ebd. 1969:15f.).

Die kulturellen Differenzen sieht Fredrik Barth als Folge und nicht als den Grund für das Bestehen von Gruppen. Außerdem können auch Mitglieder, welche zwar derselben Gruppe angehören, jedoch in verschiedenen Gegenden beheimatet sind und auf diesem Weg unterschiedliche Lebensformen entwickeln, sich einander zugehörig fühlen, ungeachtet der sich bereits entwickelten Differenzen. So identifizieren sich zum Beispiel die MigratInnen, welche aus dem ehemaligen Jugoslawien kommen, sehr oft mit ihrem Herkunftsland. Meine Interviewpartner betonten öfters, dass sich ihre geflüchtete Verwandtschaft immer noch zu Bosnien zugehörig fühlte, trotz des Lebens in einem neuen Land. So machte ich im Zuge meiner Forschungsarbeit Bekanntschaft mit einem jungen Bosniaken, welcher mittlerweile in Kanada lebt. Dieser erzählte mir, dass er mit seinen Eltern im Alter von zwei Monaten Bosnien verlassen hätte, jedoch seit 1996 jedes Jahr für einen Monat nach Bosnien komme. Auf meine Frage, wo er sich denn zugehörig fühle, musste er nicht lange überlegen, sondern erklärte mir, dass er sich als Bosniake fühle.

„Es hätte jedes Land sein können, in welches wir geflüchtet sind. Aber Bosnien bleibt meine Heimat. Meine Eltern und meine ganze Familie sind von hier. Ich auch“³⁶
(Anonym, aus Zvornik).

Barth betont auch, dass es zu einem Problem kommen kann, sobald zwei verschiedene Ethnien auf einander treffen, da die jeweils andere meistens erwartet, dass die Differenzen von der anderen Ethnie reduziert werden, was im Fall meiner Forschungsarbeit nicht vordergründig thematisiert wurde. Dies bedeutet jedoch nicht, dass dieser Vorgang in Bosnien nicht stattfindet, sondern dass meine Interviewpartner nicht stellvertretend für die Einwohner Bosniens gesehen werden können.

Zudem sind bei Barth die sozialen Beziehungen zwischen Gruppen natürlich im Mittelpunkt, genauso wie die Begegnungen der verschiedenen Gruppen wichtig sind. Eine Grenze verliert ganz klar an Bedeutung, wenn es zu keiner Begegnung kommt, was bedeutet, dass sich die zwei ethnisch verschiedenen Gruppen begegnen müssen (Ebd. 1969:14f.). So im Fall meiner zwei Interviewpartner, Dragan L. und Ismet K., zwei Jugendfreunde, welche während des Krieges auf zwei verschiedenen Seiten gekämpft haben. Diese haben ihren Kontakt zu einander nach dem Krieg wieder aufgenommen, jedoch ist die Grenze, welche Barth hier anspricht, zu merken. Das Interessante hier ist, dass sich die Beteiligten dieser nicht bewusst sind, oder die Grenzen nicht wahrhaben wollen. So erwähnen sie wiederholt, dass sie immer wieder Weihnachten bei einander feiern, jedoch erklärte mir Dragan, dass er in dem Bezirk Sarajevos, wo Ismet wohne, keinen Job finden kann, da er Serbe sei.

Ein weiterer wichtiger Punkt sind die Unterschiede zwischen den zwei Gruppen, da diese zur Markierung der Grenzen relevant sind. Jedoch ist laut Barth auch ein Wechsel zwischen den Gruppen möglich, da diese keinem starren Bild entsprechen und die kulturellen Kontexte sich immer verändern. Es darf jedoch bei ethnischen Gruppen nicht zu einem „simplen Eins-zu-Eins-Verhältnis“ (Britz 2000:78) zwischen kulturellen Ähnlichkeiten und Differenzen ausgegangen werden.

³⁶ „Mogla je to biti bilo koja druga zemlja, ali je Bosna moja domovina. Moji roditelji i cijela moja familija su oдавde. Pa i ja sam“ (Anonym, iz Zvornika).

So feiert Ljiljana R., eine meiner Interviewpartnerinnen, als Serbin sowohl das serbisch-orthodoxe und katholische Weihnachtsfest als auch den Bayram bei sich zu Hause. Sie erzählte mir, dass sie ihren Sohn in ein katholisches Gymnasium schicken würde. (Vgl. Kap. 6.4.)

Zudem sollte ebenfalls berücksichtigt werden, dass, wie bereits auch Andre Gingrich in seiner These 7 erklärt hat, manche kulturellen Aspekte mehr betont werden, andere weniger oder gar nicht (Vgl. Barth 1969:14). So lässt sich daraus schließen, dass eine Bestimmung von Grenzen nicht nur durch eine Gruppe selbst, sondern auch durch Fremdzuschreibung (Vgl. Kap. 4.1.2.7., These 2) erfolgt.

Die Studien zeigen, dass Gruppen das Produkt individueller kognitiver Prozesse der Selbst- und Fremdkategorisierung sind. Individuen strukturieren das Verständnis ihrer selbst und anderer u.a. anhand abstrakter sozialer Kategorien, internalisieren diese Kategorien als Aspekte des Selbstkonzepts und entfalten infolgedessen Gruppenverhalten (Ebd. 2000:79).

Kritik an der Theorie Barths:

An der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) wird im Rahmen der Konfliktforschung in postsowjetischen Gesellschaften unter der Leitung von Dr. Barbara Christophe darauf hingewiesen, dass sich Fredrik Barth von funktionalistischen Theorien abgrenzt, bei welchen die ethnischen Gruppen als „vormodern“³⁷ und „isoliert“³⁸ definiert werden und welche im „Prozess von Modernisierung“³⁹ immer unbedeutender werden. Kritisiert wird jedoch, dass zwar, wie Barth betont, Identitäten durch Grenzen geschaffen werden, jedoch sind diese nicht immer ethnische. Als Beispiel führt das Konfliktforschungsinstitut in Frankfurt (Oder) den Fall der Bulgaren in Makedonien an.

³⁷ URL 20, 13.07.2010

³⁸ Ebd., 13.07.2010

³⁹ Ebd., 13.07.2010

(...) das Beispiel der Bulgaren in Makedonien verweist darauf, wie aus einer ursprünglich sozial definierten Gruppe, die arme Bauern meinte, eine ethnische wird.⁴⁰

4.2. Die Rolle der Identität in Kriegen

In meiner Forschung spielte die Identität meiner InterviewpartnerInnen eine sehr große Rolle. Im Weiteren möchte ich meinem Leser/meiner Leserin die Entwicklung der Theorien zum Thema Identität in der Kultur- und Sozialanthropologie erklären, um meine Forschung auf diesem Gebiet verständlicher zu machen.

Wie bereits erwähnt wird der Terminus „Identität“ auf Individuen, Gruppen und Gemeinschaften und als ein Verweis auf Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen verwendet. Die kulturelle Identität wird laut Karl R. Wernhart mit der Ethnogenese und der Nationswerdung in Verbindung gebracht, wobei sich die drei Begriffe ergänzen (Vgl. Wernhart 2001:91f.). Dennoch sollte auch betont werden, dass der Terminus „ethnische Identität“ oft falsch verwendet wird und somit ist er nach Wernhart zu unterlassen, da dieser Begriff eine Vererbung von biologischer Zugehörigkeit und Anlage suggeriert und weniger auf die Kultur einer Gesellschaft eingeht. Außerdem sollte ebenfalls immer beachtet werden, dass eine Identität stets im Wandel ist und sich aus mehreren Faktoren zusammensetzt (Vgl. Ebd. 2001:92).

So erklärt Thomas Hylland Eriksen in seinem Buch „Small Places, Large Issues“, dass die kulturelle oder ethnische Identität nur ein Punkt von vielen ist, die eine Person ausmacht. Es muss beachtet werden, dass eine Person vielen Gruppen zugehörig ist, da ja das Geschlecht, das Alter, der Beruf, die Herkunft und viele anderen Aspekte ein Individuum ausmachen (Vgl. Eriksen 2001:272).

Dies war zu Beginn meiner Forschung ebenfalls eine meiner Annahmen. So ging ich davon aus, dass die Menschen in Bosnien gar nicht nur einer Gruppe angehören, also dass man sie nicht nur als Bosniaken, Kroaten oder Serben sehen kann, sondern als Frauen oder Männer, alt oder jung, arbeitslos oder berufstätig und vieles mehr. Meine InterviewpartnerInnen

⁴⁰ Ebd., 14.07.2010

selbst bestätigten mir das immer wieder, manche wollten gar nicht auf ihre Ethnie eingehen. So erklärte mir Husein D. aus Mostar:

„Mir persönlich ist die Zugehörigkeit unwichtig und wenn ich danach gefragt werde beantworte ich diese Frage nicht. Dennoch hat es eine besonders große und wichtige Rolle im heutigen Bosnien und Herzegowina. Alle Probleme in Bosnien und Herzegowina stammen ja davon“⁴¹ (Husein D. aus Mostar).

Zudem traf ich in Mostar eine junge Frau, welche mir anvertraute, dass sie es satt habe in die Rolle eines „ethnischen Forschungsobjektes“ gedrängt zu werden. Da ich meistens in Mostar Leute kennen gelernt habe, welche sich nicht über die Ethnie eine Identität schaffen wollten, gehe ich von der Annahme aus, dass ein Insistieren an der ethnischen Zugehörigkeit in Mostar fehl am Platz ist, wenn ein Zusammenleben möglich sein soll.

Ruth Seifert erklärt in dem Buch „Gender, Identität und kriegsrischer Konflikt“ (2004), dass sich die Anwendung des Begriffs „Identität“ aus diesem Grund als heikel erweist, da es eine Unmenge an Definitionen des Begriffs „Identität“ gibt. Seit den 1990er Jahren wurde der Begriff der Identität auf das „staatliche Subjekt“ reduziert, was laut Seifert für die politologische Sichtweise typisch ist. So wurde diese regelrechte Fixierung auf den Staat meistens nur durch ähnliche Bezeichnungen ersetzt. Es entwickelten sich zudem Theorien, dass ethnische und kulturelle Spannungen durch Identitäten, welche vor langer Zeit entstanden sind und als unveränderbar galten, verursacht wurden.

Auch hier stellt sich natürlich die Frage, ob das auch für Bosnien und Herzegowina gilt. Waren die verschiedenen Identitäten Schuld, dass es zu Konflikten kam? Und sind die Identitäten heute Schuld, dass es Spannungen im Alltag gibt?

Wenn ich nur nach meinen Interviewpartnern gehe und ihren Antworten auf meine konkrete Frage, wer denn ihrer Meinung nach „Schuld“ an dem Krieg

⁴¹ „Meni je ta pripadnost nevažna. Meni kao osobi. A kada me neko pita, ja to ne komentarišem. Meni je nevažno, jeste to važno u današnjoj Bosni i Hercegovini i te kako. Svi problemi u Bosni i Hercegovini i jesu odatle“ (Husein D. iz Mostara).

habe, müsste ich behaupten, dass nicht die Identitäten Schuld an den Konflikten tragen. Denn meine Interviewpartner haben fast einstimmig geäußert, dass sie die „Schuld“ an den Konflikten bei den Politikern des Landes vermuten. Zudem äußerten sie ebenfalls ihre Bedenken an der „manipulativen Politik des Westens“ (Vgl. Interview mit Obren M. aus Zvornik). Jedoch habe ich auch andere Meinungen meiner befragten Personen gehört, wobei sie mir erklären, dass die verschiedenen Identitäten „verdammte seien miteinander zu leben“ (Vgl. Interview mit Jasmin N. aus Zvornik). Auch spiele die Vergangenheit immer wieder eine große Rolle, welche das Verzeihen besonders erschwere.

Seifert kritisiert ebenfalls Huntingtons Idee vom „Zusammenstoß der Kulturen“ (Seifert 2004:11), welche Seifert als eine gängige Ausrede der westlichen Politiker ansieht. So wird der Ausspruch „Zusammenstoß der Kulturen“ als eine Floskel verwendet, welche eine oberflächliche Erklärung für Konflikte darstellt, und somit einer tiefergehenden Forschung aus dem Weg geht, wie das folgende Zitat zum Ausdruck bringt.

Typisch für diese Sicht der Dinge ist der Kommentar des damaligen amerikanischen Außenministers Warren Christopher, der im Jahre 1993 zur Eskalation der kriegsartigen Gewalt im ehemaligen Jugoslawien erklärte, die gesamte Geschichte des Balkans sei eine Geschichte des Blutvergießens und präsentiere weniger eine moralische Tragödie als eine seit Jahrhunderten existierende, in der Hölle geborene Problematik, die kaum lösbar ist (Ebd. 2004:11).

Solche Mutmaßungen finden sich laut Ruth Seifert in Bemerkungen zu verschiedenen anderen Konflikten, so auch bei Zahar (2001).

So wird in einer Analyse der jüngsten Geschehnisse im ehemaligen Jugoslawien der „humanitäre und moralische Alptraum“ in Bosnien der Tatsache zugeschrieben, dass aus Sicht der bosnischen Serben die Vertreibung nicht-serbischer Bevölkerungsteile aus der Republika Srpska einer nachvollziehbar rationalen politischen Logik gefolgt sei. Demzufolge sei eine „wahrgenommene politische Notwendigkeit“ nur mit massiven Menschenrechtsverletzungen durchsetzbar gewesen (Ebd. 2004:11f.).

Bis dato gibt es jedoch keine Studien dazu weshalb erlernte Verhaltensweisen, wie zum Beispiel jene nicht zu töten, in Kriegssituationen nebensächlich werden. Die Frage, welche sich stellt, wäre, warum Menschen bereit sind, sich für eine Sache töten zu lassen oder zu töten. Jedoch wurde dieser Diskussionspunkt oft umgangen. Zudem wurde darauf fälschlicherweise davon ausgegangen, dass die staatliche Gemeinschaft homogen ist. Durch diese Irreführung werden jedoch die sozialpsychologischen und soziologischen Einflüsse übergangen und die politischen Faktoren gewinnen Überhand. 1990 wies zwar Eva Senghaas darauf hin, dass in politikwissenschaftlichen Forschungen zwar „alltagspsychologische“ Faktoren verwendet werden, jedoch standen subjektive und psychologische Ansätze niemals im Mittelpunkt der Identitätsforschung (Vgl. Ebd. 2004:10).

Jedoch lag die Konzentration, wie bereits oben erwähnt, eher auf den staatlichen Akteuren, was das Problem mit sich brachte, dass viele Gesellschaften, welche bereits von Konflikten zerrissen waren, vernachlässigt wurden. Für Einblicke in die Entwicklung der Identitäten sind NGOs, Menschenrechtsorganisationen, psychosoziale Einrichtungen, aber auch militärische Einsatzkräfte wichtig (Vgl. Ebd. 2004:13). Seifert verweist jedoch auf Scherrer, der die Meinung vertritt, dass UNO⁴², die NATO⁴³ oder auch die OSCE⁴⁴ sich nicht als ideal erwiesen haben, Konfliktsituationen für längere Dauer zu bearbeiten.

Was fehle, seien Informationen über Hintergründe kriegerischer Konflikte, die mit den Instrumentarien der internationalen Beziehungen nicht erfasst werden, insbesondere Informationen über die an Konflikten beteiligten Akteure (nicht notwendigerweise staatliche Akteure), ihre Wahrnehmung und Binnenlogik und über die Dynamiken, deren diese folgen (Ebd. 2004:13).

Was ebenfalls erwähnenswert erscheint, ist die Tatsache, dass 2001 nur sechs Prozent der gezählten Kriege zwischen Staaten stattgefunden haben.

⁴² UNO = United Nations Organization

⁴³ NATO = North Atlantic Treaty Organization

⁴⁴ OSCE = Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa

Die restlichen 94% waren Bürgerkriege und innerstaatliche Auseinandersetzungen. Das führte zu der Ansicht, dass eine subjektive Sicht im Bezug auf Krieg im neuen Jahrhundert an Relevanz gewonnen hat, sofern kriegerische Auseinandersetzungen betroffen sind. Bei dieser Form des Krieges befindet sich die Gegenpartei im eigenen Land, der benachbarten Stadt oder sogar im Nachbarhaus, und nicht mehr in einem entfernten Land, zu dem der Einzelne keinen Bezug hat. Laut Seifert werden die subjektiven Wahrnehmungen, Emotionen und Erfahrungen immer einflussreicher, wobei ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden darf, dass gesellschaftliche und persönliche Traumata immer mehr die Überhand gewinnen. Ruth Seifert verweist ebenfalls auf Maynard, welcher die Identitätsbeschädigungen und Identitätsveränderungen anspricht, aber auch Erinnerungen, welche für Völker, die Kriege überstanden haben, nicht leicht zu überwinden sind. Aus diesem Grund kann sich der „social fall-out“, wie dieser Vorfall von Maynard genannt wird, selbständig machen und einen Grund für weitere Konflikte bilden (Vgl. Ebd. 2004:13f.).

Identität kommt dadurch zustande, wenn sich Individuen mit bestimmten kulturellen Konfigurationen und „kulturellen Anlieferungen“ (...) identifizieren, so dass eine entscheidende Frage bei der Analyse von Konflikten lautet: warum und wie formieren sich Diskurse, die Gewalt legitimieren, und warum werden sie für individuelle Akteure und Akteurinnen identitätslastig und handlungsleitend? (Ebd. 2004:15).

Diese Theorie war interessant für meine Feldforschung insofern, als dass die Identitätsveränderungen während meiner Forschungsarbeit eine große Rolle gespielt haben.

So erzählte mir Adnan S., dass er vor dem Krieg 1992 nicht darauf geachtet habe, welche ethnische Zugehörigkeit sein Partner habe, jedoch habe es durch den Krieg an Wichtigkeit gewonnen.

4.2.1. Todorova und ihre Sicht auf den Balkan

Maria Todorova, eine gebürtige Bulgarin, die in Gainesville an der University of Florida Geschichte lehrt, hat in ihrem Buch „Die Erfindung des Balkans“ (1999) mit Hilfe einer sehr detaillierten Schilderung die These aufgestellt, dass mit dem Begriff „Balkan“ mittlerweile viele negative Bilder verbunden werden, welche mit einem üblen Ruf und ablehnender Haltung einhergehen. Sie erklärt, dass in der bulgarischen Kultur Ende des 19. Jahrhunderts das Bild eines „Homo Balcanicus“ geprägt wurde, welcher mit den Eigenschaften rüpelhaft, roh, bäuerlich und unanständig ausgestattet wurde (Vgl. Todorova 1999:64f.). Dieses Bild wird zwar nicht mehr so offen diskutiert, jedoch meint Todorova, dass die Einstellung den Ländern auf dem Balkan gegenüber komplex ist und „ideologische Tendenzen, Gruppeninteressen und persönliche Vorlieben“ (Todorova 1999:79) widerspiegelt. Außerdem weist sie auf die Tatsache hin, dass, wenn radikale Krisen entstehen, Identitäten verschwimmen können oder im Gegenteil, sie werden stärker dargelegt. Sie selbst sieht die nationalistische Prägung in Krisenzeiten negativ.

Ich bin mir absolut darüber im Klaren, dass das Zurückgreifen auf einen Begriff wie „die Menschen des Balkans“, und wie sie über sich selbst denken, stark nach „Nationalcharakter“ schmeckt, nach einer Kategorie, gegen die ich mich leidenschaftlich wende, sowohl aus methodologischen als auch aus moralischen Gründen (Ebd. 1999:63f.).

Diese Theorie war für meine Forschung aus diesem Grund relevant, da sich ein negatives Bild vom Balkan durch die Medienberichterstattung während des Bosnienkrieges verstärkt hat. Und dies hat sich ebenfalls auf die Identitätsbildung bzw. -veränderung meiner Interviewpartner ausgewirkt. So sagte Obren M. auf meine letzte Frage, ob er denn noch etwas sagen wollen würde:

„Ich würde mir wünschen, dass der Westen und unsere Nachbarländer uns in Ruhe lassen und sich um ihre Sachen kümmern. Wir kümmern uns schon um uns selbst.“

Das ist da das Problem. Das Volk, sowohl die einen als auch die anderen, wollen das Beste für ihr Land und wollen in Frieden leben“⁴⁵ (Obren M. aus Zvornik).

Todorova beschreibt die Entwicklung der jeweiligen Identität in verschiedenen Balkanländern. In dieser Arbeit nimmt die Sicht auf das ehemalige Jugoslawien eine wichtige Rolle ein. Durch den Krieg und den darauf folgenden Niedergang Jugoslawiens wurde das osmanische Erbe in Bosnien wieder hervorgehoben. So wurde mit dem Bosnienkrieg eine fast vergessene Identität wieder neu entdeckt. Das wichtigste Anzeichen dafür ist die Sprache. Das Serbo-kroatische hatte sowohl von dem Osmanischen Reich als auch von der österreichisch-ungarischen Monarchie viele sprachliche Elemente übernommen. Insbesondere in dem umgangssprachlichen Gebrauch wurden türkische Begriffe alltäglich. Nach 1992, durch den Bosnienkrieg ausgelöst, wurden viele Begriffe auch offiziell „vertürkt“ – wie das Wort „sat“ (Uhr) wurde zu „sahat“ (Todorova 1999:80f.). Die bereits angesprochene undeutliche Identität, durch Krisen ausgelöst, beschreibt Todorova an dem Beispiel der jugoslawisch kroatischen Schriftstellerin Dubravka Ugrešić. Diese beschreibt offen eine entstandene „Störungslinie zwischen dem Kroatischsein und dem Jugoslawischsein“ (Ebd. 1999:81), wobei die anderen Teilrepubliken keine geringere „Störungslinie“ erfahren haben.

Tatsächlich hinterlässt Ugrešićs subtile Beschreibung den Eindruck einer entstehenden Störungslinie, eines Gewebes, das an unerwarteten oder schmerzhaften Stellen eingerissen wurde, kein klarer oder sauberer Schnitt (Ebd. 1999:81).

Weiters geht Todorova darauf ein, dass die Schriftstellerin sich weigerte mit einer ethnischen Kategorie umschrieben zu werden und stattdessen in der Rubrik „andere“ ihre Zugehörigkeit als „anational“ beschrieb. Dubravka Ugrešić beschreibt die Stereotypen eines Osteuropäers und einer Osteuropäerin mit ihren verbogenen, alten Schuhen, vernachlässigter Haut,

45 „Nista ovaj, volio bi da nas zapad i pogrnicne struje okane se i nek gledaju svoja posla u svojoj kuci a da mi gledamo u svojoj kuci. U tome je problem. Narod sigurno i jedan i drugi misli kao ja i zeli sve najbolje i da se zivi u miru“ (Obren M. iz Zvornika).

billigem Make-up, einem Ausdruck der Unterwürfigkeit und der Frechheit im Gesicht, wobei der Mund mit der Hand gewischt wird. Er und sie sprechen zu laut, mit dem ganzen Körper, sogar mit den Augen, welche gleichzeitig eine List und die Verzweiflung danach „jemand“ zu sein ausstrahlen (Vgl. Ebd. 1999:82).

Todorova erklärt ebenfalls, dass sich diese Klischees im osmanischen Zeitalter entwickelten, als der Begriff „Balkan“ als ein Sammelbegriff für Südosteuropa diente. Wie bereits oben erwähnt, stand „Balkanismus“ in der westlichen Gesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts synonym für Unkultiviertheit und Rückschritt, eine Sichtweise, die sich durch die Balkankriege 1912 und 1913 immer mehr verhärtete. Durch den Krieg in den 1990er Jahren, wurden jene fast vergessenen Stereotype in der westlichen Gesellschaft wiederbelebt und diskutiert. (Vgl. Todorova 1994:453ff.)

Jene Eigenschaften wurden erst nach dem Bürgerkrieg in Bosnien angesprochen, da man sich im Kalten Krieg weigerte als „osteuropäisch“ bezeichnet zu werden. Man bevorzugte es eher als dem Donaauraum zugehörig oder „adriatisch“ zu gelten. Jetzt aber läuft man Gefahr als „wir, dort unten“ (Ebd. 1999:83) deklariert zu werden.

Die Schlusserkenntnis, welche aus den zahlreichen Recherchen resultiert, lehnt sich an das Zitat von James Carrier aus seinem Buch „Occidentalism“ (1995) an, nachdem der Westen als eine Norm gilt, an welchem sich alles Abweichende zu richten hat (Vgl. Ebd. 1999:94).

4.3. Nationalismus

Für diese Forschungsarbeit ist das Thema des Nationalismus von besonderer Bedeutung, da die Begriffe Identität und Ethnizität sehr oft mit einem Nationalismus verwechselt werden. Und dies vor allem in einem alltäglichen Gebrauch, was zu vielen Missverständnissen und Konflikten führt. Aus diesem Grund ist dem Nationalismus ein Kapitel in dieser Arbeit gewidmet.

Der Begriff des Nationalismus wird laut dem Duden einerseits abwertend als ein starkes und häufig intolerantes Bewusstsein beschrieben, das Macht und Größe der eigenen Nation als höchsten Wert erachtet, aber andererseits als ein erwachendes Selbstbewusstsein einer Nation mit dem Bestreben nach einem eigenen Staat (Duden 5, Das Fremdwörterbuch. 7. Aufl. Mannheim 2001. [CD-ROM].)

Ernest Gellner erörtert in seinem Buch „Nationalismus und Moderne“ (1991), er sehe den Nationalismus als eine politische Positionierung, welche politische, territoriale und nationale Einheiten zusammenhalten soll bzw. als deckungsgleich ansieht. Eine andere Erklärung für die Entstehung des Nationalismus ist die Statusdiskrepanz unter den ethnischen Gruppen. Nach Glazer und Moynihan bestimmen die dominanten Gruppierungen die Normen der Gesellschaften mit mehreren ethischen Gruppen. Die Folge davon ist, dass den nicht-dominanten Gruppen ein relativ niedriger Status zugeschrieben wird (Vgl. Glazer/Moynihan 1975:14ff.).

Brass sieht den Grund für Nationalismus in der Relation der Verteilung der ethnischen Gruppen in der Konkurrenz um wichtige Ressourcen und Möglichkeiten in der Gesellschaft, wie zum Beispiel Arbeitsplätzen. (Vgl. Babuna 1996:18).

Aydin Babuna expliziert in seinem Buch „Die nationale Entwicklung der bosnischen Muslime“, dass nicht vergessen werden sollte, dass sich kulturelle Gruppen oft stark unterscheiden, wobei eine Gruppe, welche traditionell angesehene Werte und Gepflogenheiten in den Mittelpunkt stellt und zudem eine strenge Hierarchie besitzt, einen Ausgangspunkt für nationalistische Bestrebungen bieten kann. Um den Begriff der Tradition weiter aufzugreifen, erscheint es mir essentiell, das Buch „Invented Traditions“ (1983) von Eric Hobsbawm und Terence Ranger zu erwähnen. Die Nation wird darin als Konstrukt einer gemeinsamen Identität verstanden, für welche die Ethnizität gebraucht wird, jedoch kann die Nation auch für politische Zwecke missbraucht werden. Indem eine Art „Nationalkultur“ kreiert wird, welche auf einer gemeinsamen Ethnizität und Tradition beruhen soll, werden der Staat und die Nation als ein einheitliches

Gebilde konstruiert, welche der Realität vieler unterschiedlicher Zugehörigkeiten nicht gerecht wird (Vgl. Hobsbawm/Ranger 1983:13ff.).

Thomas Hylland Eriksen hat 1993 in seinem Buch „Ethnicity and Nationalism“ eine mögliche Form der Entwicklung von Nationalismus beschrieben. Eine ethnische Gruppe ist eine Konstruktion und auf keinen Fall etwas Naturgegebenes, wobei eine gemeinsame Kultur von allen Mitgliedern der Gruppe wahrgenommen wird. Die gemeinsame Kultur setzt sich dabei aus gemeinsamer Religion, Festen, Riten, der gemeinsamen Geschichte etc. zusammen. Laut Eriksen ist die Ideologie einer ethnischen Gruppe durch eine historische Kontinuität, Zugehörigkeit und soziale Sicherheit gekennzeichnet.

Durch die bereits oben erwähnte Arbeitsteilung oder das Zugehörigkeitsgefühl, das Gemeinsame, fühlen sich die Mitglieder an einer Art weiterer Verwandtschaft beteiligt, wenn auch nicht in einem biologischen Sinn. Europa wird hier als Beispiel genannt (Vgl. Eriksen 1993:96ff.).

Karl R. Wernhardt betont in seiner Analyse postkolonialer Identitätsprozesse folgendes:

Ethnogenese und Nationswerdung inkludieren (...) einen politischen Anspruch, der oft auch wieder zum Primatanspruch werden kann, der zu neuerlichem Imperialismus führt, ethnische Gruppen und kulturelle Eigenständigkeit auslöscht und einen chauvinistischen Nationalismus predigt, der wiederum die unterdrückten Ethnien und deren kulturelle Manifestationen in den Untergrund drängt und sie zum Oppositionsgedanken bzw. –handeln zwingt (Ebd. 2001:90).

So kann man sagen, dass die Entstehung einer Nation mit der Ethnogenese Hand in Hand geht, wobei aber die nationale Ideologie immer im Mittelpunkt steht und die einzelnen Ethnien sich unterordnen sollen oder müssen. Weiters ist natürlich nicht zu vergessen, dass eine Gleichgültigkeit im Bezug auf die Kultur vorhanden ist, wobei die lokalen Unterschiede vermindert werden sollen und eine einheitliche nationale Sprache die verschiedenen Sprachen ersetzen soll. Unter diesem Zwang der Gemeinsamkeit und dem Zurückdrängen der ethnischen Interessen, kommt es zu einer

Nationsentstehung. Erst mit der Zeit ergeben sich Probleme, bis hin zu großen Auseinandersetzungen, wie im Fall des ehemaligen Jugoslawiens, wenn die Differenzen zwischen der Vergangenheit, der ideologisch konstruierten Ethnogenese und der Zugehörigkeitsgefühle der Menschen zu groß werden.

Tone Bringa, eine norwegische Sozialanthropologin, beschreibt in ihrem Buch „Being Muslim the Bosnian Way“ (1995), dass das Konfliktpotenzial nicht nur durch ideologisch-politische Gründe geschürt wurde, sondern auch durch die geschichtliche Aufgabe einer Vermittlerrolle. So wurde dem Balkan eine Rolle zugeteilt, welche schwer zu tragen ist, sei es als Bindeglied des Christentums zwischen Byzanz und Rom, oder als das Zwischenstück zwischen österreichisch-ungarischem Katholizismus und dem muslimischen Osmanischen Reich, oder in den Zeiten des Kalten Krieges als Vermittler zwischen Ost und West. Zudem darf die Zerrissenheit in Jugoslawien, welche von den religiösen Unterschieden herrührt, nicht außer Acht gelassen werden. Bringa weist darauf hin, dass der Konflikt in Bosnien und Herzegowina hauptsächlich zwischen dem katholischen Kroatien und dem orthodoxen Serbien stattgefunden hat, wobei die Autorin die Bosniaken und Muslime als „caught in between“ (Vgl. Bringa 1995:12f.) sieht.

Historically, since the withdrawal of the Ottomans from the western Balkans, Bosnia-Herzegovina became the main arena for competing Serb and Croat nationalist claims. (...) These claims were part of wider Serbian and Croatian hegemonic aspirations in Bosnia-Herzegovina: making the Bosnian Muslims into Serbs or Croats – in other words, assimilating them – would strengthen one of the two contestants considerably (Ebd. 1995:13).

Als Antwort auf die Forderung der Kroaten und Serben sich zu einer der Nationen zu bekennen, wurde, um der Bedrängnis aus dem Weg zu gehen, eine eigene Nation gegründet – die Bosniaken. Ob diese Form der Nationsgründung eine Zukunft hat, ist leider noch nicht zu beantworten. Denn auch jetzt, 15 Jahre nach dem Abschluss des Dayton Vertrages, ist die Situation nicht stabil. Trotz allem gehört der Krieg in Bosnien und

Herzegowina der Vergangenheit an, obwohl er für viele Bürger Bosniens nicht in Vergessenheit geraten ist (Vgl. Bougarel 2007:193f.).

5. Methodischer Teil

In diesem Kapitel möchte ich näher auf meine Forschung und die angewandten Methoden eingehen. Mit Hilfe dieser Methoden war es mir möglich, meine Interviews durchzuführen, auszuwerten und Ergebnisse zu erhalten, die es mir ermöglichen, meine Forschungsfrage zu beantworten. Durch dieses Kapitel sollen für den Leser/die Leserin die von mir vorgenommenen Schritte im Entstehungsprozess der vorliegenden Diplomarbeit nachvollziehbar werden. Zudem möchte ich jene von mir gemachten Erfahrungen im Feld in die Arbeit einfließen lassen.

5.1. Qualitative Forschung

Zu Beginn meines Studiums der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien war für mich klar, dass ich mich auf den Balkan spezialisieren werde, insbesondere auf das Verhältnis zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Bosnien und Herzegowina. Bevor ich eine Forschungsfrage für diese Diplomarbeit ausgearbeitet hatte, hatte ich beschlossen, dass meine Arbeit qualitativ ausgerichtet sein wird. Die qualitative Methode unterscheidet sich wesentlich von der quantitativen Vorgangsweise, sei es in den unterschiedlichen Zielsetzungen oder den Methoden. Während sich die quantitative Forschung mit empirisch und statistisch erhobenen Daten befasst, konzentriert sich die qualitative Methode auf verbale, schriftliche und gegebenenfalls visuelle Daten (Vgl. Flick 2007:28).

Verbale Daten werden in Leitfaden-Interviews (...) oder als Erzählungen (...) erhoben, wobei auch verschiedene Gruppenverfahren (Gruppeninterviews und -diskussionen, gemeinsames Erzählen (...)) verwendet werden. (...) Als zweite große Gruppe kommen visuelle Daten durch Anwendung der verschiedenen Beobachtungsverfahren zustande, die von teilnehmender und nicht-teilnehmender

Beobachtung über Ethnographie bis zu Foto- und Filmanalyse reichen (...) und sich anhand von Kriterien für ihre Auswahl und Bewertung vergleichen lassen (...) (Flick 2006:28).

Durch meinen Entschluss die Leitfadeninterviews mit einer Kamera aufzunehmen und neben einem Feldforschungstagebuch ebenfalls ein Videotagebuch zu führen, hatte ich wesentliche Elemente der qualitativen Forschungsmethode ausgewählt, die mir bei meinen Recherchen helfen sollten. Zudem sollten die Überlegungen des Forschers/der Forscherin über das Forschungsprojekt eine relevante Rolle spielen und dem Leser/der Leserin leichter Klarheit verschaffen, da die Subjektivität des Forschers/der Forscherin als UntersucherIn und der/die Interviewte zu einer Ingrediens der Forschung werden (Vgl. Flick 2006:19).

5.2. Feldforschung

Als Feldforschung wird ein zentraler Ansatz der qualitativen Sozialforschung der Kultur- und Sozialanthropologie bezeichnet, welcher sich dadurch auszeichnet,

(...) dass soziale Lebenswelten oder –milieus, soziale Gruppen, Ortsgesellschaften, einzelne Personen oder auch Organisationen in ihrer „natürlichen“ Umgebung, d.h. in ihren Alltagskontexten erforscht werden (Rosenthal 2005:101).

Zu den wichtigsten Feldforschungsmethoden gehören die Teilnehmende Beobachtung und die Interviews, welche mit verschiedenen Personen geführt werden. Feldforschung ist daher keine eindimensionale Forschungsmethode, sondern setzt sich vielmehr aus verschiedenen Arbeitsweisen zusammen. (Vgl. Girtler 2001:37ff.)

Als der Begründer der Methode der Feldforschung gilt der polnische Anthropologe Bronislaw Malinowski (1884-1942), der die damalige Praxis der sogenannten „arm-chair anthropology“ oder der „Veranda-Anthropologie“ ablöste. Die Feldforschung erfordert einen längeren Aufenthalt in einer

dem/der ForscherIn „fremden Lebensumgebung“ und eine direkte Auseinandersetzung mit dieser (Vgl. Rosenthal 2005:102f.).

Roland Girtler weist in seinem Buch „Methoden der Feldforschung“ (2001) aber auch darauf hin, dass große Pluspunkte bei der Verwendung der Feldforschung als Methode, die Beweglichkeit und Offenheit sind. Dabei kann es durchaus passieren, dass die Strukturierung neu aufgestellt werden muss, da sich während eines Forschungsprozesses unerwartete Entwicklungen ereignen können. Das heißt, dass eine gewisse Flexibilität während der Forschung vorrangig sein muss, genauso wie der Wille von der interviewten Person lernen zu wollen. Es findet also ein gewisser Austausch statt, von dem sowohl der Forscher/die Forscherin als auch der/die Beforschte lernen können. (Vgl. Girtler 2001:55f.)

5.2.1. Die Vorbereitung auf die Feldforschung

In dieser Arbeit war es mir wichtig, Personen zu Wort kommen zu lassen, welche sich frei genug fühlen ihre Gedanken zum heutigen Zusammenleben in Bosnien und Herzegowina zum Ausdruck bringen zu können. Mir war natürlich klar, dass es ein riskantes Unterfangen war, als gebürtige bosnische Serbin ein solch heikles Thema, wie einen der brutalsten und unmenschlichsten Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg und das nur etwas über zehn Jahre nach dem Kriegsende, zu behandeln. Bedenkt man, wie lange die Aufarbeitung der zahlreichen Kriege der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gedauert hat oder immer noch dauert, wäre es doch zu viel gewesen, wenn ich mich auf eine bestimmte Gruppe von Menschen (Alter, Geschlecht, Status, etc.) konzentriert hätte, da ich mir bewusst war, dass viele Menschen nicht über den Krieg und seine Auswirkungen reden können. Ich entschied mich dafür mit jedem ein Interview zu führen, der den Krieg miterlebt hatte und noch in Bosnien und Herzegowina lebt. Zudem habe ich die Interviews mit einer Kamera filmen lassen, worauf ich jedoch später näher eingehen werde. Als einer der großen Vorteile in der Feldforschung haben sich allerdings meine Muttersprache, mein serbisch-bosnischer Dialekt, meine Herkunft und meine persönliche Geschichte erwiesen, da es sehr vielen Interviewten leichter fiel mir Erlebtes mitzuteilen, wenn sie die

Gewissheit hatten, dass ich ihre Erzählungen nachvollziehen konnte. Ich habe mich anfangs bewusst gegen ExpertInneninterviews entschieden, da sich meiner Meinung nach genug „ExpertInnen“ in den letzten Jahren zu diesem Thema zu Wort gemeldet haben, kaum jedoch die Bevölkerung, für welche die jetzige Nachkriegszeit den Alltag darstellt.

Die Literaturrecherche erwies sich als ein Problem, da zu dem Thema der Auswirkungen des Bosnienkrieges auf die Bevölkerung kaum Bücher geschrieben wurden. Das Buch „Being Muslim the Bosnian Way“ von Tone Bringa, welches 1995 veröffentlicht wurde, bot zwar einen guten Ausgangspunkt, aber da eben nicht nur die muslimische oder bosniakische Lebensweise dargestellt werden sollten, sondern auch die kroatische und serbische, habe ich mich darauf beschränkt nur kleine Auszüge aus dem Buch zu verwenden. Jedoch bildete auch Todorovas „Die Erfindung des Balkans“ eine gute Vorbereitung auf meine Forschungszeit in Bosnien und Herzegowina. Leider existiert auch eine große Anzahl von Büchern über den Bosnienkrieg, welche voll mit gegenseitigen Beschuldigungen sind, anstatt das Geschehene so ehrlich und objektiv wie möglich „aufzuarbeiten“. Da ich diese Bücher für meine Diplomarbeit als nicht zweckdienlich halte, habe ich vollständig darauf verzichtet, sie für diese Arbeit heranzuziehen. Jene Literatur möchte ich jedoch hier nicht diskutieren, da dies den Rahmen meiner Arbeit sprengen würde.

Zu der Vorbereitung gehörte es zudem, ein Team zusammenzustellen, das mich begleiten sollte, da ich als alleinreisende Frau doch Bedenken um meine Sicherheit gehabt hätte. Es erklärten sich drei Freunde, welche eine Filmproduktionsfirma gegründet hatten, bereit mich zu begleiten, die Interviews aufzunehmen und zudem nach jedem Interview mich zu interviewen. Ursprünglich wollten wir versuchen neben meiner Diplomarbeit auch einen kleinen Dokumentarfilm zusammenzustellen, jedoch waren unsere Erfahrungen auf diesem Gebiet sehr lückenhaft, sodass das Filmprojekt leider nicht verwirklicht werden konnte.

Als nächstes musste ich mich entscheiden durch welche Städte die Reise gehen sollte. Fest stand, dass meine Heimatstadt Zvornik, die Hauptstadt Bosnien und Herzegowinas, Sarajevo, und die Hauptstadt der Herzegowina,

Mostar, bereist werden sollten. Nach längerer Überlegung entschied ich mich weiters für die Städte Brčko, welche eine eigene Verwaltung hat (Vgl. Kap. 2.3.3.), Tuzla und Srebrenica. Tuzla wurde ausgewählt, wegen der geographischen Lage und Srebrenica wegen der dort begangenen Massaker und dem muslimischen Friedhof.

Bezüglich der Forschungsdauer hatte ich mich für eine Zeitspanne von vier bis sechs Wochen entschieden.

Im Vorfeld hatte ich einen Fragenkatalog auf Deutsch und Serbokroatisch⁴⁶ erstellt. Ich hatte jedoch nicht vor mich strikt an diesen zu halten, sondern er sollte eher als eine Stütze und Richtungsweiser dienen.

5.2.2. Einstieg ins Feld

Nachdem wir die Vorbereitungen für die Reise getroffen hatten, machten wir uns auf den Weg nach Bosnien und Herzegowina.

Als Basislager diente das Haus meines Vaters in Banja Koviljača, Serbien. Von dort aus fuhren wir in den nächsten Tagen in das 20 Kilometer entfernte Zvornik. Ich besuchte mit meinen Begleitern die örtlichen Moscheen, die katholischen und orthodoxen Kirchen und meine alte Volksschule. Da der Ort nicht besonders groß ist, fielen wir mit unserer Kameraausrüstung auf, jedoch wurden wir eher beobachtet als dass uns jemand entgegengekommen wäre. Ich empfand es anfangs als ziemlich schwierig, wenn auch sehr aufregend, auf Leute mit meinem Thema zuzugehen. Jedoch legte sich die Scheu sehr bald, nachdem wir zwei Tage hintereinander mehrere Stunden durch die Stadt gegangen waren, gefilmt haben und ich mich mit mehreren Menschen unterhalten hatte. Sehr bald erklärten sich auch die ersten bereit Interviews zu geben. Ich merkte aber nach den ersten ernsthaften Interviews, dass ich mich emotional so weit wie möglich distanzieren musste, um mit dem Thema leichter umgehen zu können. Dabei kamen die ersten Schwierigkeiten auf, da für mich persönlich einerseits ein sehr wichtiges andererseits ein sehr persönliches Thema sehr

⁴⁶ Ich habe mich dafür entschieden die Sprache, die ich als Muttersprache gelernt habe und auch spreche, weiterhin als „serbokroatisch“ zu bezeichnen. Nach dem Zerfall Jugoslawiens wurde die Amtssprache Serbokroatisch in Serbisch, Kroatisch, Bosnisch aufgeteilt, jedoch sehe ich persönlich Serbokroatisch als meine Muttersprache an.

präsent war. Überraschend empfand ich die teilweise Offenheit gegenüber meiner Person, andererseits wurde ich ständig gewarnt, dass ich aufpassen solle mit wem ich Interviews führte.

5.2.3. Schwierigkeiten im Feld

Während der mehrwöchigen Feldforschung ergaben sich jedoch auch etliche Schwierigkeiten, die ich anfangs nicht bedacht hatte. Nach der ersten Aufregung und Hochstimmung musste ich mich intensiv mit meiner eigenen Vergangenheit auseinandersetzen, was zwar der Grund für mein Interesse an dem Thema war, sich jedoch nicht optimal für eine erste Feldforschung eignete. Obwohl ich mit den Fakten des Bosnienkrieges vertraut war, war die tägliche Konfrontation eine konstante Herausforderung. Ich musste mich nicht nur mit meiner persönlichen Geschichte auseinandersetzen, sondern auch mit Rechtfertigungen gegenüber SerbInnen, welchen ich fast täglich erklären musste, warum ich nicht eher über die „falsch dargestellte Rolle der Serben im Bosnienkrieg“⁴⁷ schrieb.

Die alltäglichen Auseinandersetzungen, welchen wir natürlich ausgesetzt waren, sind ebenfalls nicht zu vergessen. Die Beziehung zwischen mir und meinen Begleitern wurde auf eine harte Probe gestellt, da es sich ebenfalls als schwierig erwies rund um die Uhr an einem stark emotionalen Thema zu arbeiten und sich eingestehen zu müssen, dass der ursprüngliche Plan, eine Dokumentation zu drehen, scheitern würde. Zudem erwies sich die Tatsache, dass ich als einziges Mitglied unserer Gruppe serbokroatisch beherrschte, als anstrengend, da mir nach den emotional aufwühlenden Interviews Ansprechpartner fehlten.

Weiters gerieten wir ein paar Mal aus Unwissenheit in ziemlich unangenehme Situationen. Zwei Vorfälle möchte ich da besonders erwähnen, da sie sich als besonders gefährlich hervorgehoben haben.

Das erste Ereignis fand in einem muslimischen Bergdorf oberhalb Zvorniks statt, in welchem an diesem Tag ein Dorffest stattfand. Wir wurden bereits im Vorfeld davor gewarnt hinaufzufahren, jedoch hatte ich beschlossen nicht

⁴⁷ Gemeint ist die serbische Darstellung in den westlichen Medien.

auf jede Warnung zu hören und mich da auf mein Gefühl zu verlassen. Der serbisch-orthodoxe Priester in Zvornik riet mir im Fall der Fälle deutsch oder englisch zu sprechen und meinen Nachnamen nicht zu erwähnen. Ich beschloss seinen Rat fürs Erste zu befolgen. Die Situation erwies sich bald als sehr bedrückend, da mich einerseits der massive Verkauf von Spielzeugpistolen irritierte und wir andererseits natürlich sehr auffielen. Ein sechszehnjähriger Junge, der mir auf Englisch erzählte, dass seine Eltern mit ihm 1992, kurz nach dem Ausbruch des Krieges, nach Kanada geflüchtet seien, bot mir an meine Fragen zu beantworten. Obwohl ich mir dessen bewusst war, dass ich das Interview nicht verwenden würde, weil er ja nicht in Bosnien und Herzegowina lebte, sondern nur zu Besuch war, erklärte ich mich bereit, da ich nicht unhöflich erscheinen wollte. Er erzählte mir ohne Aufforderung, was die Serben den meisten DorfbewohnerInnen angetan hatten, welche hauptsächlich aus Zvornik kamen und in die Berge flüchten mussten. Auf meine Frage, die ich ihm zum Schluss noch stellte, ob er denn serbische Freunde in Kanada hätte, antwortete er mir, dass er keinem Serben jemals die Hand geben würde. Er habe zwar nichts gegen sie, aber die Hand eines Serben würde er nicht schütteln. Als er mir nach dem Interview die Hand schüttelte, dachte ich wütend kurz darüber nach ihn auf serbokroatisch anzusprechen und ihm zu sagen, dass er gerade die Hand einer Serbin geschüttelt hätte, was ich jedoch natürlich nicht tat. Trotzdem packten wir schnell unsere Sachen zusammen und fuhren von dem Ort weg. Die zweite Begebenheit ereignete sich in Mostar. Ich hatte beschlossen mir alleine ein Museum anzusehen und meine Freunde wollten ein paar Aufnahmen von der Stadt machen. Während ich im Museum war, wurden sie von einem Mann angesprochen, was sie denn filmen würden, was nicht weiter ungewöhnlich war. Er bot ihnen an ein Interview zu geben, was diese auch annahmen. Noch während des Interviews wurde ich vom Museum abgeholt und von einem Freund gewarnt, ich solle nicht serbokroatisch sprechen oder meinen Nachnamen sagen, da sich während des Interviews herausstellte, dass der Mann ein ehemaliger Scharfschütze in Sarajevo und Mostar und anscheinend momentanes Mitglied einer Untergrundorganisation war. Er meinte, sie kämpften weiterhin dafür Serbien und seine Bewohner auszurotten. Ich war sprachlos und wir fühlten uns alle

sehr unwohl, versuchten jedoch das Unbehagen zu überspielen. Er bot uns an mit ihm nach Sarajevo zu fahren und dort weitere Interviews mit seinen Freunden zu führen, aber wir lehnten dankend ab und verabschiedeten uns. Wie es der Zufall so wollte, traf ich Minuten später eine gute Freundin und wir zwei begannen auf Serbokroatisch miteinander zu sprechen. In diesem Moment sah ich den gerade Interviewten an uns vorbeigehen, wobei wir nicht wussten, ob er uns gehört hatte oder nicht. Am folgenden Tag fuhren wir nach Sarajevo und beschlossen einen Tag Pause zu machen. Während wir in der Altstadt Sarajevos zu Mittag aßen, bemerkten wir einen Mann, der uns beobachtete und erkannten ebendiesen am Vortag in Mostar interviewten Mann. Wir ignorierten die Situation, da wir nicht wussten was es zu bedeuten hatte. Wir trafen ihn nicht mehr wieder, aber die Erfahrung nahmen wir als Mahnung, vorsichtiger zu sein, mit.

Diese und ähnliche Erfahrungen prägten unsere Reise durch Bosnien und Herzegowina und es erscheint mir als wichtig vorurteilsfrei darauf hingewiesen zu haben.

5.3. Vorstellung der InterviewpartnerInnen

Wie bereits erwähnt ist ein wesentliches Element dieser Diplomarbeit meine ausgewählten InterviewpartnerInnen so weit wie möglich selbst zu Wort kommen zu lassen. Da ich sie nicht zu „Forschungsobjekten“ degradieren möchte, empfinde ich es als essentiell die InterviewpartnerInnen kurz vorzustellen und die Interviewsituationen zu schildern.

Anfangs ist zu erwähnen, dass während der Reise durch Bosnien und Herzegowina insgesamt 23 Interviews durchgeführt worden sind, von denen ich sieben für die Erstellung dieser Arbeit herangezogen habe. Die Interviews sind alle gefilmt worden und wir haben von allen interviewten Personen die Rechte für die Interviews erhalten. In diesen sieben Interviews habe ich acht Menschen interviewt, zwei Frauen und sechs Männer, eine Frau und ein Mann wollten dabei gemeinsam interviewt werden. Die Interviewdauer war unterschiedlich, sie betrug meistens zwischen 1 ½ und 2 ½ Stunden.

Die Interviews werde ich chronologisch vorstellen, um die Situation leichter verständlich zu machen.

Das erste Interview führte ich in Zvornik mit Jasmin N., einem 45-jährigem Mann. Er kam auf uns zu und wollte wissen, was wir drehen würden und so kamen wir ins Gespräch. Da ich durch zahlreiche Versuche Interviews zu machen gescheitert bin, indem ich die Leute von Beginn an mit dem tatsächlichen Thema abgeschreckt habe, hatte ich beschlossen einfach zu sagen, dass es in dem Interview um Bosnien gehen werde. Im Zuge der Interviews habe ich mich dann spontan entschieden welche Fragen ich stellen soll und welche lieber weglasse.

Herr N. hat sehr bereitwillig vieles erzählt, was mir sehr entgegenkam, da es mein erstes Interview für diese Arbeit war. Seine Aussagen waren sehr klar formuliert, was es sehr einfach für mich machte ihn zu verstehen. Er stammte selbst aus einer Mischehe und hat als nicht praktizierender Muslime eine Serbin kurz nach den Wirren des Krieges geheiratet. Er wurde in Tuzla geboren, hat vor dem Krieg viel Zeit im Ausland verbracht und ist Anfang der 1990er Jahre nach Zvornik gekommen. Die Kriegszeit hat er in Mali Zvornik⁴⁸, Serbien, verbracht. Zu dem Zeitpunkt des Interviews war er arbeitslos.

Als zweite Person, welche ich interviewen konnte, bot sich mir Herr Obren M. an, der in Zvornik ein Restaurant besitzt und uns ebenfalls dort bewirtete. Er setzte sich einfach an unseren Tisch während wir uns unterhielten, zu einem Zeitpunkt als wir eigentlich dachten für den Tag keine Interviews mehr bekommen zu können. Herr M. fragte uns, ob wir ihn interviewen würden, da er ein paar Sachen zu erzählen hätte.

Er ist gebürtig aus Zvornik und leitet dort seit Ende der achtziger Jahre sein Lokal. Während des Krieges hat er das Land nicht verlassen und das Lokal weitergeführt.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Zvornik, beschlossen wir unsere Reise nach Mostar fortzusetzen. In Mostar trafen wir zufällig auf Adnan S.,

⁴⁸ Zvornik und Mali Zvornik (wörtl.: Das kleine Zvornik) werden durch den Fluss Drina getrennt, der gleichzeitig auch eine Grenze zwischen Bosnien und Serbien darstellt, wobei Zvornik in Bosnien/Rep. Srpska und Mali Zvornik in Serbien liegt.

einen 35-jährigen Mann, der uns seine Hilfe anbot. Ich erklärte ihm, dass wir eine Dokumentation über Bosnien drehten, und er begann uns durch die Stadt zu führen. Auf meine Frage, ob er sich denn bereit erklären würde, ein Interview zu geben, zeigte er sich sehr erfreut und nahm uns in ein kleines Kaffeehaus mit, wo wir mit den Aufnahmen begannen. Er erklärte mir, er sei in Mostar geboren und aufgewachsen, sei mittlerweile zwar Anwalt, jedoch arbeitslos, da es wenige Arbeitsplätze für Rechtsanwälte gäbe. Adnan S. wurde in Mostar geboren und hat die Kriegswirren in der Stadt miterlebt, jedoch wollte er sich nicht näher dazu äußern.

In einem Jugendzentrum in Mostar beschloss ich ebenfalls abzuwarten, bis jemand auf mich zukam, jedoch erwies sich das als schwieriger als ich es mir vorgestellt hatte. Es gab zwar einige junge Menschen, die auf uns zukamen, jedoch zogen sie sich sehr schnell wieder zurück. Also erkundigte ich mich bei den dortigen Kellnern, ob sie denn jemanden kennen würden, der sich bereit erklären würde, zu dem Thema Bosnien ein Interview zu geben. Daraufhin machten wir uns gleich für den nächsten Tag ein Interviewtermin mit einem Politologen, der aus Mostar stammt, und einer Gymnasiumsprofessorin für Politik aus Split aus. Husein D. und Valentina M. wollten das Interview gemeinsam führen und waren anfangs ziemlich verschlossen und skeptisch. Das Interview dauerte fast drei Stunden und in dieser Zeit wurden sie immer offener, jedoch baten sie mich, nicht ihre vollständigen Namen preiszugeben. Husein wurde in Mostar geboren und hat die Kriegsunruhen in der Stadt erlebt. Valentina ist 1995 aus ihrer Heimatstadt Split nach Mostar gekommen, um als Volontärin mit Kindern zusammen zu arbeiten und ist in weiterer Folge in der Stadt geblieben, um am örtlichen Gymnasium zu unterrichten.

Nach dem Aufenthalt in Mostar, der etwa eine Woche in Anspruch genommen hatte, beschlossen wir unsere Reise Richtung Sarajevo fortzusetzen. Frau Ljiljana R. arbeitete zu diesem Zeitpunkt auf einem großen Markt im Zentrum Sarajevos, auf dem wir hofften, ein paar gute Aufnahmen machen zu können. Viele Leute reagierten interessiert, jedoch sehr vorsichtig. Ich beschloss, dass es am einfachsten wäre ins Gespräch zu

kommen, indem ich an einem Stand eine Kleinigkeit kaufte. Ich nahm mir ein paar Bananen, bezahlte sie und als ich weggehen wollte, rief sie mich zurück und fragte mich aus, was wir drehten. Daraufhin erklärte ich ihr, dass wir eine Dokumentation über Bosnien drehten und ich eine Diplomarbeit zu dem Thema schreibe. Ljiljana erklärte sich sofort bereit, mir ein Interview zu geben. Sie selbst stammt aus einer gemischten Ehe, ihre Mutter war Kroatin und der Vater Serbe. Sie erzählte mir, sie sei ursprünglich aus Pančevo, in der Nähe von Belgrad und sei in den 1970er Jahren nach Sarajevo gezogen, wo sie einen muslimischen Bosnier geheiratet hatte, mit dem sie drei Kinder, zwei im Erwachsenenalter, welche in Serbien leben, und einen Sohn, mit welchem sie kurz vor Beginn des Krieges schwanger wurde, hatte. Den Bosnienkrieg verbrachte sie in Sarajevo, wo sie immer noch lebt und arbeitet.

Um uns einen besseren Überblick über die doch große Stadt Sarajevo zu verschaffen, beschlossen wir nach einem mehrtägigen Aufenthalt, einen Taxifahrer zu bitten, uns in der Stadt herumzufahren und uns einige Sachen zu zeigen. Der Taxifahrer fuhr mit uns fast drei Stunden in der Stadt herum, zeigte uns vieles und erzählte uns nebenbei, dass es einen Tunnel an der Stadtgrenze gäbe, der während des Krieges gebaut worden sei, und jetzt als Museum fungiere. Wir baten ihn daraufhin uns dort abzusetzen und schon standen wir vor einem Haus mit vielen Einschusslöchern, das eher aussah wie eine Baustelle. Eine Holztüre aus Spanplatten war der Eingang zu dem Haus. Als wir bemerkt wurden, wurde der Inhaber gerufen, da wir ja mit einer Kameraausrüstung hineinwollten.

Der Inhaber stellte sich vor, sein Name war Ismet K., und er gestattete uns gegen einen ziemlich hohen Aufpreis drinnen zu filmen. Ebenfalls stellte er sich für ein Interview zur Verfügung.⁴⁹

Nach einer Führung durch das Museum und den Tunnel, nahm sich Herr K. Zeit, um mir meine Fragen zu beantworten und war sehr zuvorkommend und offen. Er stammte aus Sarajevo, genauso wie seine Vorfahren und er

⁴⁹ Nachdem ich mich vorgestellt hatte, rief ein junger Mann scherzhaft zu, dass ich das Doppelte zahlen müsste, da ja der Tunnel wegen „uns“ (gemeint sind Serben) gebaut worden sei, woraufhin ihn Herr K. allerdings scharf zurechtwies.

erzählte mir, dass er mit seinen Nachbarn und Familie den Tunnel gebaut hätte, um Menschen aus der beschossenen Stadt bei der Flucht zu helfen. Er hat nach dem Krieg den Tunnel und sein Haus in ein Museum verwandelt, welches er heute noch leitet und von welchem er lebt.

Nach dem Interview mit Ismet K. erzählte er mir noch weitere Details aus seinem Leben, unter anderem, dass er in der Schule in Sarajevo als Kind einen besten Freund hatte, der Serbe ist. Sein Name sei Dragan L. und Herr K. rief ihn sogleich an und vereinbarte für uns ein Treffen.

Wir trafen uns mit Herr L. neben einer stillgelegten Fabrik, in welcher er früher gearbeitet hatte. Er erwies sich als sehr zuvorkommend und war interessiert, mir alle meine Fragen zu beantworten. Dragan L. wurde in Sarajevo geboren und verbrachte dort sein ganzes Leben. Sein Haus liegt in dem serbischen Teil Sarajevos, in der Republika Srpska. Er war zu dem Zeitpunkt des Interviews seit fünf Jahren arbeitslos und hatte keine Aussicht auf eine Anstellung. Während des Krieges hatte er zu Ismet K. keinen Kontakt, da sie auf gegnerischen Seiten gekämpft hatten.

Zwischen meinen Interviewpartnern lassen sich neben Unterschieden einige Gemeinsamkeiten herausarbeiten. Die auffallend hohe Arbeitslosigkeit in Bosnien und Herzegowina wurde immer wieder zu einem Thema und nicht selten wurde darauf hingewiesen, dass das meiste Geld in den Kirchen- und Moscheenbau fließe, während die Fabriken schließen und die Arbeitsplätze immer spärlicher würden. Als große Gemeinsamkeit muss die Offenheit anderen Religionen und Nationen gegenüber herausgestrichen werden.

Fakten, wie Alter, Herkunft, Ausbildung und Familienstand waren unterschiedlich. Während einige Familien gegründet haben, wollten sich einige nicht zu ihrem Familienstand äußern.

5.4. Datenerhebung

Auf den folgenden Seiten möchte ich dem Leser kurz meine verwendeten Methoden schildern, welche mit meinen Erfahrungen ergänzt werden.

5.4.1. Teilnehmende Beobachtung

Die Teilnehmende Beobachtung gehört mittlerweile zu den am häufigsten verwendeten Forschungsmethoden in der empirischen Sozialforschung.

Teilnehmende Beobachtung ist eine Feldstrategie, die gleichzeitig Dokumentenanalyse, Interviews mit Interviewpartnern und Informanten, direkte Teilnahme und Beobachtung sowie Introspektion⁵⁰ kombiniert (Flick 2006:206. Vgl. Denzin 1989b, S. 157-158).

Obwohl der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit die Analyse der Interviews bildet, war die Teilnehmende Beobachtung ebenfalls ein wesentlicher Teil meiner Datenerhebung. In meiner Forschung habe ich es vor allem wichtig gefunden, Plätze, an denen ich meine Interviews geführt habe, länger zu beobachten. In diesem Fall habe ich mich alleine in das Café, das Jugendzentrum, den Markt hingesezt und mich ebenfalls mit den Menschen dort unterhalten, wenn sich das ergeben hatte. Diese Erfahrungen habe ich auch, neben meinen Interviews, in meine Diplomarbeit einfließen lassen.

5.4.2. Forschungstagebuch

Das Forschungstagebuch gilt als ein sehr gutes und wichtiges Hilfsmittel während der Zeit der Feldforschung. Die Vorgehensweisen, wie die Eingewöhnung an das Feld, die Erfahrungen und Schwierigkeiten, welche sich mit den InterviewpartnerInnen ergeben und die unterschiedlichen angewandten Methoden, sollten festgehalten werden. Weiters sollten von den ersten Gedanken über die Forschungsarbeit und alles andere für wichtig Befundene niedergeschrieben werden (Vgl. Flick 2006:250).

Ich habe ein Forschungstagebuch geführt ab dem Moment, als ich begonnen habe über die Interviewfragen nachzudenken. Während meiner Forschungsreise konnte ich dank des Tagebuchs Übersicht über alle Schwierigkeiten im Feld behalten. Neben der Tatsache, dass ich trotz meiner drei Begleiter als einzige die Sprache beherrschte, war es vor allem auch

⁵⁰ Selbstbeobachtung

meine persönliche und familiäre Vergangenheit, welche es mir manchmal schwer machte, die Kontrolle über die Situation zu behalten. Dabei erwies sich neben dem Videotagebuch, das Forschungstagebuch als wichtiger Begleiter.

5.4.3. Videotagebuch

Das Videotagebuch erwies sich für mich anfangs als ein befremdliches Instrument, um meine Gedanken festzuhalten, jedoch empfand ich das Gefühl laut über die Schwierigkeiten im Feld nachzudenken bald als befreiend. Ebenfalls wird durch die immer einfachere Möglichkeit, Aufzeichnungsgeräte zu verwenden, der Einfluss dieser in der Feldforschung größer.

Videodaten verändern folglich nicht nur die Art der Feldforschung, sondern eröffnen auch einen besonderen Zugang zu den Selbstrepräsentationen der Handelnden. Denn in den von den Beobachteten selbst produzierten Aufnahmen schlägt sich eine ganz ausgezeichnete Form der Kondensierung der eigenen Lebenswelt nieder (Holzmüller 2009:591).

5.4.4. Die Rolle der Kamera im Feld

Gleich zu Beginn möchte ich darauf hinweisen, dass die von mir geführten Interviews mit der Videokamera aufgenommen wurden, da ich im Vorfeld davon ausgegangen bin, dass das Material für eine Dokumentation weiterverwendet werden würde. Die Interviews habe ich aber wie von mir geplant für diese Arbeit verwendet.

Da die Kamera eine nicht unwesentliche Rolle im Feld gespielt hat, möchte ich kurz auf diese eingehen.

Uwe Flick weist darauf hin, dass der Gebrauch von Aufzeichnungsgeräten sowohl erleichternde als auch erschwerende Aspekte aufweist. Einerseits ist die Aufnahme sei es mit Kamera oder Tonbändern effektiv, da unterschiedliche Sichtweisen irrelevant werden, sowohl jene des Forschers

als auch der Beforschten (Vgl. Flick 2006:244), sondern eine Objektivität Überhand gewinnt.

Als schwierig erweist sich die große Herausforderung, eine Atmosphäre zu schaffen, in welcher sich der Befragte trotz technischen Aufwands natürlich und unbeobachtet fühlt. So wird empfohlen, jenen technischen Aufwand auf ein Minimum zu reduzieren, wie zum Beispiel durch so unauffällige und kleine Kameras oder Tonbandgeräte wie möglich. Zudem sollten die Fragestellungen ebenfalls auf das Notwendige beschränkt werden, da sonst das Misstrauen der Befragten geweckt wird und keine lockere und natürliche Atmosphäre entstehen kann (Vgl. Flick 2006:245).

Als weiterer Punkt wird ein anfangs positiver erwähnt, der sich jedoch zu einer Schwierigkeit entwickeln kann. Flick beruft sich auf Bergmann, welcher darauf hinweist, dass die Aufzeichnungen immer wieder abgespielt werden können, was die Möglichkeit bietet, das Aufgenommene öfters zu prüfen. Jedoch kann man nicht nur neue Einsichten gewinnen, sondern auch immer neue Auffassungen des Erzählten entwerfen, was zu einer „künstlich detaillierten Darstellung“ (Flick 2006: 246; Vgl. Bergmann 1985, S.317) führen kann (Vgl. Flick 2006: 246).

Als einen großen Nachteil habe ich unsere Kamera empfunden, da sie sehr auffällig war und auch die Tonangel einen sehr professionellen Eindruck machte, was jedoch viele mögliche Interviewpartner abschreckte. Zudem fielen wir in kleinen Ortschaften sehr schnell auf und die Menschen wussten schon wer wir waren, bevor ich mich vorstellen konnte. Dies sah ich ebenfalls als einen Nachteil, da sie dann schwerer zu einem Interview zu bewegen waren.

5.4.5. Qualitative Interviews

In dieser Arbeit spielen die Interviews eine große Rolle, weshalb ich hier kurz die Rolle der Interviewführung in der Kultur- und Sozialanthropologie erläutern möchte.

Neben dem narrativen Interview, dem ethnographischen Interview, dem biographischen Interview ist vor allem auch das Leitfadeninterview zu erwähnen, welches eine große Rolle in dieser Arbeit spielt. Das

Leitfadeninterview, welches auch teilstandardisiertes Interview (Vgl. Hopf 1991:177) genannt wird, wird in der Regel sehr häufig angewendet.

Diese Aufmerksamkeit ist von der Erwartung bestimmt, dass in der relativ offenen Gestaltung der Interviewsituation die Sichtweisen des befragten Subjekts eher zur Geltung kommen als in standardisierten Interviews oder Fragebögen (Flick 2006:117).

Bei den Leitfadeninterviews ist es laut Hopf (1991:177f.) üblich, dass die Antwortvorgaben fehlen und die befragte Person durch ihr Wissen das Interview beeinflussen kann, wobei der Forscher die Möglichkeit hat, nachzufragen oder durch weitere Fragen das angesprochene Thema zu vertiefen.

Ich habe mich für diese Arbeit dazu entschlossen, leitfadenorientierte Interviews zu führen, wobei daraus auch narrative Interviews entstanden sind. Da es meines Erachtens das Thema meiner Arbeit erforderte, ließ ich meinen Interviewpartnern den Freiraum, mir ihre Erlebnisse frei zu erzählen und gab ihnen somit einen größeren Spielraum in der Beantwortung der Fragen.

Dennoch war der ursprünglich erstellte Leitfaden ein wesentliches Mittel für die spätere Auswertung der Interviews, da ohne eine grobe Orientierung daran die Auswertung und auch der Vergleich der acht Interviews später fast unmöglich gewesen wäre.

5.4.6. Gruppeninterview

Das fokussierte Gruppeninterview ist tatsächlich ein Interview. Es ist keine Diskussion. Es ist keine Sitzung zur Lösung eines Problems. Es ist keine Gruppe, um einer Entscheidung zu treffen. Es ist ein Interview (Patton 1990:335).

Im Zuge der Befragungen habe ich, wie bereits oben angesprochen, auch ein Gruppeninterview geführt. Das hat sich spontan ergeben, da beide Personen (Husein D. und Valentina M.) zusammen befragt werden wollten. Im Laufe

des Interviews zeigten sich viele Stärken und Schwächen eines Gruppeninterviews, auf welche ich hier näher eingehen möchte.

Ein großer Vorteil der Gruppeninterviews ist, dass sich die Befragten gegenseitig bei Antworten anregen und bei der Erinnerung an Erlebnisse unterstützen können. Zudem besteht die Möglichkeit der weiteren Ausführung einer Antwort des Mitinterviewten, was sich als sehr inspirierend erweisen kann.

Jedoch sind auch die Nachteile und die Schwierigkeiten eines Gruppeninterviews nicht zu unterschätzen. So sollte eine Balance zwischen den Interviewteilnehmern gefunden werden, damit nicht einige wenige Teilnehmer das Interview leiten, während die restlichen Interviewten eine passive Rolle einnehmen. Zudem sollte der Forscher die stilleren Beforschten anregen an dem Interview teilzunehmen. Auch sollte an dieser Stelle erwähnt werden, dass es sich als schwierig erweisen könnte, alle Fragen, welche der Forscher stellen wollte, anzubringen. Ebenfalls erfordern bei einem Gruppeninterview die Interviewten mehr Aufmerksamkeit als bei einem Einzelinterview, so kann es passieren, dass sich schriftliche Notizen während des Interviews als eine Schwierigkeit erweisen können (Vgl. Flick 2006: 169f.). So rät Patton eine zweite Person, welche Antworten dokumentieren soll zu einem Gruppeninterview zu bitten (Vgl. Ebd. 2006:170).

Mein Gruppeninterview empfand ich teilweise als besonders schwierig, da sich Husein D. und Valentina M. schon gut kannten und kaum ihre eigenen Meinungen preisgaben, sondern diese so äußerten, dass sie dem anderen Recht gaben oder nickten. Zudem ging Husein D. persönlichen Fragen sehr aus dem Weg, was Valentina nach einer Zeit dazu veranlasste, dasselbe zu tun. So wurde das Interview sehr in die Länge gezogen, da sie mir immer wieder über ihre Projektarbeiten in Mostar erzählten. Erst nachdem ich das Interview abschließen wollte, wurde zumindest Valentina erzählfreudiger und so konnte ich doch verwendbare Informationen herausholen.

5.5. Auswertung der Interviews

5.5.1. Globalauswertung

Nach der mehrwöchigen Feldforschung in Bosnien und Herzegowina, war der erste Schritt der Auswertung die Transkription der geführten Interviews. Eine allgemeingültige Norm in der Transkription hat sich allerdings nicht durchgesetzt (Vgl. Flick 2006:252). Die transkribierten Interviews unterzog ich dann einer Globalauswertung nach Legewie (1994), wodurch eine Übersicht über die gesamten Interviews gewonnen werden soll. Dabei sollten Randnotizen einen ersten Überblick über die Texte verschaffen. Als nächstes wird diese grobe Gliederung verfeinert, indem Überbegriffe und der Bezug zu der Fragestellung der Arbeit hergestellt werden, genauso wie die Ideen des Forschers zu dem Thema Platz finden sollen (Vgl. Flick 2006:284). Im dritten Schritt wird ein Inhaltsverzeichnis erstellt und mit Hilfe einer Nummerierung der einzelnen Zeilen wird die Arbeit gegliedert. Zum Schluss soll der Text zusammengefasst und bewertet werden (Vgl. Ebd. 2006:284).

5.5.2. Grounded Theory

Ich bin mit Hilfe der qualitativen Vorgangsweise, der sogenannten Grounded Theory, an mein Datenmaterial herangegangen. Die Grounded Theory wurde in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts von den Soziologen Anselm Strauss und Barney Glaser entwickelt.⁵¹ Ihr Buch „The Discovery of Grounded Theory“ (1967) revolutionierte die Sozialwissenschaften der damaligen Zeit und hat sich in den letzten vier Jahrzehnten zu einem Leitfaden in der Sozialforschung entwickelt (Vgl. Strübing 2008:7).

Unter der Grounded Theory versteht man ein Analyseverfahren, welches nach einer induktiven⁵² Methode vorgeht, welche sowohl für qualitative als

⁵¹ Wie die meisten Forschungsmethoden zur Analyse hat sich die Grounded Theory gespalten, da Strauss und Glaser durch einen Konflikt im Bezug auf die Methode auseinander gingen. Zudem hat sich die Grounded Theory seit den 60er Jahren verändert und weiterentwickelt. Weitere Informationen sind zum Beispiel bei Charmaz (2006) zu finden

⁵² Induktion, die Herleitung allgemeiner Regeln aus Einzelfällen (Vgl. Duden Rechtschreibung 22.Auflage.)

auch für quantitative Daten verwendet werden kann. Da hier jedoch qualitative Methoden verwendet wurden, möchte ich mich auf diese beziehen. Unter der Grounded Theory kann eine systematische Theoriebildung auf der Grundlage empirischer Forschung verstanden werden, bei welcher eine Reihe von strengen Verfahren bei der Entstehung von konzeptuellen Kategorien hilfreich ist. Diese Konzepte beziehen sich auf einander, wobei im Mittelpunkt des inhaltlichen Bereichs die beforschten Teilnehmer liegen. (Vgl. URL 21, 15.8.2010)

Zudem wird immer wieder betont, dass die Grounded Theory und ihre Techniken keineswegs „starre(n) Anweisungen oder Kochrezepte“ (Vgl. Strauss/Corbin 1996:Vorwort S. X in Dilger 2000:2) sein sollen. Vielmehr wird durch die Auskunft der Informanten ein Themengebiet herausgearbeitet, wobei die Antworten in den Vordergrund gestellt werden. Strübing weist ebenfalls darauf hin, dass den Leser/die Leserin

Leider (...) bei Studium solcher Forschungsberichte nicht selten der Verdacht, dass man gerade dann nach dem Gütesiegel „Grounded Theory“ greift, wenn man selbst nicht so recht weiß, wie man zu Ergebnissen gekommen und welchem Verfahren man dabei gefolgt ist (Strübing 2008:7).

Diese Methode hat Vorteile aber eben auch Nachteile. Ich fand die Grounded Theory für meine Forschung am treffendsten, da ich meinen Informanten bei solch einem schwierigen Thema wie diesem, welches kaum erforscht wurde, die Freiheit lassen wollte, im Rahmen der Beantwortung meiner Interviewfragen Themengebiete anzusprechen, welche ihnen zusagten.

6. Ergebnisse der Feldforschung

Im vorliegenden Kapitel möchte ich auf meine Feldforschung in Bosnien und Herzegowina eingehen. Ich werde mich, wie bereits oben erwähnt, auf meine sieben Interviews beziehen. Ich bin mir natürlich dessen bewusst, dass das Ergebnis keine repräsentative Darstellung der gesamten Bevölkerung Bosnien und Herzegowinas ist, was allerdings von mir auch nicht beabsichtigt war.

Meine Interviewpartner haben sich zwar alle damit einverstanden erklärt, dass ich ihren ganzen Namen verwenden könnte, jedoch werde ich aus Datenschutzgründen darauf verzichten und nur die Vornamen mit dem ersten Buchstaben des Nachnamens verwenden.

Im Rahmen der Darstellung meiner Forschungsergebnisse werde ich ebenfalls Zitate von meinen Interviewpartnern einfließen lassen. Da die Interviews von mir auf Serbokroatisch geführt wurden, habe ich die transkribierten Interviews auf Deutsch übersetzt und werde sie auch so in meiner Arbeit verwenden. Allerdings wird in den Fußnoten der Text in der Originalversion nachzulesen sein.

Um meine Forschungsfrage zu beantworten, habe ich mich entschlossen meine Interviews auf folgende Themengebiete zu unterteilen, die interethnischen Verhältnisse

- in der Schule
- in der Arbeitswelt
- im Bezug auf Heirat
- die Religion
- und den Umgang mit anderen Ethnien aufzeigen.

Diese Bereiche haben sich als Kernkategorien im Zuge meiner qualitativen Analyse durch die Grounded Theory ergeben. In diesen sozialen Kontexten haben meine InterviewpartnerInnen Ethnizität als einen wichtigen Faktor erlebt.

Ferner habe ich meine Interviewpartner über die Relevanz der ethnischen Zugehörigkeit befragt. Ich wollte von ihnen erfahren, ob dies für sie selbst oder für die Menschen in ihrer Umgebung von Bedeutung ist oder nicht.

Abschließend wollte ich von meinen InformantInnen wissen, wie sie die Zukunft des Landes, in dem sie leben, sehen. Auf diese ihre Gedanken zu einem zukünftigen Zusammenleben der drei Ethnien in Bosnien und Herzegowina werde ich in diesem Kapitel ebenfalls eingehen.

6.1. Schule

Bevor ich das Thema Schule aufgreife, sehe ich es als notwendig an, meinen Lesern das Schulsystem in Bosnien und Herzegowina kurz zu erläutern. Die Volksschule, welche meistens mit sieben Jahren begonnen wird, dauert acht Jahre und wird mit der kleinen Matura, welche ebenfalls das Ende der Schulpflicht bedeutet, abgeschlossen. Mit der kleinen Matura kann man sich für verschiedene weiterführende Schulen oder Gymnasien bewerben, was allerdings von den Leistungen in der Volksschule abhängig gemacht wird.

Mein erster Interviewpartner Jasmin N. berichtete mir, dass er zwar in Tuzla (Bosnien und Herzegowina) geboren wurde, jedoch ist er als Kind mit seinen Eltern nach Mali Zvornik in Serbien umgezogen. Dort hatte er als Sohn bosniakischer Eltern⁵³, wie er mir berichtete, keine Diskriminierung erfahren. Sein Sohn, der zum Zeitpunkt des Interviews die Schule in Zvornik besuchte, merke ebenfalls keine Probleme im Bezug auf seine Mitschüler. Jedoch muss ich anmerken, dass diese Schule vor dem Krieg sehr gemischt war. Abgesehen von einigen wenigen kroatischen Kindern, waren überwiegend serbische und bosniakische Kinder in den Klassen zu finden. Durch den Krieg und die Aufteilung der Entitäten gibt es heute kaum noch bosniakische Kinder in der Volksschule in der Stadt Zvornik.

Mein zweiter Interviewpartner, Obren M., besuchte dieselbe Schule vor dem Krieg und bestätigte die Aussage von Jasmin N.

In Mostar interviewte ich Adnan S. Dieser berichtete mir, dass in seiner Schule „nur eine Nation war“⁵⁴. Dieses erklärte er mir zwar nicht ausführlicher, jedoch habe ich mir von meiner Mutter, welche in Bosnien ihre Schulausbildung abgeschlossen hat, die Aufteilung der Schulen in die verschiedenen Nationen erklären lassen, welche auf geschätzte 90% der Schulen in Bosnien und Herzegowina vor 1992 zutraf.

⁵³ Damalige Bezeichnung: muslimisch, Heute: bosniakisch (siehe Kap.1.5.)

⁵⁴ „(...) u toj srednoj skoli bila je samo jedna nacija“ (Vgl. Interview Adnan S. 7).

Um die Beschreibung so klar wie möglich zu formulieren möchte ich die Stadt Špionica⁵⁵ in Bosnien und Herzegowina als Beispiel heranziehen. Die Stadt selbst hatte ein Stadtzentrum, welches ethnisch gemischt war und eine Volksschule, die für Schüler aller Ethnien bis zur vierten Schulstufe vorgesehen war. Das Zentrum Špionicas wurde umrundet von der „kroatischen, muslimischen und serbischen Špionica“⁵⁶. Um den Schülern lange Schulwege zu ersparen wurden in diesen drei Landkreisen ebenfalls Schulen errichtet, welche aber nicht ethnisch gemischt wurden. Diese Schulen unterrichteten jedoch nur bis zur vierten Schulstufe. Nach dem Abschluss der vierten Klasse wurden alle Schüler, also aus dem Zentrum und den drei Landbezirken, in einer „Oberstufenschule“ gemeinsam unterrichtet. Dort wurde nicht nach Nationen unterschieden, jedoch kristallisierte sich ein Zusammengehörigkeitsgefühl heraus, da die Schüler des gemeinsamen ethnischen Landkreises logischerweise einen gemeinsamen Heimweg hatten und sich besser und länger kannten. Zudem wurde mir erzählt, dass es üblich war als kroatischer Absolvent einer bosnischen Volksschule nach Kroatien⁵⁷ in weiterbildende Schulen zu gehen, als serbischer und bosniakischer entschied man sich meistens für Tuzla oder Sarajevo, wobei serbische Schüler sehr oft auch nach Belgrad gingen.

Adnan S. berichtete mir weiter, dass im heutigen Mostar das Gymnasium nach ethnischer Zugehörigkeit geteilt wäre.

„Leider sind noch immer die Schulen nach ethnischer Zugehörigkeit aufgeteilt. (...) Man sagt ja immer, dass das Gymnasium in Mostar vereint ist, jedoch stimmt das nicht. Die Bosniaken gehen bei einem Eingang in die Schule, die Kroaten beim anderen. Sie haben nicht zur selben Zeit Pausen, sodass sie überhaupt keinen Kontakt zu einander haben“⁵⁸ (Adnan S. aus Mostar).

⁵⁵ Ca. 50km von Tuzla entfernt

⁵⁶ Hrvatska, Muslimanska, Srpska Špionica

⁵⁷ Hier wurden meistens die Orte Vinkovci und Zagreb genannt

⁵⁸ „Nažalost su i sada ovde škole podijeljene po etničkoj (pripadnosti). Još uvijek. (...) Govori se da je mostarska gimnazija ujedinjena, međutim nije. Bošnjaci ulaze na jednu stranu, Hrvati na drugu. Nije u isto vrijeme odmor, i tako da oni nemaju uopšte kontakta tamo“ (Adnan S. iz Mostara).

Weiters erwähnte Herr S., dass seit der Gründung des Gymnasiums 1893 die ethnische Zugehörigkeit unter Schülern und Professoren keine Rolle spielte, jedoch denke er, dass heute die Interessen der Politiker im Vordergrund stünden.

*Vielleicht ist es besser, wenn sie bei ihrem eigenen Volk dominieren können, um auf diese Art besser ihre Interessen schützen zu können*⁵⁹ (Adnan S. aus Mostar).

Im Zuge meines Gruppeninterviews habe ich, wie bereits oben erwähnt, eine Professorin an ebendiesem Gymnasium in Mostar interviewt. Sie erzählte mir, dass sie die Schule als voll integriert empfinde. Jedoch gäbe es immer noch zwei verschiedene Lehrpläne.

*„Meine Schule ist integriert. Administrativ integriert, aber es gibt immer noch zwei Lehrpläne und zwei Programme. Ich bemühe mich jedoch. Ich mache Freizeitaktivitäten mit Kindern beider Programme. Und das funktioniert ziemlich gut“*⁶⁰ (Valentina M. aus Mostar).

Sie erwähnte weiters das UN College in Mostar, in welchem Schüler aller bosnischen Ethnien und aus verschiedenen anderen Ländern, wie Ruanda, Somalia, dem Nahen Osten und anderen Krisengebieten unterrichtet werden. Ihr Interviewpartner, Husein D., ergänzte, dass Mostar als ein guter Ort gesehen werden könne, um „Brückenbauer“ auszubilden.

„(...) wir haben nachgedacht, dass Mostar ein guter Ort wäre, der Menschen als „bridgebuilder“ (Brückenbauer) heranbilden könnte. Menschen welche Brücken zwischen Kulturen bauen könnten, zwischen Zivilisationen, zwischen jungen Menschen auf der ganzen Welt. (...) Diejenigen, welche verschiedene Menschen kennen, werden verschiedene Religionen, Kulturen, Nationen kennen, was sie ausmacht, das wird sie zu dieser „Brücke“ machen, die anderen hilft, welche noch weit weg von einander sind. Denn wenn sie mit zwei, drei Religionen aufwachsen,

⁵⁹ „Možda (je) njima tako ljepše da vrše dominaciju pred svojim narodom, da neke svoje interese štite i tako“ (Adnan S. iz Mostara).

⁶⁰ „Moja škola je integrirana. Integrirana je administrativno, ali još uvijek postoje dva nastavna plana i programa. I s tim, odnosno ja se trudim, radim slobodne aktivnosti u kome su djeca sa oba programa, (...) I to sasvim fino funkcioniра“ (Valentina M. iz Mostara).

*dann werden sie von anderen Menschen, welche in ihrer geschlossenen Gesellschaft leben eher empfangen, da sie sich verstanden fühlen, (...)*⁶¹ (Husein D. aus Mostar).

Der Unterschied zwischen Mostar und den restlichen Städten war nach meinem Gefühl am stärksten, da die Aufteilung der Stadt in einen bosniakischen und kroatischen Teil spürbar ist.

In Sarajevo traf ich auf Ljiljana R., welche mir erzählte, dass sie in Pančevo, Serbien zur Schule gegangen ist, ihr Sohn jedoch zum Zeitpunkt des Interviews das Gymnasium im katholischen Zentrum Sarajevos besuchte. Wie bereits im Kapitel 5.3. bei der Vorstellung meiner Interviewpartner erklärt, ist Ljiljana R. gebürtige Serbin und serbisch orthodox, wobei ihr Ehemann Bosniake und Moslem ist. Sie erklärte mir aber, dass sie ihren Sohn am katholischen Zentrum angemeldet hätte, da es ihrer Meinung nach die beste Schule in Sarajevo wäre und in der Nähe ihrer Arbeitsstelle liege. Auf meine Frage nach ethnischen Problemen des Sohnes in der Schule, gab sie mir an, dass sich niemals solche ergeben hätten.

Ein weiteres interessantes Beispiel stellten Ismet K. und Dragan L. dar, welche in den 1970er Jahren gemeinsam die Schule in Sarajevo besucht hatten und welche eine lebenslange Freundschaft verbindet. Diese wurde 1992 durch den Ausbruch des Krieges und den Kriegsdienst beider unterbrochen, da sie auf gegnerischen Seiten gekämpft hatten. Ismet K. und Dragan L. hatten zum Zeitpunkt des Interviews keine Kinder im Schulalter mehr, jedoch betreute Dragan L. eine kleine Fußballmannschaft im serbischen Teil Sarajevos. Er erzählte mir, dass durch die Lage des Trainingsortes die Mannschaft aus serbischen Mitgliedern bestehe, sie aber offen für andere gute Spieler wären.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Schule nicht als ein Ort gesehen werden kann, in welchem die Ethnizität eine große Rolle gespielt hat. Jedoch kann einen das Gymnasium in Mostar etwas nachdenklich

⁶¹ „(...) razmišljali su o tome, koliko bi Mostar mogao biti prostor, koji će proizvoditi ljude „bridgebuilder“-e. Osobe, koje će graditi mostove između kultura, među civilizacijama, među mladim ljudima, iz bilo kojih krajeva svijeta. (...) Oni koje će poznavati različite ljude, različite religije, različite kulture, različite nacije i kroz toga će moći biti oni, koji su most, onima koji su jedni od drugih udaljeni. Jer kad poznajete dvije religije, kad poznajete tri religije, onda vas ti ljudi iz tih grupa koje su zatvorene, koji su sklonjeni, getoizirani, da l' to nacije, da l' to religije, oni vas onda primaju, kao da shvate da vi njih poznajete“ (Husein D. iz Mostara).

stimmen, da eine unnatürliche Grenzziehung für ein Näherkommen der Ethnien bestimmt nicht effektiv ist.

Laut Barth sind ethnische Gruppen eine Form von sozialer Organisation. (Vgl. Barth 1998:13) So kann auch die Aufteilung in zwei verschiedene Gruppen auf einer Schule als eine Art „Ethnienbildung“ gesehen werden, welche sich jedoch unterschiedlich entwickeln können. Im Zuge dessen läuft man wiederum Gefahr, eine Konfliktsituation zu schaffen. An dem Beispiel der Schule wird der Prozess der Grenzziehung durch ethnische Gruppen sichtbar.

6.2. Arbeitswelt

Während der Erzählungen über die schulische Laufbahn, aber auch Religion, kamen meine InterviewpartnerInnen auch auf das Thema Arbeitswelt zu sprechen. Nicht nur meine ausgewählten acht Interviewpartner äußerten sich zu diesem Thema, sondern auch viele andere, die ich im Zuge meiner Feldforschung getroffen hatte. Wie bereits in Kapitel 5.3. kurz erwähnt, ist die Arbeitslosigkeit in Bosnien und Herzegowina ein alltägliches Thema, unabhängig von jeder ethnischen Zugehörigkeit. Ich habe mich dazu entschlossen das Thema Arbeit sowohl im Bezug auf die ethnischen Aspekte als auch auf die Arbeitslosigkeit in den Interviews anzusprechen.

Von den insgesamt acht interviewten Personen waren zwei arbeitslos, Adnan S. und Dragan L., wobei Husein D. sich nicht zu diesem Thema geäußert hat, sondern als Beruf „Politologe“ genannt hat, ohne ausführlicher darauf einzugehen. Valentina M., welche ich gemeinsam mit Husein D. interviewte, kam ebenfalls nicht auf das Thema Arbeitslosigkeit zu sprechen. Adnan S. begann im Gegenzug zu Husein D. das Gespräch damit, dass er mir erzählte, er sei Anwalt, jedoch auf Arbeitssuche. Das Problem, erklärte er mir, seien die vielen Familienbände und die notwendigen Kontakte zu ihnen, ohne die man hilflos sei. Das habe sich durch den Krieg nicht geändert, da es auch vor 1992 schwierig war, in der Stadt einen Job zu finden.

„Es gibt eine große Anzahl Arbeitsloser, zu denen ich auch zähle. Es gibt kaum Fabriken, die arbeiten. Es kann nur in der Aluminium-Fabrik, den Postämtern, Banken, auf dem Privatsektor und Obst- und Gemüsehandel gearbeitet werden. Die Jugendlichen verbringen meist ihre Freizeit damit, in dem sie in Kaffeehäusern sitzen, verlangen von ihren Eltern ein, zwei Mark für Kaffee, einen Saft, weil sie selbst kein Geld haben“⁶² (Adnan S. aus Mostar).

Adnan S. spricht hier die Problematik der Jugendarbeitslosigkeit in Bosnien und Herzegowina an, auf welche ich in dieser Arbeit nicht näher eingehen werde.

Dragan L. begann ebenfalls ohne mein Nachfragen über seine damals schon fünf Jahre andauernde Arbeitslosigkeit zu erzählen. Der Zufall wollte es, dass ich das Interview mit ihm auf einem verlassenen Fabrikgelände führte, welches er als Treffpunkt vorgeschlagen hatte. Die ehemalige Fabrik „Fabus“⁶³ hatte bis zu 14.000 Angestellte, jedoch wurde sie verkauft und privatisiert, sodass es zu vielen Entlassungen kam.

„(...) ich fahre oft nach Hrasnica, treffe mich dort mit Moslems, rede mit ihnen, wir verhandeln sogar, kämpfen gemeinsam ums Überleben. (...) Viele von uns sind ohne Arbeit geblieben. Unser Leben war der „Fabus“, wo 12.000 bis 14.000 Menschen gearbeitet haben. (...) Die Fabrik ist verkauft, privatisiert, sodass es für sie und für uns sehr schwierig ist und wir schauen alle wie wir überleben können“⁶⁴ (Dragan L. aus Sarajevo).

Mit den Ausdrücken „für sie“ und „für uns“ ist gemeint für „sie“, die Bosniaken und für „uns“, die Serben, wobei sich laut Dragan L. durch die Arbeitslosigkeit eine Zusammengehörigkeit entwickelt hat, da ja „alle“ überleben müssen.

⁶² „Veliki broj je nezaposlenih, medju kojima sam i ja. Fabrike malo sasvim rade, jedino što rade aluminijski kombinat, PTT pošte, banke, onda privatni sektor, radionice, piljare. Mladi ljudi uglavnom slobodno vrijeme provode po kafićima, traže za izlazak od svojih roditelja da im dadnu marku za kafu, dvije marke za sok i tako“ (Adnan S. iz Mostara).

⁶³ Es handelte sich um eine Gummiverarbeitungsfabrik.

⁶⁴ „Šta se mene tiče, ja idem često u Hrasnicu i sarađujem sa muslimanima odatle. Pregovaramo, pričamo, zajedno se borimo da preživimo. (...) Većina nas je ostala bez posla. Naš život je bio „Fabus“, gdje je radilo između 12.000 i 14.000 ljudi. (...) Sada je fabrika prodana, privatizovana, tako da nema posla ni za njih, ni za nas i tako gledamo svi zajedno da preživimo“ (Dragan L. iz Sarajeva).

Jedoch ist sich Dragan L. doch auch der negativen Folgen ethnischer Zugehörigkeit bewusst und berichtet im weiteren Verlauf des Interviews:

„Ich habe seit mittlerweile fünf Jahren keine Arbeit mehr. Weil ich in dem Kanton, wo ich Arbeit finden könnte, nicht arbeiten kann, weil ich Serbe bin. So wie es für Moslems schwer ist bei uns Arbeit zu finden“⁶⁵ (Dragan L. aus Sarajevo).

Auf Grund dieser Aussage muss man davon ausgehen, dass es nicht für jede Ethnie möglich ist, überall zu arbeiten, wo sie möchte. Dieser Aussage stehen jedoch einige meiner anderen Interviewpartner gegenüber, wie Jasmin N., Valentina M. und Ljiljana R., welche in der jeweils anderen ethnischen Gegend Arbeit haben. So ist Jasmin N. als Bosniake in Serbien, Valentina M. als Kroatin in der Föderation Bosnien und Ljiljana R. als Serbin ebenfalls in Kanton Sarajevo beschäftigt.

Jedoch möchte ich auch anmerken, dass Dragan L. in dem serbischen Teil Sarajevos lebt, welcher im Vergleich zu Sarajevo nicht besonders groß ist, was eine Arbeitssuche sehr schwierig gestaltet.

Ob es eine Trennung zwischen Serben und Bosniaken in dieser Gegend gibt, war leider nicht festzustellen, da sich die Aussagen von Dragan L. und Ismet K. in diesem Punkt widersprechen.

Den Grund aber für seine jahrelange Arbeitslosigkeit sah Dragan L. auch in der politischen Situation. Er war früher Mitglied der kommunistischen Partei und möchte nicht der heutigen SDS⁶⁶ beitreten.

„Ich glaube auch, dass ich deswegen keinen Job habe, da ich sie (SDS) nicht unterstützen möchte, sie aber die Hand über diesen Teil der Stadt haben. (...) So wie meine ganze Familie deswegen keinen Job hat. (...) Ich habe eine Hühnerfarm aufgemacht und bin Fußballtrainer für Kinder. (...) Wir müssen um unser Überleben

⁶⁵ „Ja sam već pet godina bez posla. Zato što u onom kantonu, gdje bi mogao da nađem posla, ne smijem da radim, zato što sam Srbin, kao što i Muslimani teško mogu naći posla kod nas“ (Dragan L. iz Sarajeva).

⁶⁶ Srpska Demokratska Stranka – Serbische Demokratische Partei

kämpfen. Ich verdiene als Trainer 100Euro und mit meiner Farm 300. Davon müssen wir alle leben“⁶⁷ (Dragan L. aus Sarajevo).

Wie bereits oben erwähnt, wohnte nicht weit entfernt von dem Haus des Herrn L. sein Jugendfreund Ismet K., der das Museum über den Tunnel, welcher aus dem damals bombardierten Sarajevo führte, leitet. Ismet K. übte im Gegenzug zu seinem Freund Dragan scharfe Kritik an den Arbeitslosen Bosnien und Herzegowinas. Auf meine Frage, was er denke, warum die Arbeitslosigkeit in Bosnien und Herzegowina so hoch ist, antwortete er mir:

„Weil sie nicht arbeiten wollen oder können, was aber auf dasselbe hinauskommt.(...) (Die Situation) wird sich nicht so lange nicht ändern, bis wir nicht alle verstanden haben, dass der Sozialismus nicht mehr existiert. Und dass der Krieg vorbei ist. (...) Und das kann noch sehr lange dauern. (...) Ich habe doch auch mein Museum eröffnet, damit ich von etwas leben kann und nicht wegen der Geschichte. (...) Es gibt ja keine Fabriken, keine Arbeit und auch sonst nichts (...)“⁶⁸ (Ismet K. aus Sarajevo).

Interessant fand ich, dass in Gesprächen über die Arbeitssituation immer wieder das Thema des Moscheen- und Kirchenbaus aufkam. So sagte Ismet K.:

„Wir müssen doch alle Bosnier werden und den Glauben und die Religion in der Kirche und der Moschee lassen. Und nicht (die Religion) über das Heimatland und das Geschäft stellen. (...) Denn wenn du kein Geschäft und kein Geld hast, was hast du dann davon zu betonen, dass du ein Moslem, Kroat oder Serbe bist?“⁶⁹ (Ismet K. aus Sarajevo)

⁶⁷ „Ja mislim da zbog toga nemam posla, zato što neću da ih (SDS) podržavam, a oni imaju ovaj dio grada u ruci, (...) kao što moja cijela familija nema posla zbog toga. (...) Ja uzgajam sada piliće i treniram djecu fudbal. (...) A moramo da gledamo kako da preživimo. Ja zarađujem 100 evra kao trener, 300 sa pilićima. Od tih para moramo svi preživjeti“ (Dragan L. iz Sarajeva).

⁶⁸ „Zato što neće da rade ili ne mogu, što i jeste isto. (...) Neće se ništa promijeniti, dok ljudi ne skontaju da nema više socijalizma. I da je rat prošao. (...) A to će duže trajati. (...) Pa i ja sam otvorio muzej, da mogu od nečega da živim a ne zbog neke istorije, (...) kad nema fabrika, posla ili nešta drugo. (...)“ (Ismet K. iz Sarajeva).

⁶⁹ „Mi moramo svi postati Bosanci a vjeru ostaviti u crkvi i džamiji, a ne pustiti (religiju) da bude iznad domovine i biznisa. (...) Jer ako nemaš ni posla ni para, šta ti onda imaš od toga da se nazivaš Muslimanom, Hrvatom ili Srbinom?“ (Ismet K. iz Sarajeva)

Ähnlicher Meinung war auch Obren M., welchen ich in seinem Lokal in Zvornik interviewt hatte. Dieser äußerte sich dazu folgendermaßen:

„Es gibt viele Moscheen, viele Kirchen, viele unnötige Sachen und keine nützlichen. (...) (Wie) Fabriken. (...) Geregelt Arbeit. Wofür brauchen wir Moscheen? Wofür Kirchen? (...) Moscheen auf dem Weg nach Tuzla gibt es heute fünf Mal mehr als früher. (...) Dasselbe mit den Kirchen, aber davon gibt es nicht annähernd so viele. Wenn doch bloß die Anzahl der Moscheen und Kirchen dieselbe geblieben wäre und sie stattdessen fünf Fabriken gebaut hätten, wäre das mehr als ideal gewesen“⁷⁰ (Obren M. aus Zvornik).

An dieser Stelle möchte ich betonen, dass ich während meiner Teilnehmenden Beobachtung weitere Menschen, unterschiedlicher Ethnien, getroffen habe, welche die Ansichten über den Moscheen- und Kirchenbau geteilt haben. Sie erzählten mir, dass es ihnen so vorkomme, als würde immer mehr Wert darauf gelegt werden, die Religion zu betonen, während viele Menschen selbst gar keinen Wert darauf legen, sondern lieber hätten, dass das Geld in die Arbeitsmarktpolitik fließt.

Auf das Verhältnis zwischen Bosniaken und Kroaten am Arbeitsplatz angesprochen, erklärte er mir, dass er vor dem Krieg ein Restaurant in der Nähe von Zvornik geleitet hat, wobei er nur mit Bosniaken gearbeitet und mit diesen ein „gutes, professionelles Verhältnis“ gepflegt hat. Zum Zeitpunkt des Interviews leitete er ein eigenes Lokal und erklärte mir, dass er darauf achte, sowohl Schweinefleisch als auch Lamm zu servieren um keine Religion vor den Kopf zu stoßen und das Gefühl zu vermitteln eine Religion sei in seinem Lokal mehr wert als die andere. Jedoch sollte an dieser Stelle auch erwähnt werden, dass anzunehmen ist, dass natürlich auch ein finanzielles Interesse eine gewisse Rolle spielte, was jedoch sein Entgegenkommen den verschiedenen Religionen gegenüber nicht degradieren sollte.

⁷⁰ „Ima puno džamija, ima puno crkvi, ima puno bezveznih stvari, a nema pravih stvari. (...) (kao) fabrike. (...) Ja, i rad i red. Šta će nam džamije? Šta će nam crkve? Džamija danas do Tuzle ima ih pet puta više nego što ih je bilo. Slično crkve, ali nema ih ni blizu toliko. Da su ostale iste džamije, crkve I napravili pet fabrika, to bi ne samo bilo idealno, nego više nego idealno“ (Obren M. iz Zvornika).

Mein weiterer Interviewpartner aus Zvornik Jasmin N. berichtete mir, dass er seit mittlerweile über zehn Jahren ein Privatunternehmen, eine Tischlerei, leite, wobei er überwiegend mit Serben zusammenarbeite. Er erzählte mir aber, dass das Arbeitsverhältnis zu diesen ein gutes wäre.

Ljiljana R. hatte ich auf ihrem Arbeitsplatz, einem Obst- und Gemüsemarkt im Zentrum Sarajevos⁷¹, interviewt. Sie arbeitet bereits seit 1975 auf diesem Markt, wobei sie nur während des Krieges wegen ihrer Schwangerschaft ausgesetzt hatte. Sie berichtete mir auch von den verübten Massakern während des Krieges, worauf ich später noch kurz eingehen werde. Ljiljana ist eine der wenigen Serbinnen auf diesem Markt, welcher überwiegend von Bosniaken geführt wird. Jedoch steht sie trotz ihrer eigenen großen Kritik an Serbien dazu, dass sie selbst Serbin ist.

„Ich bleibe hier und werde immer hier sein. Wenn mich jemand fragt sage ich wer und was ich bin. Wenn mich jemand angreift, Gott soll ihm beistehen. (...) Ich meine wenn mich jemand provoziert. Ich werde noch ärger als er selbst sein“⁷² (Ljiljana R. aus Sarajevo).

Jedoch hat sie mich im Laufe des Interviews ihrer besten Freundin, die sie als ihre Schwester bezeichnete, einer verhüllten, sehr gläubigen Muslimin, vorgestellt. Diese sagte mir, sie fände es gut, dass es Menschen wie Ljiljana gäbe, jedoch würde sie selbst sich nicht trauen so offen mit diesem Thema umzugehen.⁷³

Im Fall von Ljiljana R. wird klar, dass eine Identitätszugehörigkeit nicht nur von einer Ethnie abhängig gemacht wird, sondern, dass das Umfeld und der Habitus einer Person eine wichtigere Rolle ausübt. Sie hatte als Serbin aus

⁷¹ Auf ebendiesem Markt wurde am 28.08.1995 durch die serbische Artillerie ein Massaker verübt, wobei 34 Menschen ums Leben kamen. Ein Jahr zuvor, am 5.02.1994, starben bei einem ähnlichen Beschuss 67 Menschen. Auf dem Marktplatz steht eine große Tafel mit den Namen aller Gefallenen.

⁷² „Evo, ja ostajem ovde, ja budem uvijek tu. Neko ko dođe, ja kažem ko sam i šta sam. Ako me pipne ko, bog mu pomogo. (...) mislim ako me neko provocira. Ja ću još gore, ja ću biti još gora“ (Ljiljana R. iz Sarajeva).

⁷³ Während des fast 1 ½ stündigen Interviews, warnte Ljiljana ein bosniakischer Kollege, indem er sich den Finger auf den Mund legte und ihr sagte, sie solle aufpassen was sie vor der Kamera sagte. Trotz dieser Vorkommnisse gab mir Ljiljana zu jeder Frage Auskunft und betonte, dass sie versuchen würde mir alles so ehrlich wie möglich zu beantworten.

Serbien einen muslimischen Bosnier geheiratet und fühlt sich offensichtlich diesem mehr zugehörig als ihrer serbischen Identität.

Hier möchte ich auf das Kapitel 4.2. über Identität in dieser Arbeit verweisen. In diesem erklärt Thomas Hylland Eriksen, dass eine kulturelle oder ethnische Identität nur einer der vielen Punkte sind, welche eine Person ausmachen. So ist bei Ljiljana R. auch die Identität ihres Mannes und ihrer Freunde entscheidend.

Zudem hat bei ihr ein offensichtlicher Identitätswandel stattgefunden, welcher von Ruth Seifert ebenfalls im Kapitel 4.2. aufgegriffen wurde. So weist sie darauf hin, dass Identitätsveränderungen nicht leicht zu überwinden sind, sich selbstständig machen können und eine Grundlage für weitere Konflikte bilden. So kann auch Ljiljanas Zorn und die Abneigung gegen Serbien erklärt werden.

6.3. Heiratsverhältnisse

Ein weiterer wichtiger Punkt, welcher sich im Bezug auf meine Fragestellung als wesentlich ergab, war das Thema der Heirat. Ich wollte damit herausfinden, inwiefern das Thema der ethnischen Zugehörigkeit bei der Partnerwahl meiner befragten Personen eine Rolle spielt. Sechs von meinen Interviewpartnern gaben mir gerne Auskunft zu diesem Thema, zwei jedoch wollten sich nicht dazu äußern, da ihnen dieses Thema zu intim schien. Da es sich dabei um die Teilnehmer des Gruppeninterviews, Valentina M. und Husein D., handelt, könnte dies auch als einer der negativen Aspekte eines Gruppeninterviews gesehen werden.

Weiters ließ sich eine Gemeinsamkeit bei meinen sechs beforschten Personen feststellen, nämlich, dass jene, welche aus einer so genannten „gemischten“⁷⁴ Ehe stammten, ebenfalls „gemischte“ Ehen führen. Jene InterviewpartnerInnen, deren Eltern eine „ein-ethnische“ Ehe führten suchten sich ihre EhepartnerIn auch unter der eigenen Ethnie. Ob sie bewusst oder unbewusst „unter sich“ bleiben und somit eine Vermischung nicht stattfand, muss hier offen gelassen werden.

⁷⁴ Als eine „gemischte“ Ehe möchte ich hier eine Ehe zwischen Leuten verschiedener ethnischer Zugehörigkeiten bezeichnen.

Jasmin N., mein Interviewpartner aus Zvornik, ist ein Kind aus einer gemischten Ehe, wobei sein Vater ein Bosniake aus Tuzla und seine Mutter eine Serbin aus Ljig⁷⁵ ist. Er selbst hat während der Kriegszeit 1993 seine Frau in Mali Zvornik⁷⁶ kennen gelernt, wo er zu dieser Zeit gelebt hat. Sie selbst ist eine Serbin aus Bijeljina⁷⁷. Jasmin erzählte mir, dass es sehr schwierig gewesen ist, Treffen zu vereinbaren, da er in der Kriegszeit nicht über die Brücke nach Zvornik gehen durfte.⁷⁸ Sie hingegen durfte sich während der Kriegswirren nicht in Zvornik abmelden, sodass sie sich immer in Serbien trafen. 1994 wurde ihr Sohn geboren. Erst nachdem der Frieden wieder eingekehrt war, durften sie heiraten und sich ein gemeinsames Leben aufbauen. Auf meine Frage, warum er denke, dass die Ethnie für ihn keine Rolle gespielt hätte, gab er mir zur Antwort:

„Eine meiner Tanten ist aus Mazedonien, eine ist (...) Katholikin, die ursprünglich Muslimin war. (Ich bin) in diesen Verhältnissen aufgewachsen. Ich will nicht sagen, dass die Motivation dessen in einem solchen (Familienverhältnis) liegt, aber bei uns konntest du dich zu keinem Nationalisten entwickeln. Gegen wen (solltest du sein)?“⁷⁹
(Jasmin N. aus Zvornik)

Eine ähnliche Aussage tätigte einige Wochen später ebenfalls Ljiljana R., welche ebenfalls ein Kind aus einer gemischten Ehe ist.

„(...) in unserer gesamten Familie (sind) alle Ehen gemischt (...). Es gibt Italiener, Ungarn, Moslems und so weiter. Wir haben alle Nationen vereint. (...) Und wen soll ich jetzt hassen? Ich kann doch niemanden hassen, oder?“⁸⁰ (Ljiljana R. aus Sarajevo)

⁷⁵ Ljig liegt ca. 80km südlich von Belgrad

⁷⁶ Mali Zvornik liegt in Serbien

⁷⁷ Stadt in Bosnien/heutige Rep. Srpska

⁷⁸ Zur Erinnerung: Zvornik liegt in Bosnien/Rep. Srpska, Mali Zvornik in Serbien. Beide werden durch den Fluss Drina getrennt.

⁷⁹ „Ujna mi je jedna Makedonka, jedna mi je (Katolkinja), porijeklom Muslimanka. (...) I u takom odnosu (sam odrastao). Da ne kažem da je snaga u nekom odnosu, ali nisi ti mogao da budeš neki nacionalista. Protiv koga?“ (Jasmin N. iz Zvornika)

⁸⁰ „Jer su u našoj čitavoj familiji miješani brakovi. Sve. Od Italijana, do Mađara, eto i Muslimana i tako dalje. Imamo sve nacije. (...) Sve, i sada koga da mrzim ja? Ne mogu nikoga da mrzim, je l' tako?“ (Ljiljana R. iz Sarajeva)

Ljiljanas Eltern, ein Serbe und, wie Ljiljana betonte, überzeugter Kommunist und eine Kroatin, hatten sich in Pančevo⁸¹ niedergelassen, wo ebenfalls meine Interviewpartnerin geboren wurde. Sie ging 1975 nach Sarajevo und heiratete dort einen Bosniaken, mit welchem sie drei Kinder hat und immer noch verheiratet ist. Sie erzählte mir, dass sie niemals Ablehnung oder Probleme bezüglich ihrer gemischten Ehe erfahren hätte. Jedoch stellte ich mir im Nachhinein die Frage, ob ihr Groll auf Serbien, welcher im Laufe des Interviews sehr oft hochkam, daher rühre, da sie während des Krieges von der serbischen Seite keine gute Behandlung erfahren hatte.

Ljiljana R. ist für mich ein gutes Beispiel für die siebte These von Andre Gingrich, welche besagt, dass Ethnizität je nach Umständen variiert. (Gingrich 2001:107) Wie bereits im Kapitel 4.1.2. dargelegt, ist Ethnizität ein dehnbarer Begriff geworden, im Zuge dessen es zu ambivalenten Gefühlen der eigenen Identität gegenüber kommen kann. Außerdem erklärte Wernhart, dass eine kulturelle Identität eines Menschen aus einem Zusammenhang von Habitus, dem Eingebundensein in eine Gesellschaft und aus dem Wunsch nach Individualismus, besteht, insbesondere in Hinsicht auf Abgrenzung von den gesellschaftlichen Normen und Zwängen. (Vgl. Kap. 4.2.)

Zwei von Ljiljanas Kindern, welche sich bereits im Erwachsenenalter befinden, sind verheiratet und leben in Serbien, wobei ihre Tochter mit einem Serben verheiratet ist. Auf das andere Kind von Ljiljana R. sind wir nicht zu sprechen gekommen. Jedoch konnte ich aus ihren Aussagen schließen, dass sie anderen Ethnien offen gegenüber stand.

Drei der befragten Personen waren, wie bereits erwähnt, Kinder aus „ein-ethnischen“⁸² Ehen und führten eine ebensolche.

⁸¹ Liegt ca. 20km von der serbischen Hauptstadt Belgrad entfernt.

⁸² Ich habe das Wort „ein-ethnisch“ im Zuge der Entstehung dieser Arbeit selbst kreiert, da es für mich eine Ehe zwischen zwei Leuten, die derselben Ethnie angehören, am treffendsten beschreiben kann.

Obren M., welcher ein in Zvornik lebender Serbe ist, ist mit einer Serbin verheiratet. Auf meine Frage, ob ihm das wichtig gewesen ist, eine Serbin zu heiraten, gab er mir zur Antwort, dass er vor seiner Ehe Freundinnen gehabt hätte, die Serbinnen, Bosniakinnen und Kroatinnen waren, aber für ihn habe das keine Rolle gespielt. Nach seiner Meinung bezüglich Heirat bei seinen Kindern gefragt, sagte er, dass er schon gar nicht darauf Wert legen würde, wenn es sogar bei ihm selbst keine Rolle gespielt hätte.

Ismet K., ein Bosniake, welcher mit einer Bosniakin verheiratet ist, erzählte mir ebenfalls, dass er keinen Wert auf Ethnien lege. Bei seinen Kindern denke er, dass deren Schicksal da entscheidend ist, nicht was er darüber denke.

*„Das ist doch sein Schicksal, nicht meines. Ich habe es mir doch auch nicht ausgesucht. Ich habe eben diese Frau getroffen, sie konnte (irgendeiner anderen Ethnie) angehören. Wir hatten nämlich vor dem Krieg viele Freiheiten“*⁸³ (Ismet K. aus Sarajevo).

Weiters erklärte er mir, dass es sowieso schwer sei, jemanden einer Ethnie zuzuordnen.

*„Und jetzt gibt es viele Jugendliche in Sarajevo, die sich anfreunden. Jetzt kannst du nicht mehr sagen, wer Serbin ist und wer eine Muslimin. (...) Jene die verschleiert sind, die kannst du zuordnen. Die anderen sowieso nicht“*⁸⁴ (Ismet K. aus Sarajevo).

Sein Freund Dragan L. äußerte sich ähnlich. Er ist mit einer Serbin verheiratet, mit welcher er in dem serbischen Teil Sarajevos wohnt. Er wies ebenfalls darauf hin, dass er keinen Wert darauf lege, dass seine Kinder „ein-ethnisch“ heiraten.

⁸³ „Pa to je njegova sudbina. Nije moja. Nisam ni ja birao. I ja sam naletio na curu i na ženu, mogla je svakakva biti. Jer dosta slobode smo imali na tu temu prije rata“ (Ismet K. iz Sarajeva).

⁸⁴ „A sada se puno raje druži u Sarajevu. Sad ti ne znaš koja je Srпкиnja, ni koja je Muslimanka. (...) Ima nekih pokrivenih cura, te možeš odrediti. Ostale ionako ne možeš“ (Ismet K. iz Sarajeva).

Fazit: auch die, die selbst ein-ethnisch verheiratete sind, haben nichts gegen Beziehungen und Ehen, die interethnisch sind. Sie haben nicht nach einer Frau aus derselben Ethnie gesucht, es ist mehr Zufall, und hätten sich auch in jede andere Frau verlieben können - egal welcher Herkunft.

Adnan S., welcher ein Bosniake ist, andererseits erklärte mir, dass er in einer glücklichen Partnerschaft lebe, welche „ein-ethnisch“ ist. Vor dem Krieg wäre es für ihn unwichtig gewesen, welcher Ethnie sein Partner angehörte, jedoch ist es für ihn durch den Krieg zu einem Thema geworden.

„Im Moment ist es mir wichtig. Ja, es ist sehr wichtig geworden. Nach dem Krieg hat sich das verändert. Da sich ein paar andere, unangenehme Sichtweisen eröffnet wurden. Leider. (...) In meiner Familie gibt es viele Nationalitäten. (...) Aber so ist das jetzt mit jedem Volk und seinem eigenen Glauben. Es ist schwer nach dem Krieg eine Ehe mit einer Person einer anderen Glaubensrichtung einzugehen“⁸⁵ (Adnan S. aus Mostar).

Wie schon im Theorieteil erwähnt, hat der Krieg Adnan S.s Einstellung zu Ethnien verändert. So wird bei Adnan S. ebenfalls eine Identitätsveränderung sichtbar, wie sie auch bei Ljiljana R. zutrifft. Ruth Seifert erklärt, wie bereits oben erwähnt wurde, dass Erinnerungen für Menschen, die Kriege überstanden haben, nur schwer zu überwinden sind. (Vgl. Seifert 2004:13f.)

Ich hatte während der Forschung das Gefühl, dass die ethnische Herkunft mittlerweile auf dem Gebiet der Heirat und der Ehe eine Nebenrolle eingenommen hatte. So betonten viele meiner Interviewpartner, dass ihnen im Grunde genommen die Menschlichkeit und eine Person an sich wichtiger seien, als ihre ethnische Zugehörigkeit. Besonders nach dem Krieg hatten eben diese Faktoren eine größere Rolle eingenommen, als die Ethnie oder die Religion, außer bei Adnan.

⁸⁵ „Pa sad je momentano bitno. Da, sad je vrlo bitno. Posle rata se to promijenilo, jer su nam sada otvoreni neki drugi i neprijatni vidici. Nažalost. (...) u mojoj porodici ima svih nacionalnosti. (...) Ali tako sad svaki narod sa svojom vjerom. Ipak posle rata teško bi mogao neko da sklopi brak sa drugom vjerom“ (Adnan S. iz Mostara).

Das führte mich zu meinem nächsten großen Punkt.

6.4. Religion

Meine Befragungen zu dem Thema Religion betreffend, muss ich zunächst darauf hinweisen, dass es sich mit den meisten anderen Themen überschneiden hat. Da manchmal kaum Unterschiede gemacht wurden zwischen Religionszugehörigkeit und einer ethnischen Gruppe, kam es während der Interviews zu leichten Missverständnissen, auf welche ich aber schnell aufmerksam wurde und die dementsprechend einfach zu beseitigen waren. Jedoch möchte ich erwähnen, dass im alltäglichen Gebrauch zwischen den Begriffen „Musliman“⁸⁶ und „Bošnjak“⁸⁷ kaum differenziert wird. Im Zuge dessen musste ich immer öfters nachfragen, ob denn die Religionszugehörigkeit oder die Ethnie gemeint war.

Weiters distanzierten sich die meisten meiner Befragten von jeglichen religiösen Praktiken. Insbesondere meine Interviewpartner in Mostar sprachen sich einheitlich dafür aus, dass Religion zwar eine lange Tradition in Mostar habe und die teilweise 400 Jahre alten Moscheen zu dem Stadtbild Mostars gehören, genauso wie die katholischen Kirchen, jedoch bezeichneten sich Adnan S., Valentina M. und Husein D. als gar nicht religiös und äußerten sich nicht weiter zu diesem Thema.

Meine übrigen Gesprächspartner erklärten mir, dass sie zwar auch nicht religiös wären, ich bekam aber dazu dennoch ausführlichere Interviews.

So berichtete mir Jasmin N., dass der Grund seines geringen Interesses an Religion darin liege, dass sein Vater ein Bosniake und seine Mutter eine Serbin war. Er wurde als Kleinkind weder beschnitten noch getauft. Zudem gab es keine Feierlichkeiten, weder das serbisch-orthodoxe Weihnachtsfest noch Bajram wurden gefeiert, auch wurden keine Moscheen oder Kirchen besucht. Jasmin N. sieht sich selbst als Weltbürger und Atheist.

⁸⁶ Dt.: Moslem (Vgl. Kap. 1.5.)

⁸⁷ Dt.: Bosniake (Vgl. Ebd.)

„Ich bin kosmopolitisch erzogen worden. Ich bin ein Bürger, ich fühle mich als ein Weltbürger. Ansonsten bin ich auch Atheist aus Überzeugung, aus religiöser Überzeugung. (...) Ich habe versucht und es auch geschafft mir selbst zu beweisen, dass weder die Religion, noch die Nation an erster Stelle stehen, sonder einfach die Menschlichkeit und der Charakter“⁸⁸ (Jasmin N. aus Zvornik).

Seine Frau, erzählte er mir weiter, sei eine gläubige Serbin und gehe regelmäßig in die Kirche. Jedoch störe ihn das nicht. Sein Sohn sei nicht getauft, und er könne, wenn er volljährig ist, selbst entscheiden, ob er einer Religion angehören möchte und welcher. Für Jasmin selbst würde nur der Buddhismus in Frage kommen. Sein allgemeines Interesse für Religion sei groß, er lese viel darüber, aber er sei gegen jede Form von Fanatismus, aber auch gegen eine „organisierte Religion“.

„(...) es gibt schließlich Möglichkeiten, dass Fanatiker in eine Kirche, Moschee, Synagoge gehen und zu Oberhäuptern werden, wodurch sie dann Menschen lenken können. (...) Ich glaube eben, dass Religionen sehr „missverwendet“ werden Und alle verstecken sich irgendwie dahinter und wollen es für ihre Interessen nützen. Ich bin dafür, dass jeder glauben dürfen soll, was er will und soll auch an etwas glauben“⁸⁹ (Jasmin N. aus Zvornik).

Obren M. wurde im Gegensatz zu Jasmin N. getauft, jedoch hatte er nie Interesse an Religion oder der Kirche. Er erzählte mir, dass er als Kleinkind zwar getauft worden war, aber da er nicht danach gefragt wurde, zähle das für ihn heute auch nicht besonders. Vor dem Krieg ging er ab und zu in die Kirche und auch in die Moschee, aber nach dem Beginn des Krieges hat er das Interesse verloren. Für ihn steht die Kirche für eine ältere Generation und die „Ungebildeten“.

⁸⁸ „Odgojen sam u kosmopolitiskom duhu. Znači građanin sam, osjećam se građaninom svijeta. A ateista sam inače po ubjeđenju, po religijskom ubjeđenju. (...) Pokušavao sam i uspio sam sam sebi da dokažem da nije vjera i nacija na prvom mjestu, nego jednostavno ljudskost i osobine“ (Jasmin N. iz Zvornika).

⁸⁹ „Znači, ako dođe fanatik u crkvu, džamiju ili sinagogu i budu vjerske vođe, onda oni mogu da te ljude (vuku). (...) Zato mislim, da se vjere mnogo zloupotrebljavaju. Pa se svi nešto kriju iza toga i izvlače to za neki svoj interes. Neka svako vjeruje u šta hoće, i treba da vjeruje“ (Jasmin N. iz Zvornika).

„Die Kirchen und die Moscheen sind etwas für die ältere Generation (...). Auch für die Gläubigen und Ungebildeten, aber für mich gebildeten Menschen hat (diese Option) nie existiert“⁹⁰ (Obren M. aus Zvornik).

Ljiljana R. begründete ihre Ablehnung gegenüber der Kirche mit der ursprünglichen politischen Einstellung ihres Vaters. Dieser war ein Politiker in der Kommunistischen Partei Jugoslawiens und gegen jede Religionsausübung. Nach dem Erreichen ihrer Volljährigkeit hatte sie nie das Bedürfnis verspürt sich nachträglich taufen zu lassen. Ihre erwachsenen Kinder, welche bereits Eltern sind, haben ihre Kinder serbisch-orthodox taufen lassen, weil es eine serbische Tradition ist, was Ljiljana in Ordnung findet.

„Natürlich lassen meine Kinder ihre Kinder taufen. Weil sie ja Serben sind. Und wenn sie Serben sind, sollen sie sich taufen lassen. Und wenn sie Moslems sind, dann sollen sie die Buben beschneiden, oder? Für mich ist das in Ordnung“⁹¹ (Ljiljana R. aus Sarajevo).

Ihr minderjähriger Sohn hat ebenfalls die Möglichkeit, sich, wenn er volljährig ist, für eine Religion zu entscheiden, falls er das möchte. Sie selbst, erklärte sie mir, feiere jedes Fest, also neben dem Bayram auch das serbisch-orthodoxe und das katholische Weihnachtsfest.

„Ich feiere alles. Alles was schön ist, feiere ich. Sowohl Bajram als auch die Weihnachtsfeste, Ostern, meine Mutter war ja Katholikin. Ich liebe so etwas in meinem Haus“⁹² (Ljiljana R. Aus Sarajevo).

Bei Ljiljana wird hier wieder ihre Offenheit den anderen Ethnien gegenüber sichtbar. Durch ihre vielseitige Herkunft sieht sie sich jeder Ethnie zugehörig

⁹⁰ „Te crkve, te džamije su za ove starije ljude. (...) I za one vjernike i nepismene, a za mene školovana to nikada nije postojalo niti postoji“ (Obren M. iz Zvornika).

⁹¹ „Pa naravno da moja djeca krste svoju djecu. Pošto je to srpski. A ako su Srbi, onda treba da se krste. A ako su Muslimani onda treba da se osunete dječaci, je l' tako? Za mene te to u redu“ (Ljiljana R. iz Sarajeva).

⁹² „Pa ja slavim sve. Sve što je lijepo, ja slavim. I Bajram i Božić i Uskrs i Vaskrs, jer je moja majka bila katolkinja. I tako. Ja sve volim da bude u mojoj kući“ (Ljiljana R iz Sarajeva).

und feiert die Feste weniger aus religiösen als aus rituell-persönlichen Gründen, was von ihrem Umfeld positiv aufgenommen wird.

Ebenfalls in Sarajevo erzählte mir Ismet K., dass er vor dem Krieg mit Freunden und Familie die Weihnachtsfeste und Bayram gefeiert habe, welche er während des Krieges nicht feiern konnte. Mit den Jahren nach dem Krieg hat er wieder angefangen dieses Ritual zu praktizieren. Ismet sieht sich selbst nicht als besonders religiösen Moslem und betont mir gegenüber:

„Wir müssen doch alle Bosnier werden und den Glauben und die Religion in der Kirche und in der Moschee lassen. Und nicht über das Heimatland und das Geschäft stellen“⁹³ (Ismet K. aus Sarajevo).

Sein Jugendfreund Dragan L. hingegen hat sich selbst als einziger meiner Interviewpartner als „religiös“ bezeichnet. Er ist serbisch-orthodox und geht regelmäßig in die Kirche der serbischen Gemeinde in Sarajevo. Während der 1980er Jahre war er Mitglied der Kommunistischen Partei, jedoch feierten er und seine Familie Weihnachten. Er kritisiert zwar den verstärkten Moscheenbau in Bosnien und Herzegowina, jedoch betont er gleichzeitig auch, dass er mit seinem Freund Ismet Bayram feiert, ebenso wie dieser mit ihm und seiner Familie das serbisch-orthodoxe Weihnachtsfest begeht. Zudem wird auch das katholische Weihnachtsfest mit kroatischen Freunden aus Sarajevo gefeiert.

„Wissen sie, die Moslems sind da viel extremer als wir. Bei ihnen ist es so, wenn sich irgendwo 50 Häuser finden, bauen sie gleich eine Moschee. Sehen sie, bei uns gibt es 1.200 Einwohner und nur eine Kirche. (...) Das merkt man doch sofort, wenn man durch Bosnien fährt. Aber glauben sie mir, ich respektiere das. Und den muslimischen Glauben. Und meinen Glauben und auch den katholischen. Das muss

⁹³ „Mi moramo svi opet postati Bosanci i vjeru i religiju ostaviti u crkvi i u džamiji. A ne stavljati vjeru iznad domovine i posla“ (Ismet K. iz Sarajeva).

*man respektieren, sodass man wieder zusammen leben kann, wie früher*⁹⁴ (Dragan L. aus Sarajevo).

Fazit: Die meisten Menschen, welchen ich auf meiner Forschungsreise begegnet bin, waren sehr wenig religiös. Was mir jedoch aufgefallen ist, ist, dass in Städten, wo Menschen mehr „mehr-ethnisch“ leben, die Religion immer mehr an Reiz verliert, während am Land die Religion immer mehr Interessenten hatte. Das macht sich auch an dem Moscheen- und Kirchenbau bemerkbar, da diese meistens am Land gebaut werden, in den Städten sind viel weniger Neubauten zu sehen.

6.5. Umgang mit ethnischen Zugehörigkeiten

Während der Interviews mit jedem meiner Interviewpartner wurden die ethnische Zugehörigkeit der Mitmenschen und der Umgang damit stark diskutiert. Sei es die Frage, ob ein Wandel durch den Krieg stattgefunden habe, was alle Befragten bejahten, oder ob in Zukunft ein friedliches Zusammenleben möglich sei, was ich an dieser Stelle thematisieren möchte. Die Frage des Umgangs miteinander wurde auf jeden Fall sehr emotional behandelt. Keiner der Interviewten konnte diese Frage beantworten, ohne auf das Thema des Bosnienkrieges zurückzugreifen. Da die Ausarbeitung des Kriegsthemas den Rahmen dieser Arbeit jedoch sprengen würde, habe ich mich auf die Situation nach dem Krieg beschränkt sowie auf die Beschreibungen, welche sich auf die Zeit kurz vor dem Krieg beziehen. So wird für den Leser die Situation der Befragten leichter verständlich und der Wandel der Einstellung der verschiedenen Ethnien zueinander leichter nachvollziehbar.

Zusammenfassend kann man sagen, dass alle acht Personen Kontakt zu jeder Ethnie pflegen. Dies war jedoch nicht selbstverständlich. Ich hatte im Laufe meiner Feldforschung viele sehr negative Meinungen zu den jeweils

⁹⁴ „Znate, Muslimani su tu puno ekstremniji nego mi. Kod njih je tako, ako ima negdje 50 kuća, oni odmah prave džamiju. Vidite, kod nas ima 1.200 stanovnika i samo jedna crkva. (...) To se odmah primjeti kad se putuje kroz Bosnu. Ali vjerujte mi, ja to poštujem. Kao i muslimansku vjeru. I moju i katoličku. To se mora poštovati, da bi mogli bili sposobni da živimo zajedno, kao i prije“ (Dragan L. iz Sarajeva).

anderen Ethnien gehört, jedoch keine Interviews bekommen, die ich hätte verwenden können. Trotz allem finde ich es wichtig nochmals darauf hinzuweisen, dass meine acht Interviewpartner nicht repräsentativ für die gesamte Bevölkerung Bosnien und Herzegowinas stehen, sondern nur ihre persönliche Ansicht wiedergeben.

Im Hinblick auf meine beforschten Personen möchte ich erwähnen, dass die Wörter „Weltbürger“ und „Kosmopolit“ öfters gefallen sind. So auch bei Jasmin N., welcher mir gleich zu Beginn des Interviews erklärt hat, dass er kosmopolitisch erzogen wurde und sich als Weltbürger sehe. Er steht den drei großen bosnischen Ethnien positiv gegenüber, was heißen soll, dass er Freunde aus jeder ethnischen Gruppe hat. Jedoch erklärte er mir, dass im Vorkriegsjugoslawien Unterschiede zwischen den Ethnien gemacht wurden.

„Wir hatten eine jugoslawische Fahne, eine jugoslawische Armee und auf der anderen Seite wird jeder einer anderen Nation zugewiesen. Das war für mich nicht klar. Ich habe diese politischen Gespräche auch mit anderen geführt, da wir zum Beispiel auch keine jugoslawische Sprache hatten, kein einheitliches Territorium hatten, sondern die Grenzen jedes Bundeslandes haben sich nach der ethnischen Zugehörigkeit gerichtet und nicht nach wirtschaftlichen Faktoren“⁹⁵ (Jasmin N. aus Zvornik).

Zudem veränderten sich viele Freunde von Jasmin, was für diesen schwer zu akzeptieren war, da es laut ihm, „über Nacht geschah“. Für ihn hatte seine eigene ethnische Zugehörigkeit keine Rolle gespielt, bis ihm von seinen Freunden gesagt wurde, er sei doch auch ein Moslem.

„ (...) ich habe nie im Leben bis dahin über meine Abstammung nachgedacht und hätte ich auch nie, bis mir einer mal gesagt hat „Was ist mit dir? Du bist doch auch ein Moslem“. Ich habe versucht das zu klären, aber wenn den Menschen leider das Gehirn gewaschen wird. (...) Und das Schlimmste und Übelste von allem ist, dass das

⁹⁵ „Imali smo jednu jugoslovensku zastavu i jugoslovensku narodnu armiju a vamo su nas prebrojevali ko je ko. To mi ipak nije bilo čisto. Čak sam takve razgovore imao sa puno ljudi, jer ni u Jugoslaviji nije postojao taj jugoslovenski jezik, nije sve jedna teritorija, bile su granice prema etničkoj pripadnosti a trebalo bi po privrednim aspektima“ (Jamin N. iz Zvornika).

*Intellektuelle waren (...), aber der Einfluss der Medien war gewaltig*⁹⁶ (Jasmin N. aus Zvornik).

In diesem Fall wird es deutlich, dass eine ethnische Zugehörigkeit auch „von außen“, also von anderen Personen, zugeschrieben werden kann, obwohl es für einen selbst anfangs nicht wichtig war. In meinem Fall hat sich, wie bereits im Vorwort erwähnt, ähnliches ereignet, als ich gefragt wurde, was ich denn sei.

Jasmin N. sieht sich selbst als neutral und Beobachter und weist darauf hin, dass seiner Meinung nach die Situation in Bosnien noch sehr unruhig ist, da sich alle dazu gezwungen fühlen würden zusammenzuleben. Mein Interviewpartner denkt jedoch nicht, dass die Situation hoffnungslos wäre. An eine komplett hoffnungslose Situation glaubt auch Obren M. nicht, da er der Meinung ist, dass nicht die Menschen an sich, sondern die Politiker „verdorben“ sind. Zudem denkt er, dass die Verhältnisse zwischen den drei Ethnien besser wären, wenn der Westen und die Nachbarländer sich nicht einmischen würden. Diese Meinung teilt auch Valentina M. aus Mostar, die auch der Meinung ist, dass die Aufteilungen in die verschiedenen Ethnien immer noch in den Köpfen der Menschen bestehen.

„Es gibt Aufteilungen, welche nicht sichtbar sind. Leider gibt es die. Auf allen möglichen Gebieten von Kultur über die Erziehung bis zu den Köpfen der Menschen. Jedoch gibt es auch Menschen in deren Köpfen keine Aufteilung herrscht und welche sich bemühen eine Menschlichkeit aufkommen zu lassen“⁹⁷ (Valentina M. aus Mostar).

Valentinas Interviewpartner, Husein D. erzählte mir, dass er sehr wohl Kontakt zu anderen Ethnien habe und er sehe es als sehr wichtig daran zu

⁹⁶ „ (...) u životu nisam do tada razmišljao o svom projektu i nebi nikad, nego dok mi neko nije rekao: „Pa šta se ti kao praviš.. Pa i ti si Musliman.“ I onda sam je pokušavao sa njim da popričam, ali kad je isprani mozak. (...) I što je najgore, najcrnje od svega je što je to intelektualac (...), ali uticaj medija je ogroman bio“ (Jasmin N. iz Zvornika).

⁹⁷ „Postoje podjele, koje nisu očite. Nažalost postoje. Na svim mogućim razinama, od kulture do obrazovanja, u glavama ljudi. Nažalost postoje, ali postoje i ljudi u čijim glavama ne postoji podjela, odnosno koji se trude da to sve bude normalno ljudski“ (Valentina M. iz Mostara).

arbeiten, dass die unterschiedlichen Ethnien zusammenfinden. Er wollte nicht auf seine ethnische Zugehörigkeit eingehen, da es für ihn unwichtig ist, obwohl er zugeben musste, dass es sehr wohl eine Rolle im heutigen Bosnien und Herzegowina spiele. Er ist überzeugt, dass die interethnischen Probleme daher rühren, weshalb er versucht, sich mit jenen Leuten, welche ihm zusagen, eine eigene Welt zu schaffen in der die ethnische Herkunft keine Rolle einnimmt.

Der ebenfalls aus Mostar stammende Adnan S. erzählte mir, dass es nach den 1990er Jahren viele negative Veränderungen gegeben hat, auf Grund derer viele Bosnier das Land verlassen haben. Er persönlich ist in Mostar geblieben und er vertraute mir an, dass er zwar Kontakt zu anderen Ethnien pflege, jedoch beschränkt sich dieser Kontakt nur auf das Grüßen, da er nicht immer den ersten Schritt für ein Gespräch machen wolle. Zudem meinte er, dass es üblich sei, „unter sich“ zu bleiben, aber er hoffe auf baldige Änderung, weil es nur zu einer noch größeren Spaltung führe.

In diesem Zusammenhang kann man sehen, dass Adnan S. zwar den Kontakt zu anderen Menschen, auch anderer Ethnien sucht, jedoch gibt er sich dem hin, was im Alltag üblich ist, nämlich weiterhin „unter sich“ zu bleiben.

Ismet K. erklärte mir, dass er es sehr schlecht finde, dass der Nationalgedanke so eine große Rolle einnimmt, da seiner Meinung nach alle Ethnien, die in Bosnien leben, Bosnier sind. Er pflegt den Kontakt zu seinen serbischen Freunden, wie Dragan L., kritisiert jedoch, dass sich bosnische Serben als Serben aus Serbien bezeichnen.

„Für mich ist es am schrecklichsten, dass sich die bosnischen Serben als Serben aus Serbien sehen. Ich hasse das. Ich weiß, dass die Serben vor dem Krieg die bosnischen Serben gehasst haben. Ich weiß das sicher. (...) Nicht wirklich gehasst, aber du weißt schon. Jetzt kommt es mir irgendwie abstrakt vor, dass alle Serben zu Serbien gehören, unabhängig davon woher sie sind. (...) Das finde ich sinnlos“⁹⁸
(Ismet K. aus Sarajevo).

⁹⁸ „Meni je najgore sada u Bosni, da se Srbi iz Bosne predstavljaju kao Srbijanci. To mrzim. Ja znam da su prije rata Srbijanci mrzili bosanske Srbe. To znam sigurno. (...) Ne mrzili, ali

Wie sehr sich manche Serben mit Serbien identifizieren können, zeigte sich auch im Interview mit Dragan L., welcher sehr viele Freunde verschiedener ethnischer Zugehörigkeit hat. Er erzählte mir, dass er Serbien als sein Mutterland sehe, aber während des Krieges in Bosnien und Herzegowina geblieben ist, da es ja seine Heimat sei und er keine Verwandtschaft in Serbien habe. Dennoch sagte er:

„Wissen Sie, man soll immer sein Heimatland schätzen, das tue ich auch. Aber trotzdem hat man einen Bezug zu Serbien als Serbe, so wie viele Kroaten zu Kroatien. (...) Dort habe ich immer jemanden. Dasselbe Volk, derselbe Glaube. Ich wüsste, wenn ich keine andere Möglichkeit mehr hätte, wo ich hingehen könnte. Ich weiß, dass mich Serbien aufnehmen würde, weil ich ja orthodox bin“⁹⁹ (Dragan L. aus Sarajevo).

Durch die Aussage, dass er in Serbien immer jemanden hätte, wird ein Zugehörigkeitsgefühl entwickelt, welches sich ausschließlich auf das Land bezieht, da er selbst ja gar keine Verwandtschaft in Serbien hat, wie er mir ja bereits erklärt hatte. Ob dies bedeutet, dass er Serbien als eine Form der Absicherung für den Fall, dass es eines Tages vielleicht erneut zu Spannungen kommt und er Bosnien verlassen muss, sieht, sei dahin gestellt.

Hier möchte ich auf Ismet K.-s Aussage verweisen, dass sich alle Menschen, die in Bosnien leben, auch als Bosnier fühlen sollen, verweisen. Obwohl Dragan L. betont, dass er sich als Bosnier fühlt und dies auch beweist, indem er in Bosnien geblieben ist, hat sein Freund Ismet K., so scheint es, einen stärkeren Bezug zu seiner Heimat.

ono znaš. Ali nekako mi to sada izgleda kao neki apstraktan pojam, da su svi Srbi Srbijanci. Nema veze odakle su. (...) To mi je bez veze“ (Ismet K. iz Sarajeva).

⁹⁹ „Znate, uvijek treba cijeniti svoju domovinu, a ja to radim. Ali kao Srbin se isto osjećam blizak Srbiji, kao i Hrvat Hrvatskoj. (...) Tamo uvijek imam nekoga. Isti ljudi, ista vjera. Znam, ako nigdje drugo ne bi mogao, mogao bi` u Srbiju. Znam da bi me primili, zato što sam pravoslavne vjere“ (Dragan L. iz Sarajeva).

6.6. Zukunftsaussichten

Zum Abschluss habe ich meine InterviewpartnerInnen nach ihrer Einschätzung, wie sich die Situation in Bosnien und Herzegowina in Zukunft entwickeln würde, befragt. Diese Frage war für mich im Bezug auf die Beantwortung meiner Forschungsfrage relevant, da die Antworten sehr viel über den eigentlichen Zusammenhalt der Ethnien aussagte.

Wie bereits weiter oben erwähnt, denkt Jasmin N., dass es in Bosnien und Herzegowina zehn bis fünfzehn Jahre nach dem Krieg noch immer „unruhig“ sei und alle BewohnerInnen „verdammte“ seien miteinander zu leben, jedoch gäbe es auch Perspektiven. Es sei in erster Linie eine Sache des persönlichen Interesses, ob jemand mit anderen Religionen und/oder Ethnien zusammenleben möchte. Das Wichtigste in seinen Augen wäre es, den „anderen“ nicht die eigene Meinung aufzuzwingen, sondern einander toleranter gegenüber zu treten.

„So denke ich, dass es hier doch Perspektiven für die nächsten 50 Jahre gibt. In diesen 50 Jahren werden unsere Kinder hoffentlich klüger sein als wir. Denn wenn dieser letzte Krieg nämlich nicht ausgebrochen wäre, wäre es das erste Mal gewesen, dass wir so lange Frieden in Bosnien gehabt hätten. Wenn dieser Krieg nicht ausgebrochen wäre, hätte es kaum je wieder einen wiedergegeben. (...) Weil Kriege zur Gewohnheit werden, wissen sie? Wenn so oft ein Krieg ausbricht, dann kann man (...) dieses Ritual nur schwer durchbrechen“¹⁰⁰ (Jasmin N. aus Zvornik).

An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass sich in diesem Fall Herr N. dessen bewusst ist, dass dieser Konflikt sehr lange präsent ist und nicht gänzlich beseitigt worden ist. Jasmin N. ist der Ansicht, dass falls das Thema der „Verschiedenheit“ in Bosnien und Herzegowina nicht geklärt wird, ein nächster Krieg nicht mehr lange auf sich warten lassen werde.

Dieses Thema sprechen alle meine Interviewpartner an und greifen noch weitere Aspekte auf. So denkt Obren M., dass nicht nur das eigene Volk,

¹⁰⁰ „Tako da ipak mislim da (...) ima ovde neke perspektive sledećih 50 godina. Za 50 godina će se valjda ova naša djeca opametniti i biti pametnija od nas. A da sad nije izbio rat (...) prvi put (smo) bili tako dugo u miru. Da sad ne bi` bio rat, ne bi` nikad više izbio. (...) Jer to je navika, znate? Ako svakih 20 godina (...) ratovi izbijaju, onda je teško promijeniti (...) taj neki ritual“ (Jasmin N. iz Zvornika).

aber auch „Hintermänner“, wie die westlichen aber auch die arabischen Länder, den Frieden Bosnien und Herzegowinas in der Hand halten.

„Die Moslems schützt nämlich einer, die Serben ein anderer und die Kroaten wieder ein anderer“¹⁰¹ (Obren M. aus Zvornik).

Dies lässt wiederum auf ein gewisses Misstrauen gegenüber anderen Ethnien schließen. Es scheint so, als würde Obren M. davon ausgehen, dass er nur von seiner „eigenen“ Ethnie Solidarität erwarten könnte, jedoch nicht von den anderen.

Adnan S. aus Mostar fügt noch hinzu, dass das große Problem der Arbeitslosigkeit behandelt werden sollte, da anders die Unzufriedenheit der Menschen nicht beseitigt werden könne und diese Unzufriedenheit werde vielleicht wieder zu Spannungen unter den Ethnien führen.

Außerdem sollten Projekte gestartet werden, welche die verschiedenen Gruppen und Ethnien näher bringen, so die Resonanz des Gruppeninterviews mit Husein und Valentina.

In den Gesprächen wurde immer deutlicher, dass die größte Aufgabe bei den Eltern und im eigenen Zuhause liege, die Zukunft friedlich zu gestalten.

Ljiljana erwähnt zwar folgendes:

„Es darf nicht so sein, dass (man fragt) „Wie heißt du? Bist du Moslem? Bist du dies oder jenes? Das sollte keine Rolle spielen, weißt du? Mein Sohn zum Beispiel hat hier seine ganzen Freunde. (Ich sage ihm immer) „Frag nie, wer jemand ist, was er ist, ob er Kroat, Moslem ist. Frag das nicht. Schau, was er für ein Mensch ist“¹⁰² (Ljiljana R. aus Sarajevo).

Jedoch ist Dragan L. sehr skeptisch, dass die Eltern ihren Kindern solch eine Toleranz beibringen und, dass die Kinder auf das hören was die Eltern

¹⁰¹ „Muslimane štiti jedan, Srbe štiti drugi, Hrvate treći“ (Obren M. iz Zvornika).

¹⁰² „Neka ne bude ono, znaš „Kako se zoveš? Jesi li Musliman? Jesi li ovaj, jesi li onaj?“ Nema veze, znaš? Recimo moj sin, on ima svoje društvo ovde i sve. (Ja mu kažem) „Nemoj nikada pitati, ko je, šta je, da li je Hrvat, Musliman. Nemoj to pitati. Čisto vidi kakav je čovjek“ (Ljiljana R. iz Sarajeva).

sagen, denn er beobachte eine Aufteilung in ethnische Gruppen nach wie vor.

„Wenn man sich den Alltag in Sarajevo ansieht, dann sind die Jugendlichen meist in nationale Gruppen aufgeteilt. (...) Das ist der einzige Grund, warum ich es bereue nicht weggegangen zu sein. Wegen meiner Kinder und der unsicheren Zukunft Bosniens“¹⁰³ (Dragan L. aus Sarajevo).

Ob sich die Zukunft Bosnien und Herzegowinas so unsicher gestalten wird, wie die meisten meiner InterviewpartnerInnen befürchten, oder ob sich eine ruhige Zukunft abzeichnet, welche „noch schöner als früher“ werden wird, bleibt abzuwarten.

7. Resümee

Die vorliegende Diplomarbeit hat es sich zum Ziel gesetzt, die Forschungsfrage

„Spielt die Ethnizität für das Zusammenleben im heutigen Bosnien und Herzegowina eine Rolle?“.

mit Hilfe von sieben qualitativen Interviews so gut wie möglich zu beantworten. Wie ich bereits in der Arbeit erwähnt habe, können die acht interviewten Personen nicht stellvertretend für die Bewohner Bosnien und Herzegowinas herangezogen werden, jedoch wollte ich dem Leser/der Leserin ermöglichen, einen kleinen Einblick in das Leben und Denken einiger Menschen Bosnien und Herzegowinas zu bekommen. Somit kann die Forschungsfrage nur im Bezug auf meine Interviewpartner beantwortet werden, wobei ich jedoch auch meine Teilnehmende Beobachtung mit einbeziehen werde.

¹⁰³ „Ako se pogleda svakodnevnica u Sarajevu, onda vidiš da se mladi ljudi većinom podijeljeni u nacionalne grupice. (...) To je jedini razlog, da je meni žao što nisam pobjegao. Zbog moje dijece i nesigurne budućnosti u Bosni“ (Dragan L. iz Sarajeva).

Wie bereits im einführenden Kapitel erklärt, ist die Forschungsfrage sehr weit gefasst, weswegen ich mich entschlossen habe diese mit Hilfe von einigen Subfragen zu beantworten.

Zunächst habe ich mir die Frage gestellt, ob sich denn die Bewohner Bosnien und Herzegowinas überhaupt zu einer Ethnie zugehörig fühlen. Ich fand diese Subfrage besonders interessant, da mir persönlich sehr wohl eine Krise nach dem Krieg aufgefallen war im Bezug auf eine Zugehörigkeit. Durch den Krieg wurden, wie ich bereits mit Hilfe von Fredrik Barth versucht habe zu erklären, neue Grenzen gezogen, welche sich nicht nur auf die Bildung der zwei neuen Entitäten beziehen, sondern auch zwischen den Einwohnern Bosnien und Herzegowinas. Die Grenzen zwischen den drei Ethnien, welche bereits vor dem Krieg eine Rolle gespielt hatten, wurden durch die Kriegswirren, so schien mir, verstärkt. Durch meine Forschung wollte ich von meinen InterviewpartnerInnen wissen, ob und inwiefern sie meine Annahme bestätigen können.

Die Antworten meiner InterviewpartnerInnen waren zwar unterschiedlich, jedoch kann ich behaupten, dass die Ethnien auf jeden Fall eine sehr große Rolle spielen. Das Zugehörigkeitsgefühl ist bei manchen in stärkerer, bei anderen in schwächerer Form vorhanden, wenn auch nicht immer als Zeichen der Abgrenzung. Meine InterviewpartnerInnen gaben mir hauptsächlich zur Antwort, dass sie sich nicht über eine Ethnie definieren würden und diese auch keine Rolle spielen sollte. Jedoch fielen mir im Zuge der Teilnehmenden Beobachtung auch andere Meinungen auf. Sehr oft wurde dabei die ethnische Zugehörigkeit in den Mittelpunkt gestellt und sehr strenge Grenzen zwischen den drei Ethnien gezogen, sodass zusammenfassend gesagt werden kann, dass sich die meisten Bewohner Bosnien und Herzegowinas sehr wohl zu einer Ethnie zugehörig fühlen, wobei manche diesem Zugehörigkeitsgefühl eine größere Rolle zukommen lassen, als andere. Auffallend war weiters, dass die meisten meiner Interviewpartner aus Mostar, wobei die Stadt als auf zwei Ethnien aufgeteilt gilt, ihre ethnische Zugehörigkeit nicht diskutieren wollen und dieser auch nicht so viel Aufmerksamkeit schenken möchten.

Ich bringe dies mit einer Angst der Menschen in Mostar in Verbindung, durch eine wiederholte Aufteilung nicht nur der Stadt, sondern auch

zwischenmenschlich, in eine große Krise, oder gar einen weiteren Krieg zu stürzen.

Meine nächste Subfrage war, ob denn eine Trennung in Bosniaken, Kroaten und Serben für die Menschen in Bosnien und Herzegowina überhaupt relevant wäre.

Diese Frage lässt sich etwas schwerer beantworten, da meine Interviewpartner zwar kein Bedürfnis nach einer Aufteilung in Bosniaken, Kroaten und Serben haben, jedoch mir eindeutig bestätigen konnten, dass es einerseits für viele eine große Rolle spielt und sich daran in absehbarer Zukunft nichts ändern würde. Als Problem könnte sich dabei die Tatsache entpuppen, dass die Identität als Bosniake, Kroate oder Serbe in den Vordergrund gedrängt wird. So würden die anderen Gruppen, welcher eine Person zusätzlich noch zugehörig ist, wie Thomas Hylland Eriksen (Eriksen 2001: 154ff.) erklärt, in den Hintergrund gedrängt. Dies führt in weiterer Folge zu Konflikten.

Für die Beantwortung meiner Forschungsfrage war weiters die Klärung der Frage relevant, bei welchen Aspekte von Identität die ethnische Zugehörigkeit betont werden.

Es war mir möglich zu klären, dass die Religionszugehörigkeit eine sehr große Rolle in Bosnien und Herzegowina im Bezug auf Ethnien spielt. Zu der Religionszugehörigkeit gehören religiöse Rituale, wie das Feiern der Feste, aber auch, so schien es mir, der Bau von religiösen Bauten, wie der Kirchen oder Moscheen. Diese Aspekte brachten nicht nur meine Interviewpartner zur Sprache, so wurde ich auch von vielen Leuten während der Teilnehmenden Beobachtung ebenfalls darauf hingewiesen, dass der Moscheen- und Kirchenbau die ethnischen Zugehörigkeiten verstärkt und die Unterschiede herausstreichen soll.

So verhält es sich auch mit der Sprache. Es kommt nämlich dazu, dass die Unterschiede zwischen den Ethnien auch durch die Sprache immer mehr betont werden. War es vor dem Krieg eine einheitliche Sprache, nämlich das Serbokroatische, welches Dialekte beinhaltete, welche in den verschiedenen Teilrepubliken verwendet wurden. Durch die Kriegssituation wurden die

Dialekte der jeweiligen ehemaligen Teilrepubliken zu der jeweiligen Sprache, wobei die Unterschiede immer mehr herausgestrichen wurden.

Während meiner Forschung wurde mir immer öfter erklärt, dass die älteren Personen, das heißt, jene, welche die Vorkriegszeit bewusst miterlebt hatten, ihre Muttersprache als „Serbokroatisch“ bezeichnen würden. Die nachfolgenden Generationen würden sich eher den „neuen“ Sprachen, sprich Bosnisch, Kroatisch und Serbisch, zuwenden.

Weiters machten mich meine InterviewpartnerInnen darauf aufmerksam, dass die Unterschiede zwischen der städtischen Bevölkerung und jener am Land in Hinsicht auf die ethnischen Unterschiede ebenfalls ziemlich groß seien. Es wurde mir erklärt, dass durch die Vermischung der Ethnien in einer urbanen Gegend die Menschen lernen würden miteinander zu leben und sich gegenseitig tolerieren, während in ländlichen Gegenden die Ethnien unter sich bleiben und sich auf diese Art die Wut und der Hass auf die „anderen“ immer verstärken würde.

Dies konnte ich im Zuge meiner Feldforschung ebenfalls beobachten, jedoch habe ich dieses Thema hier nicht bearbeitet, da dies den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte. Trotzdem ist dieser Aspekt ein sehr interessanter und sollte beachtet werden.

Diese Subfragen erleichterten es mir meine Forschungsfrage beantworten zu können. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Ethnizität im heutigen Bosnien und Herzegowina eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Seit 1996 hat sich die Situation zwar beruhigt und die Menschen versuchen auf jeden Fall den lang ersehnten Frieden zu bewahren. Dennoch dürfen die Konsequenzen des Krieges nicht vergessen und ignoriert werden.

Durch die Konflikte, die unter Menschen ausgebrochen sind, die neben einander leben und verschiedenen Ethnien angehören, ist das Leben in Bosnien und Herzegowina sichtlich erschwert worden.

Während meiner Forschungszeit habe ich gemerkt, dass nicht jede(r) BürgerIn Bosniens über die Kriegs- und Nachkriegssituation reden möchte oder kann. Dennoch haben mir meine InterviewpartnerInnen durch ihre Offenheit einen Einblick in den heutigen Alltag in Bosnien ermöglicht. Ich

möchte hier nochmals betonen, dass jene Toleranz, welche meine befragten Personen an den Tag gelegt haben, keinesfalls selbstverständlich war. Sie wiesen mich öfters darauf hin, dass sie sich im Krieg „nichts zu Schulden haben kommen lassen“ und daher so offen reden können und möchten. Mir erzählte Ljiljana R., eine meiner Interviewpartnerinnen, dass sie zu Beginn des Krieges, nachdem ihr Haus als erstes in Sarajevo bombardiert worden war, von CNN¹⁰⁴ interviewt wurde und da ebenfalls sehr offen und ehrlich gewesen war.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass sich nach den langen Wirren in Bosnien und Herzegowina die Menschen zwar nach einem langfristigen Frieden sehen, jedoch sich auch dessen bewusst sind, dass der Weg dahin ein langer und schwerer werden wird.

¹⁰⁴ CNN – Cable News Network, ein amerikanischer Nachrichtensender

8. Literatur

Arendes, Cord. Wolfrum, Edgar. Globale Geschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart, 2007

Babuna, Aydin. Die Elite und die nationale Entwicklung der bosnischen Muslime. Wien 1994

Balz, Horst Robert. Krause, Gerhard. Müller, Gerhard. Theologische Realenzyklopädie Band 25. Hamburg, 1996

Barth, Fredrik. Ethnic Groups and Boundries. The Social Organization of Culture Difference. Ilinois, 1969

Bieber, Florian. Bosnien-Herzegowina und Libanon im Vergleich. Wien, 1997

Biondich, Mark. Stjepan Radic, the Croat Peasant Party, and the Politics of Mass Mobilization, 1904-1928. Toronto, 2000

Bougarel, Xavier. Death and the Nationalist. Martyrdom, War Memory and Veteran Identity among Bosnian Muslims. In: Bougarel, Xavier/Helms, Elissa/Duijzings, Ger (Hg.) The New Bosnian Mosaic. Identities, Memories and Moral Claims in a Post-War Sociaty. S. 167 – 192. Paris, Budapest, London, 2007

Bringa, Tone. Being Muslim the Bosnian way. Identity and Community in a Central Bosnian Village. Princeton University 1995

Brkić, Željko. Ökonomische Ursachen des Zerfalls Jugoslawiens und der Transformationsprozess in Kroatien 1990-2000. Trier 2001

Daxner, Michael. Jordan, Peter. Leifer, Paul. Roth, Klaus. Vyslonzil, Elisabeth. [Hrsg.]. Bilanz Balkan. Wien, 2005

Džaja, Srećko. Die politische Realität des Jugoslawismus (1918-1991). Oldenbourg, 2002

Eriksen, Thomas Hylland. Ethnicity and Nationalism. Second Edition. Anthropological Perspectives. London, 1993

Eriksen, Thomas Hylland. Small Places, Large Issues. London, 2001

Etzersdorfer, Irene. Krieg. Wien 2007

Flick, Uwe. Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg 2002

Gingrich, Andre. Ethnizität für die Praxis. In: WERNHART, Karl R./ZIPS, Werner (Hg.) Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. S. 99 - 111. Wien, 2001

Girtler, Roland. Methoden der Feldforschung. Wien, Köln, Weimar, 2001

Glazer, Nathan. Moynihan, Daniel. Introduction: Ethnicity. Theory and Experience. Harvard, 1975

Hardten, Eggert [Hrsg.]. Der Balkan in Europa. Frankfurt am Main, Wien 1996

Hobsbawm, Eric. Ranger, Terence. Invented Traditions. Cambridge, 1983

Ismayr, Wolfgang. Richter, Solveig. Soldner, Markus. Die politischen Systeme Osteuropas. 3. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Wiesbaden, 2010

Lampe, John R. Yugoslavia as History 2. Auflage. Cambridge, 2000

Lustig, Dragana. Der Krieg am Balkan am Ende des 20. Jahrhunderts und die serbische Frage. Wien 2004

Malcolm, Noel. Bosnia. A short history. New York, 2008

Melčić, Dunja. Der Jugoslawien-Krieg: Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen; 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden, 2007

Palmberger, Monika. "Arizona", the black market. Wien 2003

Portmann, Michael. Kommunistische Abrechnung mit Kriegsverbrechern, Kollaborateuren, „Volksfeinden und Verrätern“. Norderstadt, 2007

Rathfelder, Erich. Schnittpunkt Sarajevo: Bosnien und Herzegowina zehn Jahre nach Dayton. Berlin 2006

Rosenthal, Gabriele. Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Bonn 2005

Seifert, Ruth. Gender, Identität und kriegerischer Konflikt. Münster, 2004

Strübing, Jörg. Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden, 2008

Suppan, Arnold. Jugoslawien und Österreich 1918-1938: bilaterale Aussenpolitik im europäischen Umfeld. München, 1996

Todorova, Maria. Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil. Darmstadt 1999

Todorova, Maria. The Balkans. From Discovery to Invention. In: Slavic Review, Vol. 53, No. 2. 453-482. New York, 1994

Wernhart, Karl R. Ethnos – Identität – Globalisierung. In: WERNHART, Karl R./ZIPS, Werner (Hg.) Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. S. 81 – 98. Wien, 2001

Weiterführende Literatur:

Albers, Georg. Zivile Bearbeitung ethno-sozialer Konflikte. Frankfurt am Main, Wien 2000

Albrecht, Ulrich. Gewalt und Konflikt in einer globalisierten Welt. Wiesbaden 2001

Apfelknab, Egbert. Weltpolitische Entwicklungen. Wien 1997

Apostolov, Mario. The Christian Muslim frontier. London 2004

Austin, Alex [Hrsg.]. Transforming ethnopolitical conflict. Wiesbaden 2004

Balmer, Elsbeth. Interrelationales Konfliktmanagement. Wien 2007

Bašić, Natalija. Krieg in Kroatien und Bosnien - ein Bibliographie 1989 – 1996. Hamburg 1997

Beck, Reinhilde. Konfliktmanagement. Augsburg 2008

Beer, Bettina. Methoden und Techniken der Feldforschung. Heidelberg, 2003

Britz, Gabriele. Kulturelle Rechte und Verfassung. Tübingen, 2000

Calic, Marie-Janine. Krieg und Frieden in Bosnien-Herzegowina. Frankfurt am Main 2002

Cudic, Sanda. Multikulturalität und Multikulturalismus in Bosnien-Herzegowina. Frankfurt am Main, Wien 2001

Dabran, Deana. Staatsbildung und Ethnizität Bosnien-Herzegowinas. Wien 2008

Dilger Martin. Grounded Theory. Ein Überblick über ihre charakteristischen Merkmale. Berlin, 2000

Eisermann, Daniel. Der lange Weg nach Dayton. Baden-Baden 2000

Greenberg, Robert D. Jezik i identitet na Balkanu. Zagreb 2005

Heuberger, Valeria [Hrsg.]. Der Balkan. Frankfurt am Main, Wien 1998

Hildebrandt, Mathias [Hrsg.]. Unfriedliche Religionen? Wiesbaden 2005

Holbrooke, Richard. Meine Mission. München 1998

Jabandžić, Nada. Wenn der Krieg patriotisch ist, ist der Frieden matriotisch? Klagenfurt, Wien 2005

Jaješniak-Quast, Dagmara [Hrsg.]. Soziale Konflikte und nationale Grenzen in Ostmitteleuropa. Berlin 2006

Karner, Stefan. Konflikte und Kriege im 20. Jahrhundert. Graz, Wien, Klagenfurt 2002

Kokot, Waltraud [Hrsg.]. Ethnologie Europas. Berlin 1996

Krech, Hans. Der Bürgerkrieg in Bosnien-Herzegowina. Berlin 1997

Marfurt Gerber, Edith. Konfliktlösungsstrategien in Bürgerkriegen. Chur 1998

Molt, Peter [Hrsg.]. Kulturen und Konflikte im Vergleich. Baden-Baden 2007

- Mokre, Monika [Hrsg.]. Europas Identitäten. Frankfurt am Main 2003
- Münkler, Herfried [Hrsg.]. Humanitäre Intervention. Wiesbaden 2008
- Oschlies, Wolf. „Duldung“ ist ein (neu)bosnisches Wort. St. Austin 1997
- Patton, Michael. Qualitative Evaluation and Research Methods (2.Aufl.). London, 1990
- Paunović, Svetlana. Was Krieg aus Menschen Macht. Wien 2005
- Preining, Ruth. Internationales Konfliktmanagement und Mediation in Bosnien-Herzegovina von 1990 bis 1995. Wien 2008
- Reiter, Erich [Hrsg.]. Bosnien und Herzegowina. Baden-Baden 2005
- Reiterer, Albert F. [Hrsg.]. Ethnischer Konflikt und Alltag. Frankfurt am Main, Wien 1999
- Ridley, Jasper. Tito. Biografija. London 1994
- Schieder, Rolf. Sind Religionen gefährlich? Berlin 2008
- Schlee, Günther. Wie Feindbilder entstehen. München 2006
- Schmidt, Bettina [Hrsg.]. Anthropology of violence and conflict. London 2001
- Schwarz, Gerhard. Konfliktmanagement. Wiesbaden 2005
- Stefanov, Nenad [Hrsg.]. Bosnien und Europa. Frankfurt am Main 1994

Steiner, Peter Josef. Religion als Dynamisierungs- und Machtfaktor in politischen Prozessen und in Konflikten. Wien 2004

Sugar, Peter. Europe under Ottoman Rule, 1354-1804. Washington, 1993

Tuchtenhagen, Ralph [Hrsg.]. Ethnische und soziale Konflikte im neuzeitlichen Osteuropa. Hamburg 2004

Voigt, Rüdiger [Hrsg.]. Krieg - Instrument der Politik? Baden-Baden 2002

Wehler, Hans-Ulrich. Konflikte zu Beginn des 21. Jahrhunderts. München 2003

Wohlrab-Sahr, Monika [Hrsg.]. Konfliktfeld Islam in Europa. Baden-Baden 2007

Zahar, Marie-Joelle, Proteges, Clients, Cannon-Fodder: Civil-Military Relations in Internal Conflicts, in: Simon Chesterton (ed.), Civilians in War, London 2001

Abbildungen:

Abb. 1.: Karte von Bosnien und Herzegowina

Quelle: http://www.unka.net/images/Bosnia_and_Hercegovina_map.png, 31.8.2010

Abb. 2: Karte des heutigen BiH

Quelle: http://www.mygeo.info/landkarten/bosnien_und_herzegowina/bosnien_und_herzegowina_politisch.png, 12.5..2010

Abb. 3: Flagge der Föderation BiH

Quelle:

http://de.academic.ru/pictures/dewiki/49/180px-Flag_of_the_Federation_of_Bosnia_and_Herzegovina_svg.png , 13.5.2010

Abb. 4: Flagge der Republika Srpska

Quelle:

www.flaggenlexikon.de/bihrrsr.gif , 14.5.2010

Abb. 5: Altes Wappen, das wegen der Serbien-Nähe abgeschafft werden musste

Quelle:

<http://balkanblick.wordpress.com/2007/07/03/wappenstreit-republika-srpska-darf-keine-republik-der-serben-sein/>, 14.5.2010)

Abb. 6: Seit 2007 neues Wappen der Republika Srpska

Quelle:

<http://balkanblick.wordpress.com/2007/07/03/wappenstreit-republika-srpska-darf-keine-republik-der-serben-sein/> , 14.5.2010

Tabellen:

Tabelle 1: Bevölkerungszählung und Wahlergebnisse 1920 und 1921
(Quelle: Bieber, 1997: 53)

Tabelle 2: Entwicklung der jugoslawischen Auslandsverschuldung 1966-1980 (in Mio. US-Dollar) (Quelle: Brkic 2001:54; Vgl. Conert 1982:108)

Tabelle 3: Demografische Folgen des Bosnienkrieges (Bieber 1997: 181)

URLs:

URL 1:

http://www.ipicture.de/daten/land_bosnien_und_herzegowina.html

letzter Zugriff am 10.05.2010 um 13.27

URL 2:

<http://wwwg.uni-klu.ac.at/eeo/Serbokroatisch.pdf> letzter Zugriff am 11.5.2010 um 16:29

URL 3:

<http://www.osteuropa-infoseite.de/bosnien.htm> letzter Zugriff am 11.5.2010 um 15:55

URL 4:

http://de.factolex.com/F%C3%B6deration_Bosnien-Herzegowina:entit%C3%A4t_subnationale letzter Zugriff am 11.5.2010 um 15:18

URL 5:

<http://www.fzs.ba/Dem/ProcPrist/stalno.pdf> letzter Zugriff am 11.5. 2010 um 18:07

URL 6:

http://open-site.org/International/Deutsch/Regional/Europa/Bosnien_und_Herzegowina/F%C3%B6deration_Bosnien_und_Herzegowina letzter Zugriff am 11.5.2010 um 18:11

URL 7:

<http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/445889> letzter Zugriff am 11.5. 2010 um 15:15

URL 8:

<http://www.rzs.rs.ba/StatistickiSistemLAT.htm> letzter Zugriff am 14.5.2010 um 13:03

URL 9:

<http://www.brcko.org/brcko.htm> letzter Zugriff am 14.5. 2010 um 13:44

URL 10:

http://infobrcko.com/index.php?option=com_content&task=view&id=14&Itemid=32 letzter Zugriff am 14.5.2010 um 14:39

URL 11:

<http://www.bosnien-herzegowina.info/geschichte.htm> letzter Zugriff am 15.5.2010 um 12:22

URL 12:

<http://www.oesterreich-ungarn.de/Bosnien-Herzegowina.htm> letzter Zugriff am 16.5.2010 um 10:55

URL 13:

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclp.b/b663135.htm> letzter Zugriff am 16.5.2010 um 13:04

URL 14:

http://wapedia.mobi/de/Geschichte_von_Bosnien_und_Herzegowina?t=5 letzter Zugriff am 18.5.2010 um 11:02

URL 15:

http://www.serb-kirche.at/index.php?Itemid=55&id=39&option=com_content&task=view letzter Zugriff am 14.06.2010 um 13:53

URL 16:

<http://www.spcoluzern.ch/index.php?pg=2066&lang=de> letzter Zugriff am 14.6.2010 um 15:33

URL 17:

<http://www.uni-hildesheim.de/de/32280.htm> letzter Zugriff am 20.6.2010 um 13:50

URL 18:

<http://www.verfassungen.eu/sr/index.htm> letzter Zugriff am 20.6.2010 um 13:18

URL 19:

http://www.wios-regensburg.de/Pintaric_Krisen_2009.pdf letzter Zugriff am 20.6.2010 um 14:26

URL 20:

http://konfliktforschung.euv-frankfurt-o.de/projektseite/pdf_server/Exzerpt%20Frederik%20Barth.pdf letzter Zugriff am 13.07.2010 um 12:13

URL 21:

<http://www.groundedtheory.com/what-is-gt.aspx> letzter Zugriff am 15.8.2010 um 15:12

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Abstract:

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit dem Zusammenleben der Einwohner Bosnien und Herzegowinas nach dem Bosnienkrieg, welcher durch den Dayton-Vertrag 1996 sein Ende gefunden hat.

Das Thema wurde kaum erforscht, wohl auch deswegen, weil die Bürger Bosniens sich auch über 15 Jahre nach dem Krieg besonders aus emotionalen Gründen nicht zu dem Thema äußern können. Durch meine Herkunft und meine persönliche Geschichte konnte ich jedoch einen Zugang zu manchen Bosniern finden, welche mir offen ihre Ansichten über das alltägliche Leben in Bosnien und Herzegowina berichteten. Sei es vor oder nach dem Krieg, jene Geschichten haben die Menschen bewegt und stellen eine wichtige Grundlage für ein künftiges Zusammenleben in dem Land dar.

Lebenslauf

Name Marija Spasojević
Geboren am 06.11.1982 in Zvornik/BiH
Staatsbürgerschaft Österreich
Mail marija.spasojevic@gmx.at



Ausbildung

2002-2010 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien
2007-2009 Akademie Act&Fun, Schauspielausbildung
2001-2002 Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Theaterwissenschaft
1995-2001 Gymnasium Anton Baumgartner Str. 123, Wien; Abschluss: Matura
1993-1995 Gymnasium Albertgasse 38/Feldgasse 6, Wien
1992-1993 Volksschule Zeltgasse 7, Wien
1992 Volksschule Banja Koviljača/Serbien
1989-1992 Volksschule Zvornik/Bosnien und Herzegowina

Sprachkenntnisse

In Wort und Schrift: Deutsch, Englisch, Serbokroatisch, Bosnisch
Grundkenntnisse: Spanisch, Russisch, Französisch, Latein